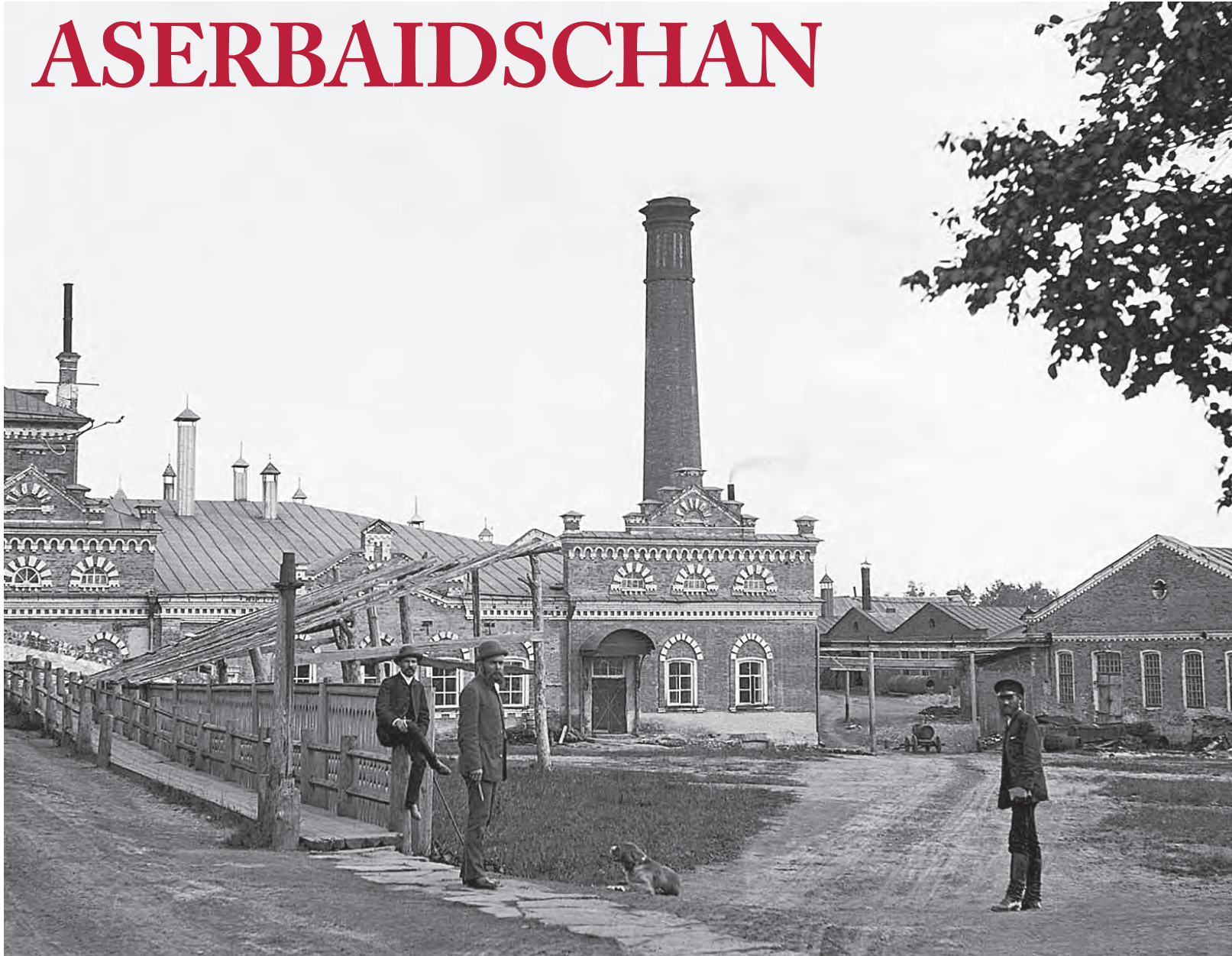


DEUTSCHE SPUREN IN ASERBAIDSCHAN





**HEYDÄR ÄLİYEV
STIFTUNG**

Das Buch “Deutsche Spuren in Aserbaidshan” ist eine historische Dokumentation, welches durch die Heydär Äliyev Stiftung im Rahmen des Projektes “Deutsche Spuren in Aserbaidshan” veröffentlicht wurde.

DEUTSCHE SPUREN IN ASERBAIDCHAN

Forschungsreisende, Kolonisten und Unternehmer zwischen
Großem Kaukasus und Kaspischem Meer (18.-20. Jh.)

Begleitmaterial zur Ausstellung

Einleitung

Würde man heute eine Bestandsaufnahme der deutschen Gemeinde in Aserbaidshjan machen, wiederholten sich Traditionslinien, die unsere beiden Völker schon seit Jahrhunderten in ihren Beziehungen verbinden: Wir treffen – neben den Diplomaten – zunächst auf die Vertreter deutscher Großunternehmen oder deutsche Geschäftsleute, die ihren unternehmerischen Erfolg direkt oder indirekt vor allem mit dem zweiten Erdölboom in Baku verbinden. Ihnen stehen sicher die Berater am nächsten, die im Rahmen deutscher Entwicklungszusammenarbeit in unterschiedlichsten Projekten am Aufbau neuer Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen mitarbeiten. Hinzu kommen Fachkräfte, die sich um Wissensvermittlung und Wissenschaftskooperation bemühen oder als Künstler das kulturelle Leben Bakus bereichern. Und nicht zuletzt finden wir jene Gruppe Alteingesessener, deren Vorfahren noch unter den russischen Zaren aus deutschen Landen gen Russland zogen oder auch die kleine Zahl der Deutschen, die durch eine Eheschließung Aserbaidshjan zur zweiten Heimat werden ließen.

Sie alle sind über den Deutsch-Aserbaidshjanischen Wirtschaftsförderverein, den DAAD oder die GIZ, die Evangelisch-Lutherische Gemeinde oder das Kulturzentrum „Kapellhaus“ mehr oder weniger miteinander verbunden. Damit stehen diese Gruppen auch heute noch für die verschiedenen Pfeiler von historischen Kulturbrücken zwischen Deutschen und Aserbaidshjanern, die man vielleicht mit den Schlagwörtern „Voneinander wissen – Miteinander leben und arbeiten – Voneinander lernen“ verallgemeinert umschreiben könnte.

In den vergangenen Jahrhunderten waren es vor allem Forschungsreisende, deutsche Siedler, Unternehmer und Künstler, ja, auch manche Abenteurer, die es in die bis 1828 eroberten Südprowinzen des Russischen Reiches verschlug. Mit ihnen verbunden fühlten sich auch jene, die – oftmals baltendeutscher Abstammung – als Militärs in den Reihen der Zarenarmee oder als Beamte Dienst in Kaukasien taten und damit eine wichtige Funktion bei der kolonialen Eroberung der Region bzw. ihrer kolonialen Verwaltung ausfüllten. Und fast übergreifend gehörten Geistliche dazu, die bis zu ihrer Verfolgung in den 1930er -Jahren und dann mit dem Wiedererstehen der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Baku seit Mitte der 1990er-Jahre einen wichtigen Beitrag zur Wahrung der Identität ihrer Gemeindemitglieder leisteten und leisten.

Sicher sind sich nur wenige Vertreter der heutigen deutschen Community in Baku der außerordentlich interessanten Vorgeschichte ihres heutigen Tuns und Seins bewusst, um die uns britische, französische und amerikanische Kollegen auch manchmal beneiden. Denn die Traditionen deutsch-aserbaidshjanischen Miteinanders sind – trotz mancher Idealisierung – in Aserbaidshjan sehr lebendig, und die Achtung vor der Hinterlassenschaft deutschen Wirkens kann auch heute noch Türen für neue Projekte der Zusammenarbeit öffnen.

Insofern ist die kritische Beschäftigung mit der gemeinsamen Vergangenheit eine hochaktuelle, aber auch nützliche Aufgabe, der sich diese Ausstellung der Heydär Äliyev Stiftung in Deutschland widmet.

I. Teil: Wanderer zwischen Welten. Deutsche Forschungsreisende in Aserbaidshan

Wussten Sie schon, dass ...

- *Kaukasien eine der letzten großen Regionen Eurasiens ist, in der ein reiches Naturerbe inmitten einer traditionellen Kulturlandschaft bis heute Bestand hat, aber extrem gefährdet ist?*

- *Kolchis und das Talischgebiet als Refugialräume während der Eiszeiten Teile einer tertiären Flora überdauern ließen und somit der Kaukasus die „Wiege unserer europäischen Vegetation“ ist?*

- *die Reiseberichte von Adam Olearius (um 1600-1671) aus Aschersleben und Engelbert Kaempfer (1651-1716) aus Lemgo das deutsche Kaukasusbild grundlegend prägten?*

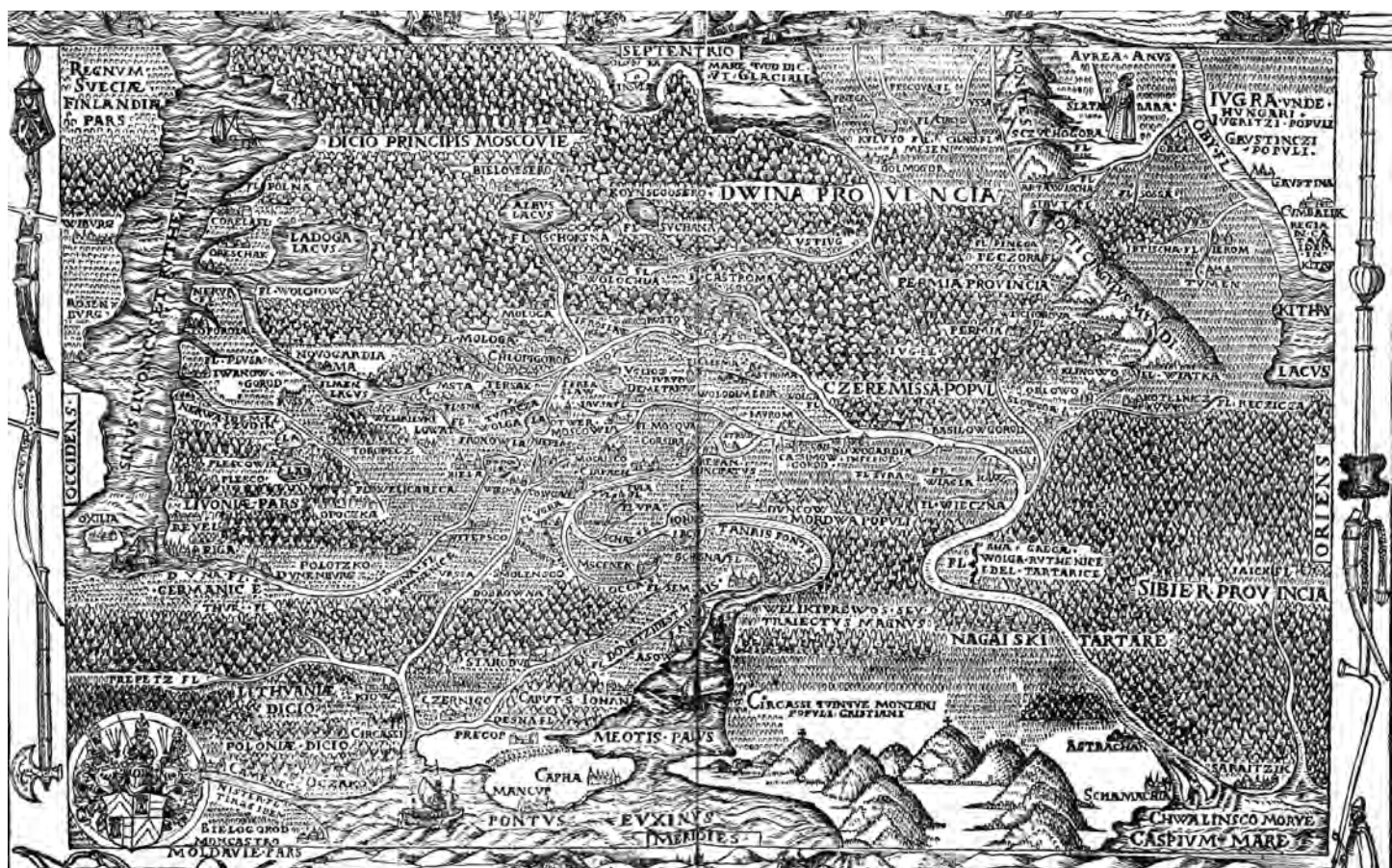
- *Johannes Christian Buxbaum (1693-1730) zu den Begründern der systematischen Erforschung von Flora und Fauna Kaukasiens gehört?*

- *das einst modernste völkerkundliche Museum Russlands, das Kaukasische Museum in Tiflis, von dem Danziger Gustav Radde (1831-1903) gegründet wurde?*

- *die beliebten rot-gelb geflammten Zwergtulpen (Tulipa Eichleri) 1872 erstmals im Michajlov-Park in Baku von Wilhelm Eduard Eichler (1822-1891) kultiviert wurden?*

„Zu den merkwürdigsten Gegenden und zu den unbekannteren der alten Welt gehört der Kaukasus, der mit seinen langen schneebedeckten Rücken Asien und Europa trennend, als Grenzscheide beider Welten dasteht [...]“ – bemerkte der Orientalist Julius Klaproth (1812: 5) in seinem Bericht über eine Kaukasusreise, die er 1807/8 unternommen hatte. So unbekannt war Kaukasien indes schon lange nicht mehr. Reisen von Gesandten und Kriegern, von Entdeckern und Gelehrten waren im mittelalterlichen Europa wie auch in der arabischen Welt wichtigstes Mittel zum Austausch von Informationen, Kenntnissen und Fähigkeiten. Der Kaukasus musste in diesem Sinne nicht als „Neue Welt“ entdeckt werden. Er war Durchzugsgebiet und zugleich fester Bestandteil antiker und mittelalterlicher, christlicher und islamischer Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer, Europa und Nahem Osten. Mit dem Prozess der Kirchenspaltungen, dem Vordringen der Mongolen und Osmanen wurde jedoch der Kaukasus im Bewusstsein des Europäers zur „terra incognita“, die nur zufällig von europäischen Reisenden wie der Familie Polo oder Johann Schiltberger gestreift bzw. mehr oder weniger freiwillig besucht wurde.

Erst mit der Verdrängung tatarischer Macht, dem Entstehen des Russischen Reiches unter den Moscowitern und der Konkurrenz zwischen Safawidischem und Osmanischem Reich seit dem 16. Jahrhundert nahm das Interesse für Kaukasien wieder zu. Mit der Eroberung



Karte aus Herbersteins Rerum Moscoviticarum (1571)

der südlichen Provinzen Persiens und dem Vordringen venezianischer und genuesischer Händler über das Schwarze zum Kaspischen Meer im 15. und 16. Jahrhundert gewann das Gebiet zwischen Gilan und Schirvan erneut europäische Bedeutung für den Seidenhandel, dessen Haupttransportadern über Tiflis oder Derbent jeweils Schamachi im heutigen Aserbaidschan kreuzten. Das Erstarken der Osmanen, der Perser und Russen machte den Kaukasus zum Zankapfel machtpolitischer und merkantiler Interessen im 17. Jahrhundert, was europäische Reisende bewusst anzog.

Bereits im 15. Jahrhundert hatte der Münchener Hans Schiltberger¹ (1381 – 1440) im Zusammenhang mit seiner Flucht aus der tatarischen Sklaverei über Kaukasien berichtet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts begleitete der gebürtige Sachse Georg Tectander von der

1. Schiltberger befand sich 1396–1417 in tatarischer Gefangenschaft und besuchte mehrere Regionen des Timuridischen Großreiches darunter Tscherkessien, Mingrelieu, Schirvan, Dagestan; seine Erinnerungen prägten bis ins 16. Jh. das Bild über die Mongolenherrschaft (Fallmayer und Hammer-Purgstall, 1882; Langmantel, 1885).

Jabel als Sekretär die Gesandtschaft Rudolfs II. nach Persien. Sein Weg führte ihn vom 27. August 1602 von Prag über Wilna, Minsk, Smolensk, Moskau, Astrachan und Länkaran nach Täbriz, und Anfang Januar 1605 traf er über Nachtschivan, Etschmiatzin, Kachetien, Astrachan, Wilna und Greifswald wieder in Prag ein. Seine Erinnerungen wurden als „*Iter Persicum*“ 1609 in Meissen veröffentlicht und erschienen zweimal) auch in russischer Übersetzung (1877 und 1896).

Neben Heinrich von Poser (1599-1661), der auf einer Reise nach Indien über Ani, Erivan und Täbriz reiste, und den Kaukasus streifte², waren zwei Reiseberichte des 17. Jahrhunderts richtungsweisend für die europäische Wissensbildung und das Entstehen von Meinungen über den Kaukasus und seine Bewohner: der von Adam Olearius sowie der von Engelbert Kaempfer.

Adam Olearius (Oelschläger) wurde um 1600 als Sohn eines Schusters in Aschersleben geboren und verstarb 1671 in Gottorp.

Nach seinem Studium in Leipzig begleitete er zusammen mit Krusenstern, Fläming und Hofemeister die Holsteinische Gesandtschaft an den Hof des Schahs von Persien (1636–39, 1643).

Mit der Reisebeschreibung von Olearius aus dem Jahre 1647, dem umfangreichsten und mit Abstand am weitesten im 17. Jahrhundert über den Moskauer Staat verbreiteten Werk (sechs Auflagen der überarbeiteten deutschen Fassung bis 1673)³, wurden Reiseerlebnisse zugleich Mittel der Selbstbestimmung und –erziehung sowie Methode der kritischen Sicht auf das „Eigene“ und das „Fremde“.

Engelbert Kaempfer (1651, Lemgo-1716, Lemgo-Lieme) war der zweite Sohn von Johannes Kemper, einem Pastor zu Lemgo, und dessen Ehefrau Christina Drepper, der Tochter seines Amtsvorgängers. Ab 1665 besuchte Kaempfer zunächst das Lemgoer Gymnasium, ab 1667 die Lateinschule in Hameln und von 1668 bis 1673 die Gymnasien in Lüneburg und Lübeck sowie das „Athenaeum“ in Danzig, wo er Philosophie, Geschichte sowie alte und neue Sprachen studierte. Nach Studien der Philosophie und Medizin an den „Hohen Schulen“ in Thorn, Krakau und Königsberg kam er 1681 nach Uppsala. Am schwedischen Hof machte Kaempfer die Bekanntschaft von Samuel von Pufendorf, der ihn dem schwedischen König als Arzt und Legationssekretär für eine Gesandtschaft unter Leitung des Holländers Ludwig Fabritius zum russischen und persischen Hof empfahl.

Auf dieser Reise besuchte er neben Tiflis auch Schamachi, Hauptstadt der damals noch unter iranischer Herrschaft stehenden Region Schirvan. Den dortigen einmonatigen Aufenthalt nutzte Kaempfer zur Besichtigung der Erdölquellen „*Fontes Naphta* von Badkubeh“ (Baku), die er als erster Europäer erkundete und genauer beschrieb.

2. Der Reisebericht erschien in Jena 1675.

3. *Offt begehrte Beschreibung der newen orientalischen Reise, so durch Gelegenheit einer Holsteinischen Legation an den König Persiens, geschehen, Schleswig 1647 ff.* (4. vervollständigte Ausgabe 1671, Hamburg 1696; Holländische Übersetzungen: Amsterdam 1651, Utrecht 1651 (ebenso mehrere französische, englische Ausgaben bis ins 18. Jh.).

Zeittafel: Frühe deutsche Kaukasusreisende (13.- Anfang 18. Jahrhundert)

Reisender	Aufenthalt in Kaukasien/Leistungen
Olearius, Adam/Oelschläger (um 1600, Aschersleben – 1671, Göttingen) Mathematiker, Astronom, Geograf Sekretär der Holsteinischen Gesandtschaft F. Kruses u. Brüggenmanns in Moskau und Persien	1636-1639 Kaspisches Gebiet, Kaukasien, Persien (22.12.1636 - 27. 3.1637, Schamachi), u.a.: Arabisch-Persisch-Türkisch-Deutsches Wörterbuch; Übersetzung <i>Gjülistan Saadis</i> ins Deutsche
Crusius (Kruse), Philipp (um 1598-1676, Reval) 1633-1639 holsteinischer Gesandter in Moskau und Persien; Stammvater der Familie von Krusenstern	1636-1638 im Kaukasus (Astrachan-Terek-Tarku-Derbent-Nizabad-Schamachi-Gilan), Reiseberichte unveröffentlicht.
Fleming, Paul (1609, Hartenstein – 1640, Hamburg) Poet lyrische Verarbeitung der kaukasischen Reiseeindrücke	1635-1639 Mitglied der zweiten Holsteinischen Gesandtschaft von Kruse und Brüggemann
Kaempfer, Engelbert (1651, Lemgo/Westfalen-1716, Lemgo-Lieme) Arzt, Naturkundler, Sekretär bei der schwedischen Gesandtschaft nach Moskau und Persien, Asienreisender (1683-1693)	1683 Astrachan-Schamachi-Baku (Zeichnungen)
Schober, Gottlob (1670, Leipzig-1739, Moskau) Leibarzt Peters I., seit 1713 in russischen Diensten 1733 Leibarzt Wachtangs VI. in Moskau	1717-1722 am Terek, Erforschung der Mineralquellen und der Küste des Kaspischen Meeres
Buxbaum, Johannes Christian (1694, Merseburg-1730, Wermsdorf) trat 1721 in russische Dienste als Botaniker. Bedeutung: Begründer der systematischen Erforschung von Flora und Fauna Kaukasiens (mit Tournefort)	1724-1726 Gesandtschaft A.I. Rumjanzevs ins Osmanische Reich, auf dem Rückweg über Transkaukasien (Anatolien-Schamachi-Baku-Derbent-Astrachan) Ergebnisse: Sammlung von Arzneimittelpflanzen, ethnografisches, numismatisches Material
Schneese (18. Jh.) Chirurg der russischen Gesandtschaft S.D. Golizyns nach Persien	1733-1736 Reise nach Persien über den Kaukasus
Lerch, Johann Jacob/Ivan Jakovlevič (1703, Potsdam-1780, Russland) Arzt, seit 1731 in russischen Diensten, ab 1751 Pharmazeut und Staatsbeamter in Moskau, St. Petersburg	1732-1735, 1736-1737 Astrachan 1744-1748 Begleiter der russischen Gesandtschaft M.M. Golicyns nach Persien (ethnografische, ökonomische Beschreibungen u.a. von Apšeron, Schamachi, Derbent)

Fast einhundert Jahre später waren es weniger die Durchreisenden, die der Region Aufmerksamkeit schenkten, sondern vor dem Hintergrund des russischen Vordringens nach Süden begann allmählich eine systematische Erforschung dortiger Verhältnisse, an der deutschstämmige Militärs und Forscher in russischen Diensten aktiven Anteil nahmen.

So untersuchte von 1717 bis 1720 der Mediziner **Gottlieb Schober** (1672-1739) im Auftrag von Zar Peter I. u.a. die heißen Quellen von Groznyj für Kurzwecke und bereiste auch die nordwestlichen Gebiete des heutigen Aserbaidschan. Die Ergebnisse seiner Reise finden sich in seinem dreibändigen Werk „*Memorabilia Russo-Asiatica*“.⁴

Im Jahre 1720 reiste der Botaniker **Johann Christian Buxbaum** (1694-1730) für vier Jahre nach Kaukasien und sammelte Heilpflanzen. Sein fünfbändiges Werk mit den Forschungsergebnissen erschien 1728 bis 1740. Sein Herbarium soll elf neue Genera sowie 225 neue Spezies enthalten haben und bildete die Grundlage für das später so bekannte Herbarium der 1724 gegründeten Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.

Aus dieser Zeit datiert eine weitere charakteristische Traditionslinie der Erforschung Kaukasiens: Neben Wissenschaftlern waren Militärs und später auch Beamte in russischen Diensten landeskundlich tätig.

So verdanken wir dem gebürtigen Brandenburger **Johann Gustav Gerber** (auch **Gärber**, 1760)⁵, der die Artillerie bei der Einnahme Bakus durch russische Truppen 1723 befehligte und als Kommissar beim russisch-osmanischen Friedensschluss 1727 tätig war, nicht nur eine ausführliche Beschreibung der Kaspischen Gebiete, die auf die rationale Ausbeutung der besetzten Territorien eingeht, sondern auch eine frühe Karte der Region mit der Beschreibung der Handelswege und den dort siedelnden Völkerschaften. Die Veröffentlichung seiner Erkenntnisse durch G.F. Müller 1740 in St. Petersburg war insofern bemerkenswert, als „trotz der Bestellung durch die russische Regierung, die Nachrichten Gerbers’ noch wenig von jenem Großmachtdenken durchdrungen waren, welches seit dem 18. Jahrhundert mehr und mehr russische Kaukasusstudien beeinflusste“ (Polievtkov 1935: 208).

Während die großen Forschungsreisen der russischen Akademie nach Sibirien und Alaska unter Beteiligung deutschstämmiger Wissenschaftler bereits in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts fielen, waren vor dem Hintergrund der militärischen Auseinandersetzungen Russlands mit dem Osmanischen und Persischen Reich wissenschaftliche Untersuchungen größeren Umfangs in Kaukasien erst ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts möglich. Die bedeutendsten Forschungsreisen waren mit den Intentionen Katharinas II. (1729-1796) verbunden.

So organisierte die St. Petersburger Akademie, deren Mitglieder mehrheitlich Deutsche waren, zwischen 1768 und 1774 das größte Landreiseunternehmen der Zeit. Dem Ruf der

4. Das Manuskript wird in der Handschriftensammlung Preußischer Kulturbesitz Berlin aufbewahrt.

5. (auch Garber) **Johann Gustav**, geb. in Peitz (Brandenburg), gest. 1734 in Novopavlovsk am Don, hielt sich 1722–29 in der Kaspischen Region auf. Die 1728 erstellte und 1736 gedruckte Karte der „Länder und Völkerschaften des Westufers der Kaspischen Meeres“ war Grundlage der Verhandlungen zwischen Russischem und Osmanischem Reich über die Abgrenzung der Einflussgebiete in der Region.

Zarin, sich an den Unternehmungen zu beteiligen, waren auch zahlreiche deutsche Gelehrte gefolgt, die statt wirtschaftlicher Nöte und geistiger Enge in den deutschen Kleinstaaten eine sichere Versorgung, großzügige Karrierechancen und wissenschaftliche Herausforderungen in Russland erwarteten. Von den fünf naturkundlichen Expeditionen übernahmen der Rigaer Mediziner und Naturforscher **Johann Anton GÜldenstedt** (1745-1781) und der Tübinger Botaniker **Samuel Gottlieb Gmelin** (1744-1774) die zwei „Astrachan-Expeditionen“ nach Süden.

Ausgestattet mit den neuesten Instrumenten sowie einheitlichen von **Peter Simon Pallas** (1741-1811) und Gmelin verfassten Generalinstruktionen, sollten diese nicht nur geografische und botanische Beschreibungen, sondern ausdrücklich auch Beurteilungen des Standes der Wirtschaft liefern. Gmelin orientierte sich dabei nach Persien, und GÜldenstedt ging in den zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu Russland gehörenden Kaukasus.

GÜldenstedt begann mit den von ihm ausgewählten 18 Begleitern Mitte Juni 1768 seine Reise. Zwischenzeitlich als Arzt in den Diensten des georgischen Königshauses, begleitete er seine potentiellen Patienten auf kleinen Feldzügen und Handelsreisen und konnte seinen Forschungen nachgehen, bis er wie auch alle anderen Expeditionsteilnehmer aufgrund des Pugačev-Aufstandes kurzfristig nach St. Petersburg zurückbeordert wurde, wo er 1775 wieder eintraf. Sein Tod 1781 verhinderte eine vollständige Publikation seiner überaus reichen Beobachtungen. Sie wurden teilweise von Pallas (1787, 1791) und ausführlicher von Julius von Klaproth (1815, 1834) veröffentlicht. Das umfangreiche Material beinhaltet nicht nur eine Charakteristik der Böden, von Flora und Fauna, sondern auch eine Vielzahl ethnografischer Beobachtungen, die auch Territorien des heutigen Aserbaidschan betreffen.

Während GÜldenstedt von Nord- nach Südkaukasien reiste, unternahm der Botaniker Gmelin von Juni 1770 bis April 1772 eine erste Reise in westliche und südliche Küstengebiete des Kaspischen Meeres. Er fuhr zunächst über Astrachan, Derbent, Quba, Schabran nach Baku, wo er die Naphtaquellen besichtigte und Schamachi sowie Salyan besuchte. Während seiner zweiten Expedition, die Ende Juni 1773 begann, überquerte Gmelin erneut das Kaspische Meer, um das östliche und südliche Ufer zu erkunden. Als er jedoch versuchte, auf dem Landweg nach Astrachan zurückzukehren, wurde er gefangengenommen und in das Bergdorf Achmedkent (Dagestan) verschleppt. Für seine Freilassung forderten die Geiselnnehmer 30.000 Rubel Lösegeld. Die Maßnahmen zu seiner Befreiung kamen jedoch zu spät. Gmelin verstarb am 27. Juni 1774 wahrscheinlich an Ruhr und wurde in Achmedkent beigesetzt. Seine Begleiter, der Orientalist Johann Jählig sowie sein Assistent Bauer, konnten seine Reiseaufzeichnungen retten. Sie wurden von der Akademie an GÜldenstedt und Pallas zur Bearbeitung übergeben. Drei Bände seines Reisejournals hatte Gmelin noch selbst im Winterquartier fertig stellen können. Hier finden sich vor allem botanische und zoologische Ergebnisse; zahlreiche Vogelarten beschrieb er ebenso wie den im 19. Jahrhundert ausgerotteten Steppenturpan (*Equus caballus gmelini*) erstmalig. Zugleich verdanken wir ihm wertvolle ethnografische Beschreibungen kaukasischer Volksgruppen wie auch Hinweise auf die traditionelle Volksmedizin.

Deutsche Forschungsreisende in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Kaukasien

<i>Reisender</i>	<i>Aufenthalt in Kaukasien/Leistungen</i>
Güldenstedt, Johann Anton (1745, Riga-1781, St. Petersburg) Naturkundler, Arzt, seit 1768 in russischen Diensten	1768-1774 Expedition zur Erforschung Nordkaukasiens und Georgiens
Hablitz, Karl Ludwig /Karl Ivanovič (1752, Königsberg-1821, St. Petersburg) 1758 Übersiedlung nach Moskau, Naturkundler, seit 1796 Ehrenmitglied der AdW, Beamter (Manufakturen-Kollegium, Finanzministerium)	1768-1773 Reisebegleiter Gmelins, bis 1775 und 1776-1781 in Astrachan, zugleich zuständig für die deutschen Kolonien an der Wolga, 1781/82 Begleiter von Vojnovič, 1783-1796 Krim
Pallas, Peter Simon (1741, Berlin – 1811, Berlin) Seit 1766 Mitglied der russischen Akademie der Wissenschaften	1768 Erarbeitung des Expeditionsplanes zur Erkundung der wirtschaftlich zu erschließenden Gebiete Russlands (Sibirien, Südrussland, Kaukasien), 1768-1774 Beteiligung an erster Expedition in Abstimmung mit Georgi, Güldenstedt, Gmelin, Lepechin, Falk (u.a. Georgien, Kaspisches Gebiet), 1793-1794 zweite Expedition nach Astrachan, Nordkaukasien, Krim
Bauer, Fedor Zeichner, Begleiter Gmelins	1770-1774ff. Reiseberichte
Reineggs, Jacob /Ehlich, Christian-Rudolph (1744, Eisleben-1793, St. Petersburg) Arzt, ab 1776 Reisender, lieferte 1781 genaue Beschreibung Kaukasiens (Nordkaukasien, Kaspisches Gebiet, Schwarzmeerküste, Georgien einschließlich Karten und Illustrationen)	1779-1783 mit Unterbrechungen in Tiflis (als Jakub-chan bei Irakli II.), dann Gouverneursarzt in Astrachan, 1787-1789 St. Petersburg

Zur Fortsetzung und Ergänzung der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unternommenen Expeditionen reiste schließlich Pallas in den Jahren 1793 und 1794 in den Süden Russlands, wobei er auch Kaukasien und die Krim besuchte. Seine Forschungsergebnisse flossen in eine Überblicksdarstellung über das Tierreich Russlands ein, welches ihn zum Begründer der Biogeografie werden ließ.⁶

6. Vgl. zum Leben und Wirken von Peter Simon Pallas: Wendland 1992.

Mit der Annexion Südkaukasiens zu Beginn des 19. Jahrhunderts intensivierte sich der Handel über den Kaukasus sprunghaft. Die Notwendigkeit, Waren und Soldaten schnell zu befördern, erforderte eine gründlichere Kenntnis der geografischen Bedingungen.

Der Orientalist **Julius Heinrich Klaproth** (1783-1835) reiste 1808 im Auftrage der St. Petersburger Akademie nach Südkaukasien. Klaproth hatte in Halle studiert, war nach Berlin, Dresden und Weimar 1804 auf Empfehlung des Grafen Potocky als Adjunkt für orientalische Sprachen an die Akademie in St. Petersburg gekommen. 1805 beteiligte er sich an einer großen Gesandtschaft nach China und hatte durch seine innerasiatischen Sprachstudien Ruhm und zwei Jahre darauf sogar den Adelstitel erworben. Auf Wunsch der russischen Regierung sollten nun weitere Erkundigungen über Kaukasien eingeholt werden. Mitte September 1807 brach Klaproth auf, im November erreichte er Georgievsk, um dann vor allem in Nord- und Südwestkaukasien seine Studien zu betreiben. Sein Reisebericht, der 1812 und 1814 in Halle-Berlin publiziert wurde, stellte einem breiten Leserkreis Kaukasien in seiner interessanten Vielfalt vor. Er verfasste Wörterbücher, beschrieb Geschichte, Geografie, Fauna und Flora sowie Sitten und Bräuche und wurde damit zu einem Pionier der europäischen Kaukasologie.

Die erste moderne naturwissenschaftliche Expedition im Stil Alexander von Humboldts unternahmen 1811 die Deutschbalten **Moritz von Engelhardt** (Universität Dorpat/Tartu) und sein Student **Friedrich Parrot**. Durch sie wurden erstmals exakte morphologische und geologische Profile und Karten gefertigt, Ortsbestimmungen und Höhenmessungen vorgenommen. Ihnen gelang eine erste Niveaubestimmung von Orten zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. Eine internationale Öffentlichkeit erreichten die Arbeiten von **Karl Eduard Eichwald**⁷ und **A.D. Nordmann**, die 1825/26 Kaukasien bereisten und u.a. die Naphtaquellen von Baku beschrieben.

Die erste wissenschaftliche Forschungsreise von Deutschland aus unternahm 1836 der Botaniker Prof. Dr. **Karl Heinrich Emil Koch** (1809-1879), der sich nicht nur Verdienste um die Anlage Botanischer Gärten (u.a. in Berlin), sondern auch um die Beschreibung der Vegetation Südkaukasiens erwarb. Er war noch als Kind von Goethe in seiner Heimatstadt Weimar ermuntert worden im Orient nach den Ursprüngen der Obstsorten zu forschen. Zunächst studierte er zwei Jahre (1829-31) in Jena Medizin, dann von 1831 bis 33 in Würzburg Botanik. Mit Empfehlungen und Ratschlägen Alexander von Humboldts sowie der Fürsprache der Weimarer Großherzogin Maria Pavlovna bei Zar Nikolaj I. ausgestattet, unternahm er 1837 den ersten Versuch, bis in den Kaukasus zu gelangen. Eine schwere Erkrankung hielt ihn ab, und erst seine zweite Reise sechs Jahre später zusammen mit dem Sprachwissenschaftler Gustav Rosen führte zum Erfolg. Nach der Rückkehr ließ Koch 1844 in Weimar eine dreibändige Reisebeschreibung drucken. Anfang 1847 zog Koch mit seiner Familie nach Berlin. Dem König hatte zugesagt, eine „Karte des Kaukasischen Isthmus

7. Eichwald reiste wiederholt nach Kaukasien (auch 1834, 1837, 1838). Vgl. *Reise auf dem Caspischen Meere und in den Kaukasus. Unternommen in den Jahren 1825/26, Stuttgart/Tübingen 1834-1837.*

und Armeniens“ auszuarbeiten, die er 1848 auch gedruckt und koloriert übergab. Sie ist in der Berliner Staatsbibliothek erhalten und gilt wegen ihrer „atemberaubenden“ Qualität bis heute als herausragend. Auch an der Veröffentlichung seiner anderen Reiseergebnisse arbeitete Koch intensiv, schrieb Bücher und Aufsätze in großer Zahl. Von Kochs Herbar-Belegen aus dem Südkaukasus hat sich ein kleiner Teil im Botanischen Garten und im Botanischen Museum erhalten (Wimmer 2004: 7-30).

Auch nachfolgend sollte die Tradition deutscher Gelehrter nicht abreißen, sich vor allem mit den naturkundlichen Gegebenheiten der Region zu befassen. So verdanken wir **Friedrich Kolenati (1812-1864)** die erste wissenschaftliche Gletscheruntersuchung des Kaukasus und **Moritz Wagner (1813-1887)** eine erste akademische Beschreibung des Sevansees aus dem Jahre 1843. Zugleich wuchs das Interesse am ökonomischen Potential der Region. Die russische Regierung „begann, die strategischen Richtungen der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu bestimmen, erarbeitete eine neue ökonomische Politik in Transkaukasien und schlug einen Kurs [...] zur allmählichen Verschmelzung mit den zentralen Gebieten und die unmittelbare Unterordnung unter die zentrale Ministerialgewalt ein [...] dazu wurden Pläne zur intensiven Entwicklung der Industrie und der Kommunikationswege entwickelt“ (Smolenskij 1987: 59-66).

Mit dem Ziel, Projekte zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion vorzustellen, wurden **Julius Hagemester** und **Freiherr August von Haxthausen (1792-1866)** in den 1840er-Jahren mit der Untersuchung Südkaukasiens beauftragt. Ihre Ergebnisse wurden zwar veröffentlicht (Haxthausen 1856), fanden aber kaum praktische Umsetzung.

Anders war es mit den Ergebnissen der Arbeit vor allem von zwei Wissenschaftlern der Kaukasusforschung im 19. Jahrhundert: dem Geologen **Hermann Abich (1806-1886)** aus Berlin und dem Biologen und Geografen **Gustav Radde (1831-1903)** aus Danzig.

Abich schuf zwischen 1844 und 1876 während einer dreißigjährigen Forschungsarbeit die Grundlagen der Geologie, Geomorphologie, Glaziologie und Klimatologie Kaukasiens und ist damit aus der Geschichte der geologischen Erforschung Aserbaidschans nicht wegzudenken. Aus der Vielzahl seiner Veröffentlichungen seien hier nur folgende erwähnt:

- *Über die Natronseen auf der Araxesebene, (1846 und 1849)*
- *Über Orographie von Dagestan, (1847)*
- *Meteorologische Beobachtungen in Transkaukasien, (1848 und 1850, u. a.)*
- *Vergleichende chemische Untersuchungen des Wassers des Kaspischen Meers, des Urmia und Wansees (St. Petersburg, 1856)*
- *Beiträge zur Paläontologie des asiatischen Rußland (das., 1858)*
- *Vergleichende geologische Grundzüge der kaukasisch armenischen und nordpersischen Gebirge (das., 1858)*
- *Sur la structure et la géologie du Dagestan (das., 1862)*
- *Über eine im Kaspischen Meer erschienene Insel, nebst Beiträgen zur Kenntnis der Schlammvulkane der Kaspischen Region (das., 1863)*

- *Geologische Beobachtungen auf Reifen zwischen Kur und Araxes* (das., 1867)
- *Geologische Forschungen in den kaukasischen Ländern* (Wien, 1878 — 82, Teil 1 u. 2)

Zugleich wurde seine Gutachtertätigkeit auch im Erdölgebiet von Baku geschätzt und seine Reiseberichte „Aus kaukasischen Ländern“ (Abich 1896) vermitteln auch heute noch einen lebendigen Eindruck der Anfangsjahre des ersten Bakuer Ölbooms.

Während sich Abich auf seinen Reisen immer wieder als Gast in Kaukasien aufhielt, verkörperte Gustav Radde⁸ bereits eine neue Generation von Kaukasologen, indem er seinen Wohnsitz in Tiflis nahm (1863-1903) und von dort aus als Begründer und erster Direktor des Kaukasischen Museums wirkte. Er schuf ein erstes wissenschaftliches Zentrum für die Erforschung der Geschichte und Kultur kaukasischer Volksgruppen und stimulierte nicht nur eine Reihe deutschstämmiger Lehrer und Beamter zu ethnografischen Studien, sondern förderte auch die Entstehung einer einheimischen Bildungselite. Auf zahlreichen Vortragsreisen in Deutschland und durch seine Publikationen⁹ erreichte er ein breites Publikum, zu dem nicht zuletzt interessierte deutsche Unternehmer gehörten, die sich über die konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen in Südkaukasien informierten.

Aserbaidschanische Themen finden sich insbesondere in folgenden Werken:

- *Vier Vorträge über den Kaukasus: Gehalten im Winter 1873/4 in den größeren Städten Deutschlands.*
Perthes, (Gotha 1874)
- *Die Fauna und Flora des südwestlichen Kaspigebiets.* (1886)
- *Reisen an der persisch-russischen Grenze: Talisch und seine Bewohner.* Brockhaus, (Leipzig 1886)
- *Aus den Daghestanischen Hochalpen.* (1887)
- *Der Nordfuß des Dagestan und das vorlagernde Tiefland bis zur Kuma: Vorläufiger Bericht über die im Sommer 1894 ausgeführten Reisen.* Perthes, (Gotha 1894) (mit E. Koenig)
- *Wissenschaftliche Ergebnisse der im Jahre 1886 allerhöchst befohlenen Expedition nach Transkaspien und Nord-Chorassan.* Perthes, (Gotha 1898)
- *Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den Kaukasusländern von der unteren Wolga über den Manytsch-Scheider bis zur Scheitelfläche Hocharmeniens.* Engelmann, (Leipzig 1899)
- *Die Sammlungen des kaukasischen Museums. Tiflis o.J. (19XX)*

Geschäftsreisende und Fachleute sollten wie Lehrer und Gouvernanten die eigentlichen Forschungsreisenden ablösen. Mit dem Erdölboom rückten Kaukasien und Westeuropa

8. Vgl. auch die Internetseiten des Goethe-Instituts Tiflis unter <http://www.goethe.de/ins/ge/prj/dig/wif/gur/deindex.htm>.

9. Neben regionalen Zeitungen und Zeitschriften nutzte er für seine Veröffentlichungen vor allem Petermanns Geographische Mitteilungen mit Erscheinungsort Gotha, durch Vortragsreisen und Korrespondenzen unterhielt er intensiven Kontakt nach Deutschland und war zugleich wichtigster Ansprechpartner für Wissenschaftsreisende in die Region. Sein Werk „Grundzüge der Pflanzenverbreitung“ (1899) wurde zum geobotanischen Kompendium Kaukasiens.



Karte aus Herbersteins Reisebeschreibung (1549) mit Schamachi

näher zusammen. Reichs- und Russlanddeutsche waren keine einzelnen Funktionsträger mehr, sondern eminenter Bestandteil des wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Lebens in der Region. Informationen über Kaukasien wurden zur gängigen Berichterstattung in deutschen Zeitungen und Journalen.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachen die reichen Traditionen deutscher Kaukasusforschung auf dramatische Weise ab. Und bis heute konnten Forschungsdefizite an dieser Schnittstelle zwischen Osteuropa und dem Orient (Stadelbauer 1996, 11-20) noch nicht wieder aufgeholt werden.

*Zeittafel: Zum Anteil Deutscher an der Erforschung
Südkausiens - Auswahl und Überblick bis 1914*

Im Kaukasus	Reisender bzw. Berichterstatter
1426	Hans Schiltberger berichtet über seine Flucht aus tatarischer Sklaverei über den Kaukasus nach Bayern.
1603-1604	Tectander reist in der Gesandtschaft Rudolfs II. nach Persien über Astrachan, Terek, Nachtschivan.
1620er	Heinrich von Poser reist nach Indien über den Kaukasus.
1628	Samuel Fritsch und Johann Herold, Bergleute auf Erzsuche im Nordkaukasus.
1636-1638	Holsteinische Gesandtschaft (1635-1639 zum Schah von Persien) Crusius (Krusenstern) Fleming Hofemeister Olearius
1693-1694	Engelbert Kämpfer reist mit einer Schwedischen Gesandtschaft über das östliche Transkaukasien nach Persien.
1716	Johann Friedrich Blüher „Silber- und Kupfererschließungen im Čerkessenland“.
1717-1722	Gottlob Schober untersucht im Auftrag Peters I. die Mineralquellen am Terek.
1752-1758	Johann Frauendorff, (Ivan L'vovič), Generalmajor, Kommandant in Kisljar, hinterließ Beschreibung (1756)
1722-1729	Johann Gustav Traugott, Gärber (Garber, Gerber), (geb. in Peitz/ Lausitz-1734. Novopavlovsk); Arzt, seit 1710 in russischen Diensten; kommandierte 1723 die Artillerie bei der Einnahme Bakus, Bestandsaufnahme und Beschreibung der Länder und Völkerschaften am Westufers des Kaspischen Meeres (Karte erarbeitet 1728, gedruckt 1736).
1724 (1725/6)	Johann Christian Buxbaum erkundet die Küstenländer des Schwarzen Meeres und das armenische Hochland in russischem Auftrag.
1733-1735	Johann Jakob Lerche bereist als Arzt in russischen Diensten die Westküste des Kaspischen Meeres. Er nimmt 1747 an einer Gesandtschaftsreise von Elisabeth I. nach Persien teil.
1733-1736	Schneese, Arzt der russischen Gesandtschaft, reist nach Persien.
um 1756	Frauendorff
1770-1772/ 1773-1774	Samuel Gottlieb Gmelin (1745-1774); zwei Reisen über Ostkaukasien nach Persien im Auftrag der St. Petersburger Akademie.
1770-1772/73	Johann Anton Güldenstädt (1745-1781, Naturkundler, Arzt) bereist im Auftrage der St. Petersburger Akademie den Kaukasus.

1770-1775	Gablitz/Hablitz (1.)
1771	Kirchner
1774	Bauer
1775-1791	Hermann
1780-1781	Erster Aufenthalt von Jacob Reineggs in Georgien.
1781	Grabsch und Gruhl
1781-1782	Hablitz (2.)
1781-1783	Steder
1781-1784	Zweiter Aufenthalt Reineggs in Georgien.
1793/4	Peter Simon PALLAS in Nordwestkaukasien.
1796	Averjan Grigor'evič Serebrov, Major, Dolmetscher am Hof des Chans von Derbent: topographische Beschreibungen Schirvans und Dagestans,
1795-1796	Petr Grigorevič Butkov, (1775-1857), Flügeladjutant in Dagestan, 1801-1803 Leiter der Kanzlei von General Knorring
1796-1807	Friedrich Marschall von Bieberstein, (1768-1826), Botaniker, Inspektor der Seidenproduktion an der Kaukasischen Linie; Topographie, historisch-geografische Beschreibung Schirvans und Dagestans
1802-1808	Semen Bogdanovič Bronevskij, (1763-1830), Teilnehmer der persischen Expedition 1796, Leiter der Kanzlei des Oberkommandierenden; Geschichte und Geografie Kaukasiens; Charakteristik von aristokratischen, monarchischen, demokratischen Gesellschaftsstrukturen
1807-1808	Kaukasusreise Heinrich Julius Klaproths im Auftrage der St. Petersburger Akademie, Klassifizierung von Sprachen und Volksgruppen
1811-1812	Moritz von Engelhardt und Georg Friedrich Parrot reisen zum Kazbek und nach Nordkaukasien.
1811-1813	Wilhelm von Freygang reist in russischem Auftrag nach Persien.
1825-1826	Zubov, Platon, Militärhistoriker
	Orest Stepanovič Eveckij, Statistiker, Klassifizierung der kaukasischen Volksgruppen nach Stämmen, Sprachen, Religionszugehörigkeit, „Klassen“
1825-1826	Karl Eduard Eichwald und A.D. Nordmann bereisen Kaukasien.
1828-1835/36	„Obozrenie rossijskich vladenij za Kavkazom v statističeskom, topografičeskom, etnografičeskom i finansovom otnošenijach“ Vasilij Semenovič Legkobytov, (1806-1860, Ratsmitglied der Hauptverwaltung Transkaukasiens, beschrieb Baku, Kuba, Talisch) Zubarev, Dmitrij Eliseevič Zubarev, (1802-1850, Beamter für besondere Aufgaben der staatlichen Expedition der georgischen Regierung, Mitarbeiter der „Tifliskie vedomosti“, beschrieb Kazach, Schamschadil); Aleksandr Grigor'evič Janovskij (geb.1798, Inspektor für Staatsdomänen): Schamachi, Nachtschivan: V. Grigor'ev; Elizavetpol'; N.Florovskij
1829	Georg Friedrich Parrot besteigt als Erster den Gipfel des Größer Ararat. An der Russischen Akademieexpedition zum El'brus nehmen u.a. Adolph Theodor Kupffer und Heinrich Friedrich Emil Lenz teil.
1830er-Jahre	Pavel Parvent'evič Zablockij (1814-1882), Arzt, Teilnehmer der Kaspi-Expedition Karelins, statistische und geografische Beschreibung von Talisch(1836, veröffentlicht 1837)

1836-1838	erste Kaukasusreise Karl Kochs
1841-1843	Grigorij Grigorevič Gagarin (1810-1893), Ernst Gustav Stakelberg (1913-1870), Teilnehmer militärischer Expeditionen in Kaukasien – Illustrationen
1842-1844	Karl Koch und Georg Rosen – zweite Kaukasusreise mit Unterstützung der Berliner Akademie
1842-1846	Ilija Nikolaevič Berezin (1818-1896) V.F. Dittel' (?) – Schüler Kazem-Beks, entwarf 1841 das Reiseprogramm, überwiegend Sprachstudien in Kaukasien
40er Jahre	Ivan Ivanovič Šopen (1798-1870), Rat in der Verwaltung des Armenischen Bezirks
1843-1845	Moritz Wagner im Kaukasus
1843-1844	Friedrich Anton Kolenati untersucht die Gletscher des Kazbek.
1843	August von Haxthausen bereist in russischem Auftrag Kaukasien.
1843-1846	Friedrich Bodenstedt verarbeitet als Lehrer in Tiflis literarisch seine Eindrücke, prägt das deutsche Kaukasusbild.
1844-1853	Erster Kaukasusaufenthalt des Geologen Hermann Abich
1845-1850	Julius Andreevič Hagemeister (1806-1878), Wirtschaftsanalysen zur Nutzbarmachung Südkaukasiens
1847-1849	Persienreise Friedrich Buhses führt über Transkaukasien.
1851	Einrichtung der Kaukasischen Abteilung der „Russischen Geographischen Gesellschaft“ Paul Franz Riss (gest. 1861), Ethnografie (Talisch)
1852-1886	A. Berge', übernimmt die Herausgabe der Akten der Kaukasischen Statthalterschaft.
1854	Heinzelmann in Südkaukasien
1858-1861	Julius Caesar Häntzsche, Arzt in Persien, bereist mehrmals Südkaukasien (Talisch).
1859	Ivan Lazarevič Serebrjakov (1833-1868), Beamter im Departement für Landwirtschaft und industrielle Entwicklung, „Landwirtschaft im Kreis Elizavetpol“ (1862)
1858-1907	Der Deutschbalte Nikolaj von Seidlitz, unternimmt als Wissenschaftler und Regierungsbeamter zahlreiche Reisen und verfasst Berichte zur Geschichte und Ethnografie Kaukasiens.
1859-1876	Zweiter Kaukasusaufenthalt von Hermann Abich
1860-1861	Bernhard August Dorn bereist als Orientalist die Küsten des Kaspischen Meeres.
1860-1861	Heinrich Brugsch kommt als Teilnehmer der Preußischen Gesandtschaft nach Persien durch Kaukasien.
1861	Franz Joseph Ruprecht bereist im Auftrage der St. Petersburger Akademie Ostkaukasien.
1863-1903	Gustav Radde, Direktor des Kaukasischen Museums in Tiflis
1863	Alexander Petzold, Professor an der Universität Dorpat besucht Nucha, Ordubad, Kuba, Schamachi, Schuscha.
1865	Adolf Bastian hält sich auf seiner Rückreise von China zwei Monate in Kaukasien auf.

1867-1883	Alexander Becker, bereist zu zoologischen und botanischen Zwecken mehrmals Ostkaukasien.
1872	Der deutsche Diplomat Max Freiherr von Thielemann besucht im Rahmen einer Orientreise Kaukasien.
1872-1925	Karl von Hahn lebt als Lehrer in Tiflis und veröffentlicht zahlreiche ethnografische und kulturgeografische Studien.
1875	Der Dresdner Geografielehrer Oscar Schneider hält sich zu einem Studienaufenthalt bei Gustav Radde auf.
um 1875	Der Linguist Peter von Uslar dient als russischer Offizier in Kaukasien und betreibt Sprachstudien.
1881	Rudolf Virchow unternimmt eine Studienreise nach Kaukasien.
1882	Der deutsch-baltische Entomologe Wilhelm Petersen unternimmt im Auftrage der Russischen Geographischen Gesellschaft eine Kaukasusreise.
1885	Heinrich Brugsch besucht zum zweiten Mal als Teilnehmer einer deutschen Gesandtschaft Kaukasien.
1890	Der Frankfurter Geologe Jean Valentin reist mit Unterstützung der Senckenbergischen Gesellschaft zu G. Radde nach Tiflis.
1891/92	Gottfried Merzbacher unternimmt zwei bedeutenden Hochgebirgsreisen im Kaukasus.
1897	Im Anschluss an den VII. Internationalen Geologenkongress findet eine Exkursion nach Kaukasien statt. Unter den Teilnehmern sind zahlreiche deutsche Wissenschaftler.
1903	Der Geologe Carl Renz forscht in Dagestan.
1913	Der Sprachforscher Adolf Dirr reist im Auftrag der St. Petersburger Akademie nach Kaukasien. Eine deutsche Delegation von Spezialisten der Landwirtschaft unter Prof. Auhagen bereist die Gouvernements Baku und Elizavetpol.
1914	Hermann Dingler unternimmt geo-botanische Forschungen im Kleinen Kaukasus und am Ararat. Bei Kriegsbeginn wird er interniert.

REISE
AUF DEM
CASPISCHEN MEERE
UND
IN DEN KAVKASUS.

Unternommen in den Jahren 1825 — 1826

von

Dr. Eduard Eichwald,

kais. russ. Staatsrath, ordentl. öffentl. Professor an der mediz. Akademie
Wilna, der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der kais.
Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher zu Bonn, und mehrerer
andern gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

ERSTER BAND.

Mit Kupfern.

Stuttgart,

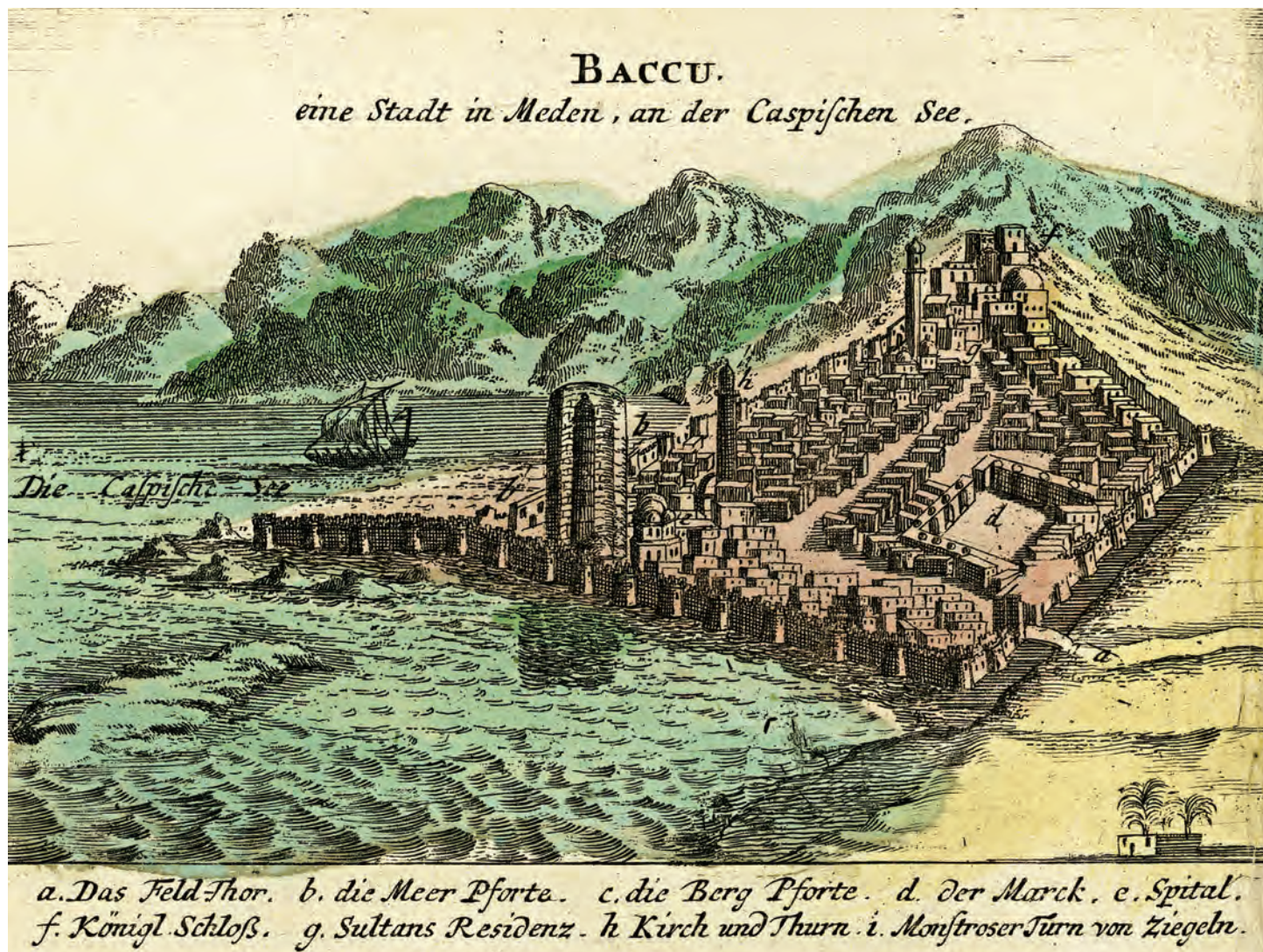
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.



Clôtre de Religieuses Chrétiennes près de Schamachy.

Illustration "Christliches Leben in Schamachi" (19. Jh.)



Karte Bakus von Engelbert Kaempfer (1683). Engelbert Kaempfers „Am Hofe des persischen Großkönigs (1684–1685)“ in der Übersetzung des Iranisten Walther Hinz (1984) gilt als eine der wichtigsten deutschsprachigen Quellen über das Persien des 17. Jahrhunderts.



Ansicht von Schamachi – Kaempfer (1683)



Karte des Kaspischen Meeres (1724), Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin



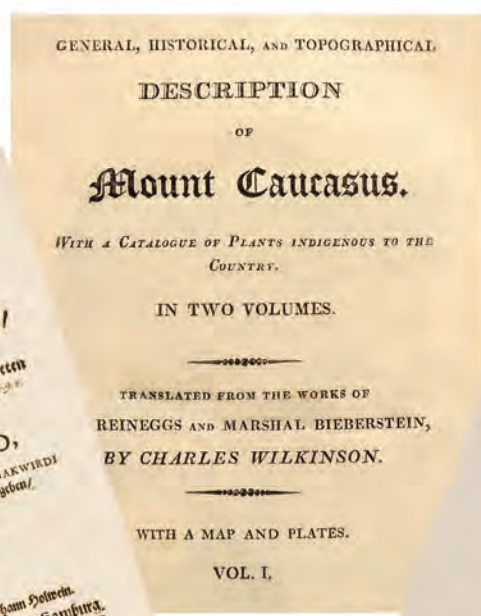
Karte des Kaspischen Meeres (1736)



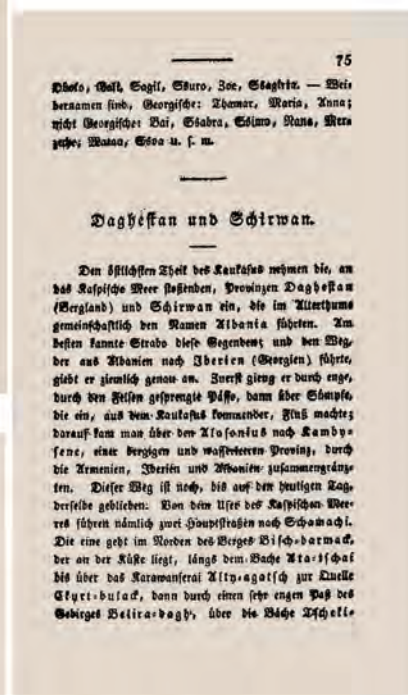
Karte des Kaspischen Meeres (1728/ 1736) (Nürnberger Kupferstich, Johann Baptist Homann)



Stadtplan von Baku (1806)



Titelblätter ausgewählter Reiseberichte



II. Teil: Vom Neckar an den Kura-Fluss: Deutsche Weinbauern in Südkaukasien

Wussten Sie eigentlich, dass ...

- tausende Familien 1816/17 aus Süddeutschland auswanderten und sich 1817/18 als Kolonisten in Kaukasien ansiedelten?
- die Tradition der industriellen Wein- und Kognakherstellung in Aserbaidshan auf die deutschen Winzerdörfer Helenendorf und Annenfeld mit ihren Tochtergründungen zurückgeht?
- die Unternehmen „Hummel“ und „Vohrer“ aus Helenendorf/Chanlar (heute GöyGöl) vor dem Ersten Weltkrieg jährlich ca. 1 Mio. Vedro Wein (= 12,31 Mio. Liter) umsetzten?
- die „Gebrüder Hummel“ mit Wein, Obstsprit und Kognak in 39 Gouvernements des Russischen Reiches und in Deutschland handelten?
- die Winzergenossenschaft „Konkordija“ noch bis in die dreißiger Jahre internationalen Spirituosenhandel betrieb und zu den blühendsten Unternehmen in der Sowjetunion gehörte?
- 50.000 Kaukasusdeutsche aus Aserbaidshan, Georgien und Armenien im Herbst 1941 nach Mittelasien deportiert wurden?

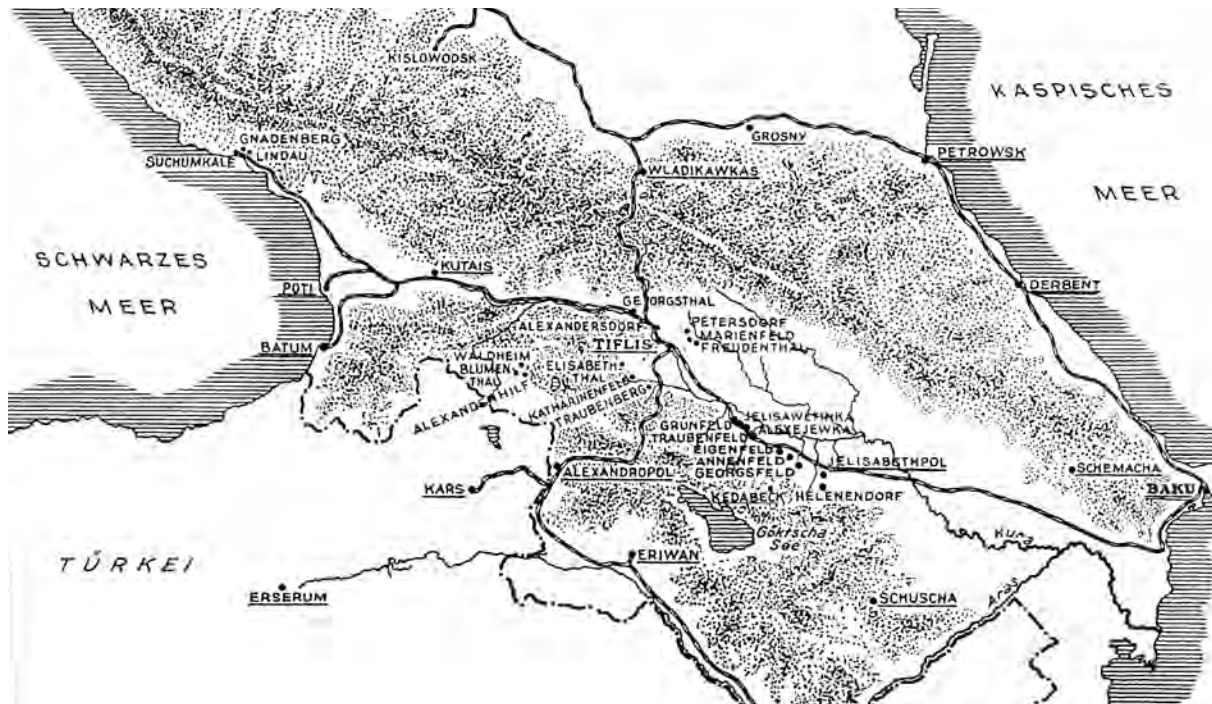
Nicht ohne Grund sind Aserbaidshaner stolz auf ihre Tradition des Weinanbaus. Kognak, Schaum- und Dessertweine aus dem Gebiet Elizavetpol'/Kirovabad/Gändschä waren zu Zaren- und Sowjetzeiten gleichermaßen begehrt und sind es heute wieder. Zahlreiche internationale Auszeichnungen bestätigen die Anerkennung auch im Ausland. Wenn die Weinberge im Zuge der Antialkoholikampagne der 1980er-Jahre auch weitgehend abgeholzt wurden und heute nur mühevoll wieder heranwachsen, versuchen findige Unternehmer an die Tradition der Winzerei anzuknüpfen.

Von den Worten „Helendorf/Chanlar“, „Annenfeld/Schämkir“, „Traubenfeld/Tovuz“, „Vohrer“, „Hummel“ und „Konkordija“ scheinen dabei magische Kräfte auszugehen, denn die neuzeitliche aserbaidshanische Geschichte der Erzeugung von alkoholischen Getränken ist eng mit der Geschichte dieser ehemaligen deutschen Siedlungen im früheren Gouvernement Elizavetpol' verknüpft (Auch 2001).

Im innersowjetischen Vergleich handelte es sich in Aserbaidshan um eine relativ kleine Anzahl deutscher Siedlungen. Es waren im Jahre 1816/17 vor allem Familien aus Baden-Württemberg, die sich auf den Weg nach Kaukasien machten. In der Zeit der Napoleonischen Kriege führten ständige Plünderungen, erhöhte Steuern und die vermehrte Aushebung junger Leute zum Kriegsdienst zu einer rapiden Verarmung der Bevölkerung. Hinzu kam die Politik des späteren Königs Friedrich II. von Württemberg, der im Zuge einer Reorganisation seines Staatswesens, die alten Gesangsbücher Augsburger Konfession (1792), Katechismen, Agenden (1792) und die traditionelle Liturgie (1809) abzuschaffen versuchte. Während viele



Weinetikett der Firma
Gebr. Vohrer, Helenendorf



Karten der deutschen
Siedlungen in
Transkaukasien
(Hummel, 1936)

Einwohner nach Nordamerika auswanderten, um der Not zu entfliehen, hatten sich andere noch in der Heimat zusammengefunden, um in sogenannten „Stunden“ religiöse Erbauung außerhalb der Kirche zu finden. Im Glauben an das baldige Auftreten des Antichrist und der Endabrechnung fand bei ihnen die Idee der Pietisten I.A. Bengel und Jung-Stilling, sich vor der Verfolgung an einen stillen Bergungsort zu retten und mit Gott das Tausendjährige Friedensreich auf Erden zu errichten, fruchtbaren Nährboden. Diesen Bergungsort glaubte man nun, im Osten in der Nähe des Ararat und Palästinas gefunden zu haben. So rekrutierte sich die erste Gruppe Auswanderungswilliger im Dorf Schweikheim/Waiblingen, und, 31 Familien machten sich unter dem Ältesten Gottlieb Löffler im späten Frühjahr 1817 über Cherson, Taganrog, Stavropol' und Mozdok auf den Weg nach Tiflis. Dort trafen am 21. September desselben Jahres 148 Personen ein. Sie wurden in der Nähe von Sartitschala an der Jora 35 Werst von Tiflis als Kolonie Marienfeld angesiedelt. War damit die erste „Auswandererharmonie“ noch glücklich in Georgien gelandet, sollte sich das Schicksal der nachfolgenden dramatisch gestalten. Dem Aufruf der Brüder Koch aus Marbach und Schluchtern waren von April bis August 1817 über 1.300 Familien gefolgt, die sich in 14 Abteilungen zu je 230 bis 290 Personen zur Reise rüsteten. Etwa 1.100 Menschen kamen allein während einer 40-tägigen Quarantäne bei Ismail um, zahlreiche Familien gaben ihre Reisepläne bei Odessa auf, andere schlossen sich an, während Ermolov nach St. Petersburg meldete, die russische Verwaltung in Tiflis sei bei einer Masseneinwanderung überfordert und die Aufnahme zunächst abwehrte. Trotz dieser Streitigkeiten im Hintergrund, reisten zehn Trecks mit je 50 Familien weiter Richtung Südkaukasien und trafen zwischen August und November 1818 hier ein.

Es entstand¹– neben der bereits erwähnten ersten Siedlung „Marienfeld“ – als zweite Gründung „Neu-Tiflis“. Hier siedelten vor allem Handwerker der 2. Kolonne mit ca. 60 Familien. Im Jahr 1861 erfolgte die Eingemeindung nach Tiflis. 60 Werst von Tiflis entfernt kam es bei Bortschaly zur Ansiedlung der Kolonnen 2-5 mit 135 Familien. Sie nannten ihre Siedlung „Katharinenfeld“. Weitere kleinere Gründungen in Georgien waren: 4. „Elisabethtal“ (35 Werst südwestlich von Tiflis bei Somchiti mit 65 Familien), 5. „Alexandersdorf“ (acht Werst nördlich von Tiflis bei Didube gelegen mit 23 Familien), 6. „Petersdorf“ (zwölf Werst von Tiflis, die angesiedelten 17 Familien mussten bald wegen Streitigkeiten mit der Kirche und ansässigen Landbesitzern in das einen halben Werst entfernte Marienfeld übersiedeln).

Die verbliebenen Kolonnen zogen weiter in Richtung Elizavetpol', in das heutige Aserbaidshan. Hier entstand als 7. Gründung „Annenfeld“. 25 Werst von Elizavetpol' und 155 Werst von Tiflis entfernt, wurde diese Kolonie aus den Kolonnen 6 und 7 mit 84 Familien gegründet. Die Kolonnen 8, 9 und 10 mit 127 Familien (501 Personen) mussten zunächst in Elizavetpol' überwintern, bis sie 187 Werst entfernt von Tiflis und sieben von Elizavetpol' Ostern 1819 an der Stelle des ehemaligen Tatarendorfs „Chanluklar“ die Ortsgründung von „Helenendorf“ vornehmen konnten und ihre Zuteilung von 2.600 Desjatinen Land erhielten.

„Den ersten der Tod, den zweiten die Not, den dritten das Brot.“

Etikett der Firma

Gebr. Vohrer Elizavetpol'



Nach anfänglichen großen Schwierigkeiten (Krieg 1826-28, Epidemien, Dürren) war bis 1850 die Zahl der deutschen Siedler in Südkaukasien auf 562 Familien (oder 2.864 Personen) angestiegen, die sich überwiegend landwirtschaftlich betätigten. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatten sich aus den zwei Muttersiedlungen Helenendorf/Chanlar/Göy Göl (1819) und Annenfeld/Schamchor/Schämkir (1819) in Aserbaidshan (Gouvernement Elizavetpol') folgende Tochttersiedlungen gebildet: die Dörfer Tschinarli bei Helenendorf (Georgsfeld, 1888), Irmaschli bei Schämkir (Eigenfeld, 1906) sowie in der Nähe des heutigen Akstafa, die Siedlungen Häsän-Su (Aleksandersfeld, 1902), Vurgun (Grünfeld, 1906), Chätai bei Akstafa (Elisabetthal, 1914.) sowie Tovuz (Traubenfeld, 1912). In enger Beziehung zu Helenendorf stand die Schweizer Kolonie der

Familie Siegenthaler in Todan und der Ausflugsort Chadschikänd in der Nähe der Bergseen um den Göy Göl, der im Sommer auch als Erholungsort für Unternehmerfamilien aus Baku diente.

Noch 1871 meldete Botschafter Reuss nach Berlin, dass es schwierig wäre, einen Konsul zu finden, da die „zu den zahlreichen deutschen Kolonien gehörigen Persönlichkeiten leider

¹. Die Zahlenangaben variieren je nach Quelle bzw. Autor und dienen hier nur als Richtwert.

nicht genug Vermögen (besäßen).“ Er beschrieb damit die Situation, in welcher sich zu diesem Zeitpunkt sowohl die etwa 200 Deutschen, die sich als Ausländer im Gouvernement Tiflis aufhielten, als auch die fast 4.000 deutschen Kolonisten in Transkaukasien befanden. Doch das sollte sich schon bald ändern.

Der russisch-türkische Krieg, der Eisenbahnbau und die Erdölförderung waren Faktoren, welche die Nachfrage nach Produkten, die in den Dörfern der Kolonisten hergestellt wurden, sprunghaft anstiegen ließen und zugleich neue Wege für den Absatz überschüssiger Produkte erschlossen. Obst- und Weingärten versorgten die Armee mit Dörrobst, ca. 70 Schnapsbrennereien sowie Winzereien hatten im Militär einen zuverlässigen Abnehmer.

Mit Mehl von 13 Mühlen wurden nicht nur die Kolonien versorgt, sondern auch Zwieback für das Militär hergestellt. Seifensiedereien, Käsereien, Tischlereien, Stellmacher, Schmiede, Küfer, Wagenbauer und andere Gewerke hatten ihren Anteil beim Erblühen der Kolonistendörfer. Von insgesamt 170 Handwerksmeistern lebten allein 64 in Helenendorf.

Insbesondere Wagenbauer - wie die Familien Frick und Votteler - waren bis nach Persien geschätzt. Helenendorf und seine Nachbargemeinden stellten nicht nur Fuhrleistungen für die Armee, sondern produzierten und verkauften die zu diesem Zeitpunkt im Kaukasus wenig bekannten vierrädrigen Wagen.

Mit einer jährlichen Produktion von bis zu 1.600 Stück bei einem Verkaufserlös von bis zu 600 Rubel pro Wagen allein in Helenendorf (durchschnittlich 160 Rubel waren es noch vor dem 1. Weltkrieg), war nicht nur ein lohnenswerter Nebenerwerb für die erntefreie Zeit gefunden, sondern ein erfolgversprechender Beruf für jene Kolonistensöhne, die nicht erbberechtigt waren. So konnte einerseits der Abwanderung Einhalt geboten werden, und andererseits blieben Wissen und Arbeitskraft der Kolonie erhalten.

Die Ergänzung der landwirtschaftlichen Tätigkeit durch Handwerk und Gewerbe war ein wichtiger Faktor, der den Gemeinden nicht nur die Selbstversorgung und damit eine große Unabhängigkeit sicherte, sondern eine weitere Entwicklung ermöglichte. 1915 arbeiteten bereits 59 Stellmachereien, 35 Wagenschmieden, eine Eisengießerei, zehn Schlossereien, 29 Böttchereien und 33 Tischlereien. Die Ausstattung jeder Kolonie mit Elektrizität ermöglichte den Einsatz von Motoren und neuen Maschinen.

Ein zweites Geheimnis der blühenden Gemeinde war zweifellos der spezifische Gemeinschaftssinn. Als gläubige Christen waren die kaukasusdeutschen Pietisten überwiegend schwäbischdeutscher Abstammung. Sie suchten in Arbeit und Frömmigkeit ihr Heil. Persönliches und gemeinschaftliches Wohlergehen waren für die Siedler eng miteinander verbunden. Entsprechend wurden kommunale Fragen wie Schulbesuch, Krankenfürsorge, Wasserversorgung, aber auch das kulturelle Leben gemeinsam beraten und über die Gemeindekasse finanziert.

Wurde bis 1874 noch die Kronschuld getilgt, mit Ausnahme der Beträge, die als Schadenersatz für Überfälle von der Regierung angewiesen worden waren, investierten die Gemeinden vor dem Hintergrund von Agrarreform und Industrialisierung in Südkaukasien zunehmend in Landerwerb, die Mechanisierung, die Veredlung und den Absatz von Produkten. Das hatte nach



Вамъ мы из механической мастерской
г-на Эдуарда Г. Фрикъ г-нъ Фридрихъ
Фридриховичъ Фрикъ въ томъ, что онъ работалъ
въ мастерской въ качествѣ чернорабочаго (с) нѣсколько
мѣсяцевъ с января по июль 1923 года, и кроме того
въ продолженіи летъ 1922 и 1923 года онъ работалъ
при электрической молотилкѣ, при чемъ онъ Фрикъ
возложилъ на него обязанности исполнять усердно
и безукоризненно.

П. дов. касс. Р. Г. Фрикъ

Р. Г. Фрикъ



Удостовереніе о работѣ
г-на Фридриха Фрика
въ механической мастерской
г-на Эдуарда Г. Фрика
въ Еленендорфѣ

Brief mit Kopfbogen der
Wagenbau-Firma
Eduard Frick, Helenendorf

der Jahrhundertwende eine verstärkte Differenzierung in und unter den Kolonistendörfern, aber auch zwischen Einwanderern und Ansässigen zur Folge. Einen Ausweg boten frühe Gründungen von Erzeuger- und Absatzgenossenschaften.

Sieht man von den Belastungen durch Krieg und Bürgerkriege in den Jahren 1914 bis 1918 ab, so kann man bis 1918 (Gründungen der bürgerlichen Republiken Georgien und Aserbaidschan) bzw. 1920/21 (Sowjetisierung) von einem wirtschaftlichen Aufschwung der südkaukasisch-deutschen Winzerdörfer ausgehen. Dieser wurde geprägt durch branchenführende und marktbeherrschend agierende Familienunternehmen, denen sowohl Genossenschaften der kleineren Produzenten aus den Reihen der Kolonisten, aber auch zunehmend russische Winzer und Spirituosenhändler gegenüberstanden.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte Helenendorf mit seinen Tochterkolonien eine Entwicklung genommen, die sich mit folgenden Zahlen veranschaulichen lässt:

Der Wert aller öffentlichen Anlagen Helenendorfs betrug 405.000 Rubel, womit die Kolonie auf dem zweiten Platz hinter Katharinenfeld lag. Seit 1822 existierte ein Bethaus, 1854-1857 wurde die St. Johannis-Kirche errichtet, bereits 1823 war eine erste Schule gebaut worden, 1917 gab es neben der Grundschule ein Realgymnasium, eine komplette Strom- und Wasserversorgung sowie Telefonverbindungen. Der Wert des Privatbesitzes überragte mit 9,546 Mio. Rubel (davon 5,650 Mio. Rubel Weingärten, 1,140 Mio. Rubel Fabriken und Werkstätten) den von Katharinenfeld (4,3 Mio. Rubel). Rechnet man die Beträge der Geschwister- und Tochtergründungen hinzu, konzentrierte sich über die Hälfte des Privatbesitzes der deutschen Kolonien Südkauasiens im Gebiet Elizavetpol.

Den entscheidenden Anteil hatten dabei zwei Familien: die Handelshäuser Vohrer und Hummel.

Gebrüder Vohrer

In moderner Weise setzten die Brüder Vohrer die schwäbisch-pietistischen Traditionen in ihrem Unternehmen um. Bekannt als größter Wein- und Kognakhersteller vor dem Ersten Weltkrieg, war der Erfolg der Firma (wie auch nach der Sowjetisierung der Erfolg der Genossenschaft „Konkordija“) nicht nur auf die gute Qualität der Produkte zurückzuführen, sondern auch auf die Organisation eines überregionalen Vertriebsnetzes und die Errichtung von Nebenerwerbsquellen.

Die Geschichte des Hauses Vohrer geht auf das Jahr 1846 zurück, als Christopher Vohrer einen Weingarten auf einem rund einen Hektar großen Stück seiner Wirtschaft anlegte. Dabei achtete er auf eine besondere Auswahl von Sorten, die den klimatischen und Bodenbedingungen der Region angepasst waren.



*Firmenlogo der Gebrüder Vohrer
(© Klaus und Thomas Vohrer)*

Kognakbetrieb
in Helenendorf
(Foto, 1920-1927)



Bereits 1856 wurden durchreisende Seidenhändler aus Frankreich, die auf dem Weg nach Nucha (Schäki) waren, auf den Wein Vohrers aufmerksam. Doch weil Vohrer ständig knapp bei Kasse war, arbeitete er auch weiterhin als Schuster, Briefträger und Fuhrmann, bis er sich schließlich ab 1860 nur noch mit dem Winzergeschäft befasste. Bereits 1862 begründete er eine Aktiengesellschaft, sechs Jahre später folgte die erste Bierbrauerei im Gebiet Elizavetpol², die jedoch stets ein Nebengeschäft bleiben sollte. Im Jahr 1870 gründete er mit seinen vier Söhnen die eigentliche Stammfirma „Christopher Vohrer und Söhne“.

Ab 1872 wurde der Grundbesitz durch Zukauf systematisch erweitert. Beginnend mit vier waren 1910 bereits 4.300 Desjatinen im Besitz der Firma. Im Jahre 1892 übergab der 65-jährige Christopher seinen Besitz an die Söhne. Das Unternehmen firmierte fortan unter „Gebrüder Vohrer“ und verkaufte über das „Handelshaus der Gebr. Vohrer“ (1913) bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges jährlich ca. 350.000 Liter Wein, unterhielt gewinnbringend mehrere Branntwein- und Kognakbrennereien, Weinspritdestillationen, eine Wassermühle, die Bierbrauerei und ein Gestüt.

Die Weinkeller sind bis heute erhalten: Gab es um die Jahrhundertwende sechs, waren es 1910 bereits 30 ein- bis dreietagige Keller. Der größte Weinkeller mit zehn Räumen befand sich in Elizavetpol/Gändschä. Hier lagerten bis zu 150.000 Vedro Wein. In Alabaschli waren es in

2. Noch 1916 war sie die einzige Brauerei im Gouvernement mit einer Produktion von 42.000 Litern; der Wert wurde 1898 mit 13.000 Rubel bei sieben Arbeitskräften angegeben.

zwei Kellern 100.000 Eimer, und in Sadyli 50.000 Eimer. Nach neuesten Standard wurde der Grosskeller auf dem Mustergut in Karaeri gebaut. Mit den geschaffenen Kapazitäten war man in der Lage, nicht nur die gesteigerte Eigenproduktion zu verarbeiten, sondern auch die Überproduktion an Weintrauben und Jungwein der Winzer in den Kolonistendörfern und bei den Einheimischen abzuschöpfen. Zu diesem Zweck ergänzte Vohrer die Weinkeller mit Anlagen zur Herstellung von Weindestillaten.

1905 errichtete die Firma eine Lager- und Verarbeitungszentrale direkt an der Bahnstation Elizavetpol'. Ab 1908 wurden Zisternen aus Beton gebaut, die mit Hilfe von reichsdeutschen Spezialisten vom Kloster Neuburg im Innern mit Glas ausgestattet wurden.

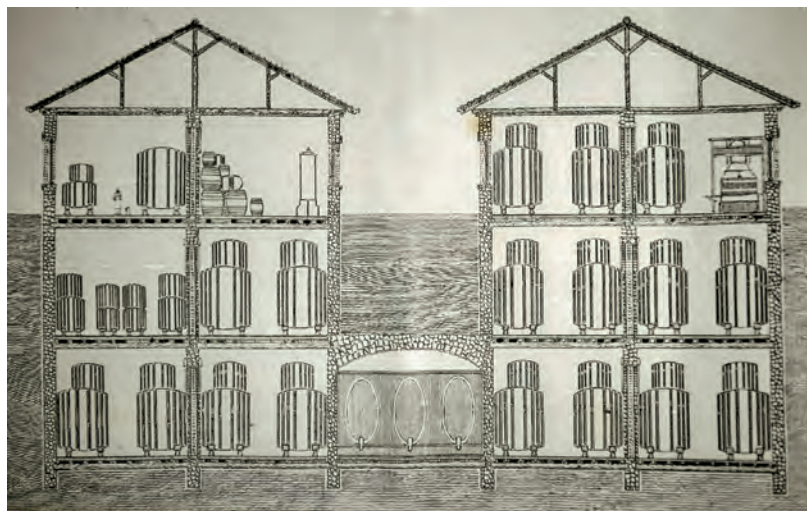
Zugleich sorgten eigene Laboratorien für eine ständige Überwachung der Qualität in allen Betriebsabteilungen. Eine eigene Bahnanbindung und Verladestation für 20 Waggons beschleunigte die Abfertigung der Waren. Bis 1910 erreichte der Absatz innerhalb des Russischen Reiches 450.000 Eimer.

Zur selben Zeit wuchs auch die Nachfrage im Ausland, wo das Unternehmen auf internationalen Messen seine Waren präsentierte und seit 1897 regelmäßig Auszeichnungen für seine Erzeugnisse erhielt. Dies deutet an, dass die Qualität der Weine durchaus europäischen Ansprüchen genügte.

Dabei überließ das Unternehmen den Absatz der Produkte nicht fremden Händen, sondern baute systematisch ein Vertriebsnetz aus: 1913 unterhielt das „Handelshaus der Gebr. Vohrer“ Zweigstellen in Elizavetpol', Tiflis und Baku sowie Verkaufsstellen in Batumi, Aschchabad, Merv, Kars, Aleksandropol, Tomsk und Krasnovodsk. Allein 1906 wurden über 6.000 Eimer Kognak in 38 Gouvernements Russlands verkauft.

Absatz fanden die Produkte nicht nur im Sommer in Chadschikänd bei den stets durstigen Bakuer Feriengästen, sondern vor allem in Baku selbst. Hier betrieb die Fa. Vohrer ein Lager mit Geschäft und eine Gastwirtschaft mit Biergarten. In den sogenannten „Vohrerschen Gärten“ in der Nähe des Bahnhofs traf man sich an der ersten Kegelbahn und zu Musik und Tanz (Kapellmeister Müller spielte nicht nur Blasmusik). Aufgrund der wachsenden Nachfrage erweiterte das Unternehmen die Brauerei in Helenendorf 1909 und stattete sie mit modernster Technik aus. Das bisherige Flusswasser wurde durch Quellwasser aus den nahen Bergen ersetzt, Hefe über Riga und Berlin bezogen, Hopfen kam ausschließlich aus Wollhynien und Bayern, und Getreide erzeugte die eigene Wirtschaft.

Da jedoch nicht alle Flächen gleichermaßen für den Weinanbau geeignet waren, erschloss Vohrer die Restflächen für den Ackerbau, pflanzte Obstbäume entlang der Hauptwege und



*Dreietagiger
Weinkeller mit
Zisternen*



Gut Sadily

und die in Südkaukasien stationierte Armee verkauft.

Auf das gleiche Jahr gehen die Anfänge der Viehwirtschaft zurück. Durch Kreuzung verschiedener örtlicher, deutscher und schweizerischer Rassen von Milchkühen unterhielt die Wirtschaft 1910 rund 300 Milchkühe. Butter und Käse wurden in Tiflis, Baku und Moskau verkauft. Ab 1885 kauften die Einheimischen jährlich ca. 500 Schweine auf und verarbeiteten sie.

Bei der Vielzahl der wirtschaftlichen Aktivitäten der Großfamilie und dem beständigen Streben, Neuerungen mit Hilfe einer guten Ausbildung der Söhne und der Anstellung westeuropäischer Fachleute vor Ort umzusetzen, blieb der Erfolg nicht aus. Betrag der Jahresumsatz der Firma in den 1870er-Jahren 1.000 Rubel und 1895 ca. 300.000 Rubel, so waren es 1911 bereits 1,66 Mio. Rubel. Das entsprach 13,4 Prozent des Umsatzes aller Industrie- und Handelsfirmen des Gouvernements. Dabei betrug der Reingewinn allein aus dem Weinhandel 1915 207.565 Rubel und 1916 noch 375.000 Rubel. Das Firmenvermögen der Familie wurde auf 8,5 Mio. Rubel. (17 Mio. Reichsmark) geschätzt. Allein der enteignete Grundbesitz war 5,45 Mio. Rubel wert.

legte Wälder mit Nutzholz an. Während das Getreide vermahlen verkauft wurde und der Brauerei oder als Futtermittel diente, ernteten die Bauern die Früchte, um Liköre und Konserven herzustellen. Selbst der Anbau von Baumwolle wurde zu einem einträglichen Nebengeschäft und die Anpflanzung von japanischem Bambus ab 1910 ausprobiert.

Anfänge eines Gestüts gehen auf das Jahr 1892 zurück, als die Brüder Vohrer Stuten der örtlichen Karabach- und Kasachpferde kauften, mit Arden- und Orlovskij-Pferden kreuzten und züchteten. Das Gestüt arbeitete eng mit der Zuchtstation des Zaren in Tiflis zusammen und verfügte 1911 bereits über 80 Zuchtstuten. Fohlen wurden für 200 bis 400 Rubel pro Stück auch an die umliegenden Molokanendörfer

Zeittafel: Firmenentwicklung (nach den Erinnerungen des Julius Christoph Vohrer)³

Daten	Ereignisse	Generationen
1856	Französische Kaufleute empfehlen Weinhandel nach Tiflis	
1860	Gründungsjahr der „Fa. Vohrer“, Christopher Johann Vohrer widmet sich ganz dem Weinbau und dem Weinhandel	1. Kellermeister aus Österreich namens „Thomas“
1870er	Beginn der Bierbrauerei in Helenendorf Kauf eines Eckhauses in Gändschä – Handel mit Wein, Kognak, Käse, Butter, Wurst aus Helenendorf In den Folgejahren: Erwerb bzw. Bau weiterer Immobilien: großes Mietshaus als Sitz des Beamtenklubs, Theaters, Schenkung eines Gebäudes an die Stadt für die Einrichtung eines Mädchengymnasiums	Christoph Vohrer
1886	Kauf eines 2.000 ha großen Steppengebietes (12 Rubel pro ha) von Melik Schachnazarov	
1886	Einbau einer Dampfmaschine in die Vohrersche Wassermühle in Helenendorf	
Herbst 1887	Erste Aussaat von 10 ha Wintergetreide in Karajeri Beginn von Kärisebauten (Kosten 50-100.000 Rubel)	
1880er	Erwerb eines Baugeländes in Baku	
1890	Einstellung eines Bierbrauers aus Böhmen	
Anfang 1890er	Erwerb eines dreistöckigen Mietshauses in Tiflis (1911 Anbau eines vierstöckigen Mietshauses mit Läden im Erdgeschoss)	
1890er-Jahre	Karajeri wird mit Unterstützung der Regierung zum Versuchsgut ausgebaut: u.a. Versuchsanbau von Baumwolle (erste Versuche der Regierung im Ostkaukasus), Churma (Khaki), westeuropäischen Kirschen, Pfirsichsorten; Einsatz von industriellen Landmaschinen, modernen Schädlingsbekämpfungsmethoden. Zulassung des Gestüts als offizielle Pferdezuchtstation	
1892	Umwandlung der Firma in „Gebrüder Vohrer“. Der Senior tritt vom Geschäft zurück.	
1897	Kauf des Hochgebirgsgutes Daschalti (ca. 30 km von Karajeri und Helenendorf), etwa 1.000 ha auf 2.000 m Höhe; Imkerei	Käserei: Schweizer Pächter mit Frau; Manilov als Veterinär
1897	Kauf von 40 ha Ackerland von aserbaidyschanischem Gutsbesitzer (2-3 km vom Bahnhof Gändschä) – bis 1899: 600 ha (2-300 Rubel pro ha), Bau einer Kärisanlage = Gut „Sadily“	Verwalter Jakob Zeitler
1897	Erwerb von 200 ha Ackerland in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Gändschä – Bau von Kellereianlagen (bis 1911: vier Mio. Liter Lagerkapazität)	Adolf Vohrer, Schwager Hans Mayer
1897	Bau einer neuen großen Mühle, Einbau einer elektrischen Anlage zur Stromerzeugung – Beginn der Elektrifizierung von Helenendorf 1900 abgebrannt, nach einem Jahr erneut in Betrieb	
1897	Bau von Kellereien und Wohngebäuden in Tomsk und Krasnojarsk	

1899	„Karajeri“ erhält im Wettbewerb mustergültiger Weinbaubetriebe Russlands die höchste Auszeichnung	
1899-1914	Zucht von Rindern (Allgäuer und Rote Tataren), Erwerb von Sommerwiesen in Daschalti	
Bis 1900	Zentralkeller in Helenendorf umfangreiche Sammlung von ca. 100.000 Flaschenweinen	
1900-1903	Kognakherstellung unter dem Franzosen Toussinaut, zuvor Meister bei „Asbach-Uralt“ in Rüdesheim am Rhein (Jahresgehalt 10.000 Rubel., 1 Rubel.= 2.16 Reichsmark)	
1901	Die drei älteren Gebr. Vohrer steigen ins Geschäft ein.	
1904	Vohrer sen. wird in den Rang des erblichen Ehrenbürgers erhoben (Goldene Medaille am Andreasband).	
1905	Armenisch Übergriffe auch auf dem Gut Karajeri (20 Tot auf dem Hof)	
1905	Erste fahrbare Weingartenspritze, fahrbare Schwefelapparate	
1910	Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft (Anteile halten Söhne und Enkel des Gründers)	
1910	Beginn der Spritzungen gegen Sauerwurm mit Natronarsen und Parisergrün in Karajeri Übergang zum Bau ausgeglaster Zementzisternen (zwei Schweizer Fachleute; 50 Zisternen zu je 15.000 l) Erster Vakuumapparat zur Herstellung von Traubensirup (Zusatz für Süßweine)	
1911	Elektrische Kraftanlage mit Rohölmotor in Karajeri (vollständige Elektrifizierung aller Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Karajeri)	
1911	Beginn der Produktion von Obstkonserven ergänzt durch Obstbrände	
1911	Modernisierung der Bierbrauerei (Kühlanlage)	
1912	Beschluss zum Ausbau der Bahnhofskellereien in Elizavetpol' (Verdoppelung von 4 auf 8 Mio. Liter); Kognakbrennerei, Feinspritanlage	80.000 l täglicher Versand im Herbst 8-10 Mio. Liter Wein, 1 Mio. Liter Kognak pro Jahr
1. Aril 1913	Aktiengesellschaft „Handelshaus Gebrüder Vohrer“ (rückwirkend zum 1.1.1913) ⁴	
1914	Der erste Kunstdünger wird aus Deutschland bezogen.	
1914?	Erwerb des Gutes Karatschenach (900 ha)	Vorbesitzer, Fürst Goračkov
1916	3 Kähärisanlagen bewässern ca. 350 ha Dauerkulturen (200 ha Weingärten, 50 ha Akazienwald, 40 ha Rohranlage, 40 ha Maulbeeren, 25 ha Obstbäume), 300 ha Getreide, 100 ha Baumwolle	
WERT	8,5 Mio. Rubel. = 17 Mio. Reichsmark (davon 5,45 Mio. Rubel. Grundbesitz)	

3. Der durch die Autorin ergänzte und kommentierte Erinnerungsbericht des Julius Vohrer (1935 verhaftet und durch den Austausch mit einem sowjetischen Spion nach Deutschland ausgewiesen) erschien 2011 unter dem Titel „Deutsche Winzer im multikulturellen Umfeld Aserbaidshans“ in Berlin.

4. Nationalarchiv der Republik Aserbaidshan (NARA), f. 415, op. 1, d. 1, l. 48-51.

AUSZEICHNUNGEN (Auswahl)

1897	Goldmedaille Weltausstellung in London
1898	Hamburg
1899	Magdeburg
1899	München
1901	Grand Prix Weltausstellung Paris
1902	Grand Prix auf der Internationalen Ausstellung in Bordeaux
1904	Goldmedaille auf der Internationalen Ausstellung in Paris
1906	Goldmedaille auf der Internationalen Ausstellung in Mailand
1908	Grand Prix auf der Internationalen Ausstellung in Rom
1909	Goldmedaille auf der Internationalen Ausstellung in Mailand

Familienunternehmen Gebr. Hummel

Hatten die Vohrers Adler und Weinfass zum Firmensymbol erhoben, fiel das Firmenzeichen der zweiten Unternehmerfamilie mit einer Biene und einer Weinrebe etwas bescheidener aus, was ihre Position im kaukasischen Wein- und Spirituosenhandel jedoch keineswegs schmälerte.

Die Familie Hummel gehörte traditionell zu den führenden Familien der Kolonie. Im Jahre 1878 kauften vier Brüder zehn Desjatinen Land und legten zusätzliche Weinberge an. 1883 folgte ein Weinkeller mit entsprechendem Vertrieb der gekelterten Weine bis nach Baku und Tiflis. Eine Kuferei versorgte nicht nur die eigenen Keller, sondern bot zugleich notwenige Nebeneinnahmen, um mit freien Mitteln weitere Landkäufe zu tätigen. Im Jahre 1895 verfügten die Brüder Hummel neben diesem Handwerksbetrieb bereits über einige zusätzliche Weingärten in der Mutterkolonie selbst und über einen Weingarten in Elizavetpol' von sechs Desjatinen mit einem Keller von 15.000 Vedro Lagerkapazität. Jährlich wurden Waren im Wert von 30.000 Rubel aufgekauft und für 40. bis 50.000 verkauft.

Der eigentliche wirtschaftliche Durchbruch setzte jedoch erst mit der Jahrhundertwende ein. Der Bau einer Kognakfabrik in Helenendorf 1895 und die Errichtung von Aufkaufstationen im Gouvernement unter Ausnutzung der Bahnverbindung Baku-Tiflis ermöglichten eine Effektivierung des Unternehmens. Analog zur Fa. Vohrer kaufte das Unternehmen nicht nur Trauben der deutschen Kolonisten auf, sondern zunehmend auch die der aserbaidischen und armenischen Siedlungen der Kreise Götytschay und Schamachi und verarbeitete sie in scheinbar so guter Qualität, dass die Kognaks und Weine der „Brüder Hummel“ auf internationalen Ausstellungen 1899/1900 prämiert wurden. 1908 betrug der Umsatz bereits 750.000 Rubel für 220.000 Vedro Wein und 50.000 Flaschen Kognak und im Jahre 1913 dann 1,16 Mio. Rubel. Das bedeutete einen Reingewinn von 83.461 Rubel (1913) bzw. 180.000 Rubel im Jahre 1916. Dazu kamen noch 37.570 Rubel Einnahmen aus anderen Bereichen (u.a. Immobilien) , so dass der Jahresumsatz im letzten Jahr des Bestehens der Firma auf 1,5 bis 2 Mio. Rubel geschätzt werden kann.

Setzt man die Zahl der Gesamterzeugung von Weintrauben, Wein, Weinsprit und Kognak der beiden Unternehmen ins Verhältnis zur transkaukasischen und russischen Gesamtproduktion, kommt man auf einen prozentualen Anteil, der zwischen drei und 15 Prozent liegen dürfte. Th. Hummel (1936: 124-126) gibt eine Berechnung an, die alle deutschen Kolonistendörfer Transkaukasiens mit einer Weinherstellung von 2,3 Mio. Vedro einschließt und verweist auf einen Anteil der deutschen Kolonien an der Weinproduktion Russlands (27 Mio. Vedro) vor dem 1. Weltkrieg von 8,56 Prozent. Bei einem Umsatz von einer Mio. Vedro Wein trugen damit die beiden Handelshäuser fast die Hälfte des Weinabsatzes der deutschen Kolonistendörfer oder etwa vier Prozent des gesamt-russischen Weinhandels. Mit dieser Marktposition hatten sich die beiden Firmen ein Monopol geschaffen, das kleinere Winzer nicht nur in den Kolonien zu spüren bekamen. Um dem Preisdiktat zu entgehen und vor allem um den wachsenden technologischen Anforderungen gerecht werden zu können, entstanden nach dem Vorbild der Familienunternehmen eine Reihe von Winzergenossenschaften wie „Hilfe“ (1903) mit 228 Mitglieder auf 114 Desjatinen Weingärten, „Hoffnung“ (1906) in der Tochterkolonie Georgsfeld



ВИНА и КОНЬЯКИ
СОБСТВЕННЫХЪ САДОВЪ и ЗАВОДОВЪ
ТОРГОВАГО ДОМА
БР. ГУММЕЛЬ

== кол. Еленендорфъ ==

иностранные напитки и сигары лучшихъ
фирмъ.

УДѢЛЬНЫЯ ВИНА  РИЖСКОЕ ПИВО
ВСѢХЪ СОРТОВЪ. **КУНЦЕНДОРФА.**

ВЪ БАКИНСКОМЪ ОТДѢЛЕНИИ
Маринская ул., д. Зейца, Телеф. № 3-45.

Anzeige der Firma
Gebr. Hummel im
"Kaukasischen Kalender"

und „Konkordija“ (1908) in Helenendorf. Diese erwirtschaftete 1916 bereits einen Gewinn von 180.090 Rubel und trug damit nicht unbedeutend zur wirtschaftlichen Aktivität der Kolonie bei. Konnte letztere auch die Sowjetisierungsphase bis Anfang der dreißiger Jahre überstehen, war für Vohrer und Hummel mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Erlass der Enteignungsgesetze für deutsche Kolonisten der Zeitpunkt ihrer Liquidation gekommen.

Mit dem Jahr 1917 wurde der Firmenbesitz bis auf den ursprünglichen Grundbesitz der Familienwirtschaften in das Eigentum der Aktiengesellschaften „Zakavkazskoe vinodelie“ und „Južnoe vinodelie“ mit einem Grundkapital von vier bzw. drei Millionen Rubel überführt. Mit der Sowjetisierung Aserbaidschans ab 1920 kamen die Produktionsstätten und Weinberge in „Volkes Hand“. Aus dem Besitz von Hummel und Vohrer wurden die Sowchosen „Privokzal'nyj“, „Charabaeri“, „Sadyly“, „Karaery“, „Kara-arch“, „Kara-Tschanach“ und „Alabaschli“ geschaffen. Die Besitzungen in der Nähe von Schamchor in einer Größe von 501 ha wurden im Sowchos „Azizbekov“ zusammengefasst. Im Jahre 1922 erfolgte die Gründung des staatlichen Trest „Aservino“, welcher alle Weinverarbeitungsanlagen und Sowchosen einschloss.

Die kollektive Wirtschaftsform der „Konkordija“ bildete zunächst günstige Bedingungen für eine weitere Blüte der Kolonie in den zwanziger Jahren und ihr Überleben bis zur Zerschlagung 1935 und bis zur Deportation aller Kaukasusdeutschen im Oktober 1941. War aus den ehemaligen Besitzungen der Großwinzer mit „Aservino“ ein potentieller Konkurrent für die Genossenschaft „Konkordija“ erwachsen, wurde im Zuge der sogenannten „Stalinschen Säuberungen“ „Konkordija“ durch den staatlichen Monopolisten geschluckt. Der Kommentar des deutschen Generalkonsulats Tiflis vom 11. Dezember 1935 lautete: „Die einst blühenden deutschen Weinbaugenossenschaften Konkordija in Helenendorf und Union in Katharinenfeld sind als deutsche Unternehmen eingegangen; sie bestehen als Filialen des transkaukasischen Weintrusts mit armenischer und russisch-georgischer Leitung fort.“

Im Zuge der Sowjetisierung, der Immigration und Emigration Deutscher aus anderen Gebieten der UdSSR, vor allem in das Industriezentrum Baku, stieg die Gesamtzahl aller aserbaidshanischen Bürger deutscher Nationalität erheblich an. Ihre Geschichte wurde wie die der deutschen Kolonisten jäh unterbrochen als sie nicht nur wie andere Bürger der Sowjetunion die sogenannten „Stalinschen Säuberungen“ der 1930er-Jahre trafen, sondern mit Erlass Nr. 744 vom 8. Oktober 1941 vom 15. bis 30. Oktober 23.580 Deutsche aus Georgien, 22.741 aus Aserbaidshan, nach Mittelasien deportiert wurden. Insgesamt mussten 46.533 Deutsche aus Süd- und 192.692 Deutsche aus Nordkaukasien (bereits mit Erlass vom 21. September 1941) ihre Heimat zwangsweise verlassen. Die Ergebnisse von über einhundert Jahren entbehrungsreicher Arbeit blieben zurück, und bis heute beeindruckten die Leistungen, welche die Nachfahren deutscher Auswanderer vollbrachten.

In Aserbaidshan ist neben dem Wohlgeschmack original aserbaidshanischen Kognaks und Weines ein aufgeschlossenes Verhältnis zu diesem Erbe geblieben, dessen umfassende Aufarbeitung durch aserbaidshanische (u.a. Dschafarli, Gumbatova, Zeynalova, Verdieva) und deutsche Wissenschaftler und dessen Fortsetzung durch wirtschaftliche Entwicklungszusammenarbeit begonnen hat.



*Annenfeld, Weindegustation
im Labor
der Genossenschaft
(1919-1920)*



*Annenfeld, Kontor
der Genossenschaft
(1920-1927)*

Die Einwandererfamilien und Ortsgründer von Helenendorf/Elenino/Chanlar/ GöyGöl in Aserbaidshan (in Klammern Herkunftsorte) - 1819

Adriss, Johann Jakob (Falzenau b. Lörrach, Baden)	Frei, Georg Jakob (Franzfeld, Ungarn)
Aicheler, Johann (Lustnau, OA Tübingen) - E	Freumann, Heinrich (Ungarn) - E
Aldinger, Johann Georg (Fellbach) - E	Frey, Johann Jacob (Elly, Kanton Zürich)
Augenstein, Michael (Botzingen) - E	Frick, Gotthilf (Altbach, OA Esslingen)
Barth, Georg Friedrich (Altbach, OA Esslingen) - E	Frick, Johann Georg (Altbach, OA Esslingen)
Barth, Johann Georg (Bösingen, OA Nagold) - E	Frick, Lorenz (Altbach, OA Esslingen)
Beck, Johann (Breitenholz, OA Herrenberg)	Fuchs, Gottfried (Reutlingen) - E
Beck, Michael (Weidach, OA Stuttgart)	Fuchs, Johann (Seelbach, Baden)
Böckle, Johann (Schwenningen, OA Tuttlingen) - E	Fuchs, Johann Martin (Reutlingen) - E
Breisch, Jakob Friedrich (Neckartenzlingen, OA Nürtingen)	Gähring, Georg (Sulz a. Neckar) - E
Breisch, Johann Jakob (Neckartenzlingen, OA Nürtingen)	Gastel, Johann (Frommern, OA Balingen) -E
Breitmeyer, Johann Ludwig (Breitenholz, OA Herrenberg)	Grätzinger, Johann (Reutlingen) - E
Breitmeyer, Johann Wenz (Breitenholz, OA Herrenberg)	Gress, Georg (Ober-Seebach b. Straßburg)
Bürkle, Christan (Neustadt, OA Waiblingen) - E	Gröninger, Andreas (Ilsfeld, OA Besigheim) - E
Darmeyer, Matthias (Thal bei Straßburg) - E	Gross, Christian (Reppenheim b. Straßburg) - E
Diegel, Jakob (Betzingen, OA Reutlingen)	Hammer, Johann Georg (Reutlingen)
Dietrich Gottlieb (Murrhardt) - E	Hammer, Matthäus (Reutlingen)
Dietrich, Christoph Friedrich (Preußisch-Polen, Kolonie Neu-Württemberg) - E	Hartenstein, Georg Heinrich (Polen) - E
Doab, Adam (Löchgau) - E	Hartenstein, Georg Heinrich (Rosenfeld, OA Balingen) - E
Dutt, Johann Heinrich (Landau)	Haug, Johann Georg (Mössingen, OA Rottenburg)
Eisenbart, Felix (Hulsenberg, OA Morbach)	Haug, Johann Martin (Mössingen, OA Rottenburg) - E
Epp, Daniel (Reutlingen) - E	Hering, Johann Georg (Kohlstetten, OA Münsingen) - E
Epp, Rudolf (Reutlingen) - E	Hetzinger, Friedrich (Baiereck, OA Schorndorf) - E
Erdmann, Johann (Franzfeld) - E	Hohloch, Johann Georg (Reutlingen)
Ferstner, Jacob Friedrich (Musberg, OA Stuttgart) - E	

Hohloch, Ludwig (Großliebenthal, Krim)	Meeder, Johann Adam (Kressbach, OA Freudenstadt) - E
Hummel (Glaser), Johann Heinrich (Reutlingen)	Müller, Georg Michael (Hohenhaslach) - E
Hummel, Johann (Reutlingen)	Oesterle, Johannes (Hundsholz, OA Schondorf)
Hurr, Stephan (Betzingen, OA Reutlingen)	Ohngemach, Johannes (Altbulach, OA Calw)
Hutt, Johann (Hundsholz, OA Schorndorf) - E	Oser, Johann (Beuren, OA Nürtingen) - E
Hüttinger, Adolph Friedrich (Abstatt, OA Besigheim)	Paul, Peter (Nördlingen)
Kabel, Johann Ludwig ((Bergdorf) - E	Reitenbach, Johannes (Kreuznach)
Kehrer, Johann Georg (Betzingen, OA Reutlingen)	Rethig, Johann (Beuren, OA Nürtingen) - E
Kies, Johann Georg (Degerloch, OA Stuttgart)	Reuer, Johann Michael (Plochingen, OA Esslingen) - E
Klein, Johann (Reutlingen)	Riesch, Georg (Erpfingen) - E
Knapp, Michael (Reutlingen) - E	Roller, Elias (Gültlingen) - E
Koch, Johann Georg (Herzogenweiler)	Roth, Johann (Breitenholz, OA Herrenberg) - E
Krämer, David (Plieningen, OA Stuttgart)	Ruffner, Friedrich (Groß-Asbach) - E
Krauß, Johann Jakob (Mehrstetten)	Ruffner, Gottlieb (Groß-Asbach) - E
Krieger, Johann Georg Jakob (Schwering, Ungarn)	Rühl, Philipp (Hambach bei Straßburg) - E
Kühfuss, Johann Georg (Neckartenzlingen, OA Nörtingen)	Rumpel, Christoph (Alt-Köllen) - E
Kuhn, Conrad (Auingen, OA Münsingen)	Rups, Heinrich (Ebhausen, OA Nagold) - E
Kurz, Joseph (Reichenbach)	Schickeler, Johann (Zell, OA Esslingen) - E
Lägl, Friedrich (Niederredern, Elsass)	Schleyer, Johann Georg (Plieningen, OA Stuttgart) - E
Lägl, Johann Georg (Baisingen, OA Nagold)	Schmälzle, Johann Jakob (Ebhausen, OA Nagold) - E
Löffler, Johann Adam (Kressbach, OA Freudenstadt) - E	Schmid, Jakob Friedrich (Endersbach, OA Waiblingen)
Lütge, Ernst (Polen) - E	Schmidt, Christoph (Korb, OA Waiblingen)
Maurer, Johann Adam (Entringen)	Schneller, Christian (Erkenbrechtsweiler, OA Nürtingen) - E
Maurer, Johann Gottfried (Dorschan, Ungarn)	Schneller, Johann (Erkenbrechtsweiler, OA Nürtingen) - E
Mauthe, Johann (Pfäffingen) - E	Schöck, Georg Heinrich (Göppingen)
Mayer, Kaspar (Scherwinga, Ungarn)	

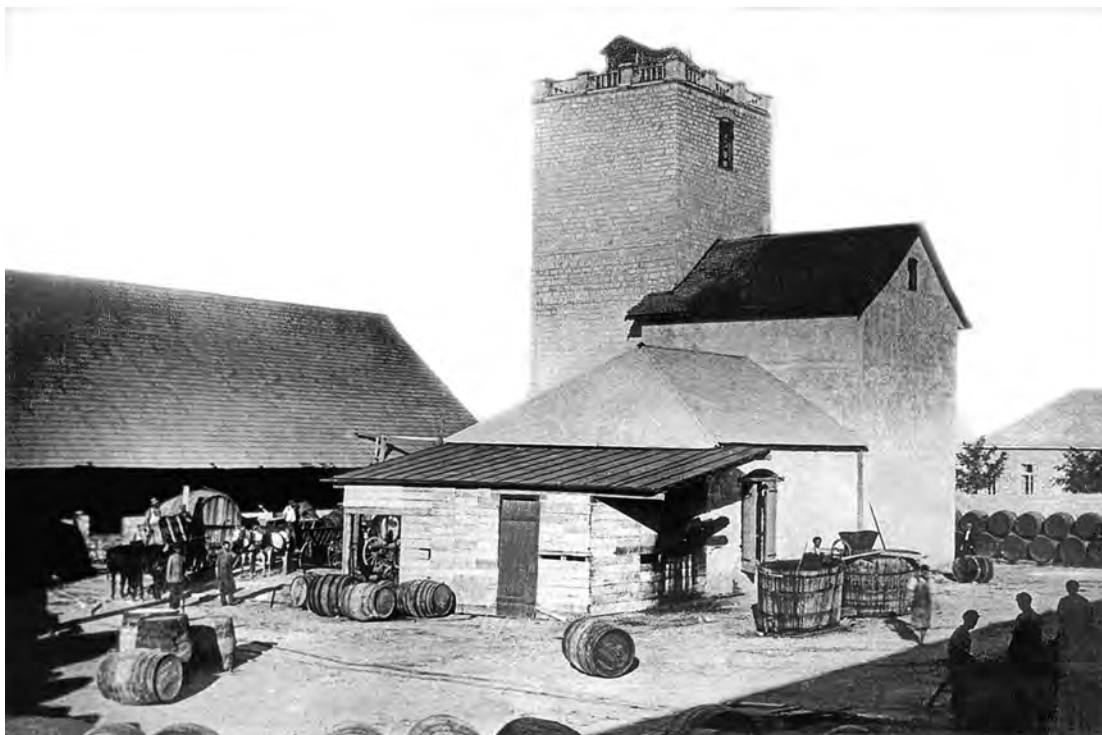
Schöneck, Jakob Friedrich (Wiernsheim)
 Schüle, Johannes (Leutringen, OA Jülingen) - E
 Schurr, Johannes (Rommelsbach)
 Schweng, Martin (Breslau) - E
 Seidel, Gottfried Andreas (Plieningen, OA Stuttgart)
 Siegle, Georg Friedrich (Kornwestheim, OA Ludwigsburg)
 Speck, Christian (Trossingen, OA Tuttlingen) - E
 Spielmann, Kaspar (Reutlingen b. Mannheim, Baden) - E
 Steck, Jakob (Hof)
 Steidinger, Johannes (Sulz a. Neckar) - E
 Steiger, Elias (Bodelshausen, OA Rottenburg) - E
 Strasser, Johann Gottfried (Rosenfeld, OA Balingen)
 Strobel, Jakob (Frommern, OA Balingen)
 Stübler, Bernhard (Musberg, OA Stuttgart) - E
 Sufler, Johann Ludwig (Frommern, OA Balingen) - E
 Teufel, Johannes (Durrweiler) – E
 Vohrer, Johann Christoph (Reutlingen)
 Vohrer, Johann Christoph (Reutlingen)
 Vollmer, Conrad (Reutlingen)
 Vollmer, Johann Christoph (Mittelstadt)
 Votteler, Johann Georg (Reutlingen)
 Votteler, Johann Philipp (Reutlingen)
 Votteler, Matthäus (Reutlingen)
 Votteler, Michael (Plieningen, OA Stuttgart)
 Votteler, Salomon (Reutlingen)
 Wackenhut, Johann Georg (Herzogenweiler)

Wacker, Andreas (Neusatz, OA Herrenalbb)
 Weber, Imanuel (Korb, OA Waiblingen)
 Weber, Johann (Korb, OA Waiblingen)
 Wenkeler, Carl August (Riet)
 Wenkeler, Johann Christoph (Deizisau)
 Wirsum, Johann Jakob (Rübgarten)
 Witzig, Johann (Plochingen, OA Esslingen)
 Wuchrer, Johann (Reutlingen)
 Zaiser, Georg Friedrich (Plochingen, OA Esslingen)
 Zeitler, Johann Georg (Großheppach)

1818 eingewandert: 135 Familien

1909 Stammfamilien: 74 Familien (61 erloschen = E)

*15.- 30. Oktober 1941 aus Aserbaidshon nach
 Zentralasien deportiert: 22.740 Personen*



*Annenfeld, Hof
der Rektifikationsanlage
(1920-1927)*



*Annenfeld,
Weinlager*



Straße in Grünfeld (1920-1927)



Grünfeld, Weinfüllstation



Grünfeld, Weinkeller (1920-1927)

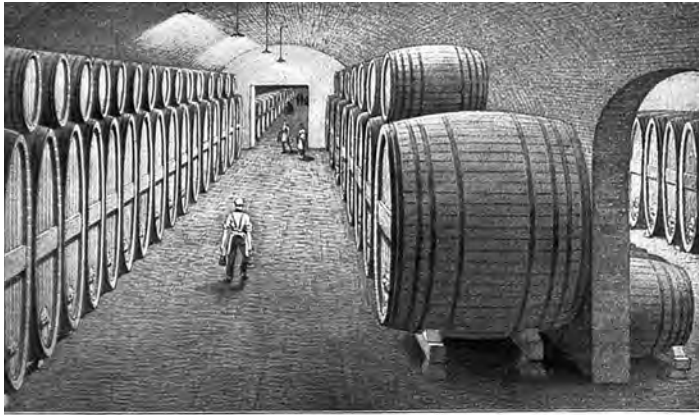


Grünfeld, Frauen und Kinder bei der Traubenernte

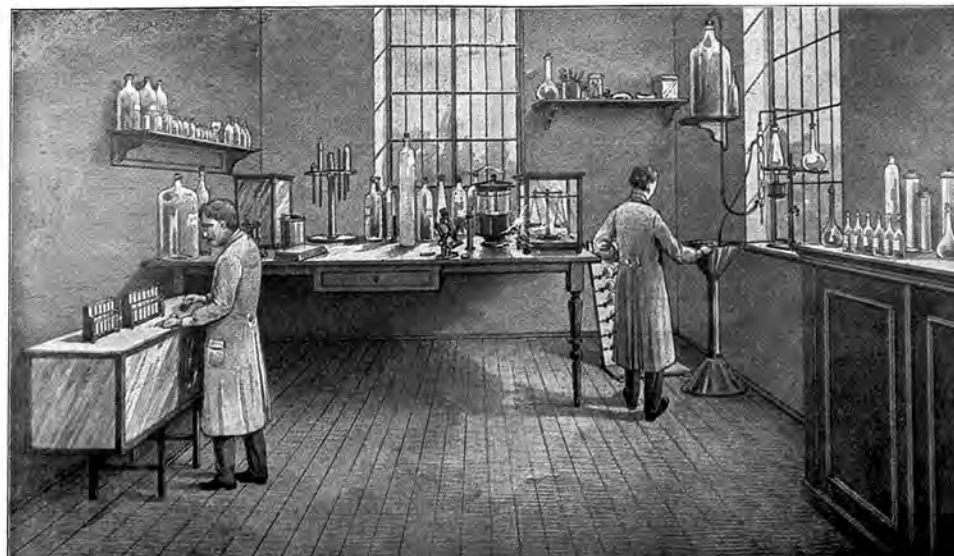
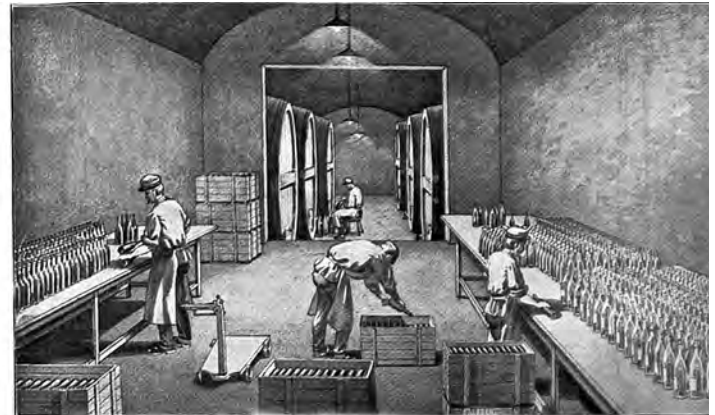


Helenendorf, heute

Gärbottiche auf dem Gut Karajeri



Verpackungsstation in Helenendorf



Labor in Helenendorf



Orchester in Helenendorf



Blaskapelle in Helenendorf

КАВКАЗСКІЙ НАТУРАЛЬНЫЙ

ЖСНЬЯРЪ

ТОРГОВАЯ МАРКА

УТВЕРЖА

ПРАВИТ



БР. ФОРЕРЪ

ВЪ ЕЛИСАВЕТОЛЬ



Etikett der Firma
Gebr. Vohrer



Stampfen der Trauben in Helenendorf



Destillationsapparate der Genossenschaft Konkordija
(1920-1927)



Geschäft der
Genossenschaft
Konkordija





*Vater Christoph Vohrer (Mitte) mit seinen vier Söhnen Christoph,
Gottlob, Heinrich und Friedrich*



Geschäftshaus Gebr. Vohrer in Aschchabad

Кавказский Виноградный Вина Соединенный Салон

БРАТЯ ФОРЕРЪ

ГЕБР. VÖHRER
KÖNIG. REISENENDORF
GOUV. JELISAVETPOLSKA

РЕКТИФИКАЦИОННЫЙ
ОПОРОВЫВАТЕЛЬ
КОМПАКТИВЪ
ВЪРХЪ СРЕДНЕГО
ЗАВОДА
МИКОНОСОВА
МЕЛАНЦА

ОТДѢЛЕНІЕ:
ЕЛІСАВЕТОП. ТИФЛИСЪ Б.АКУ
ТОМСКЪ И КРАСНОЯРСКЪ.

УСЛОВІЯ ТЕАТРАЛЬН. СЧЕТЪ
№ 1. ВЪ СЛУЖБѢ ТЕАТРАЛЬН. СЧЕТЪ
№ 2. ВЪ СЛУЖБѢ ТЕАТРАЛЬН. СЧЕТЪ
№ 3. ВЪ СЛУЖБѢ ТЕАТРАЛЬН. СЧЕТЪ

Въ Миссионерскомъ
Училищѣ

ПОДАТНОМУ ИСКЛЮЧЕ:
ГОРОДА ЕЛІСАВЕТОП.

Императоръ Государя
Искатье Вашей просьбы при
судебномъ производстве коню договора объ учре
товарищества подъ фирмой "Торговый Домъ Бра
тиславостанованную Елѣнаветпольскимъ Нотариу
30-го августа 1913 года по-реестру № 7445.

Съ совершеннымъ почтеніемъ
По дѣлу. Т.Д. Братья
Ф.Ф. Фореръ

Фирменный бланкъ "Торгового Дома Братьевъ"

АКЦИОНЕРНОЕ ОБЩЕСТВО
БРАТЯ ФОРЕРЪ
УЧРЕЖДЕНО ВЪ 1862 ГОДУ.

ГЛАВНОЕ ПРАВЛЕНІЕ:
ЕЛЕНЕНДОРФЪ, Ганджинской
(Елѣнаветпольской) губерніи.

ОТДѢЛЕНІА:

ВИНО	ГАНДЖА	ВОДКА
	БАКУ	
	ТИФЛИСЪ	
	БАТУМЪ	

БАКИНСКОЕ ОТДѢЛЕНІЕ:
Главный Складъ.—Каленістая, 213. Телефонъ 18—26.
МАГАЗИНЪ № 1:
Уг. Маринской и Торговой улицъ. Телефонъ 24—80.
МАГАЗИНЪ № 2:
Уг. М.-Морской и Телефонной улицъ, домъ Манлова.

Адрес-календарь акционерного общества "Братья Фореръ"

Директоръ Акционерн. Общ. Б.Ф.В.

Въ Миссионерскомъ Училищѣ

ПОДАТНОМУ ИСКЛЮЧЕ:
ГОРОДА ЕЛІСАВЕТОП.

Императоръ Государя
Искатье Вашей просьбы при
судебномъ производстве коню договора объ учре
товарищества подъ фирмой "Торговый Домъ Бра
тиславостанованную Елѣнаветпольскимъ Нотариу
30-го августа 1913 года по-реестру № 7445.

Съ совершеннымъ почтеніемъ
По дѣлу. Т.Д. Братья
Ф.Ф. Фореръ

Въ Миссионерскомъ Училищѣ

ПОДАТНОМУ ИСКЛЮЧЕ:
ГОРОДА ЕЛІСАВЕТОП.

Императоръ Государя
Искатье Вашей просьбы при
судебномъ производстве коню договора объ учре
товарищества подъ фирмой "Торговый Домъ Бра
тиславостанованную Елѣнаветпольскимъ Нотариу
30-го августа 1913 года по-реестру № 7445.

Съ совершеннымъ почтеніемъ
По дѣлу. Т.Д. Братья
Ф.Ф. Фореръ



Labor in Helenendorf



Abfüllanlage der Genossenschaft Konkordija



Büro der Genossenschaft Konkordia

*Eichenfässer,
Georgsfeld*



Weinkeller in Georgsfeld





Familiertafel der jüngeren Vohrers vor dem Ersten Weltkrieg



Junge Helenendorfer vor der Ausreise zum Studium nach Deutschland (1920)

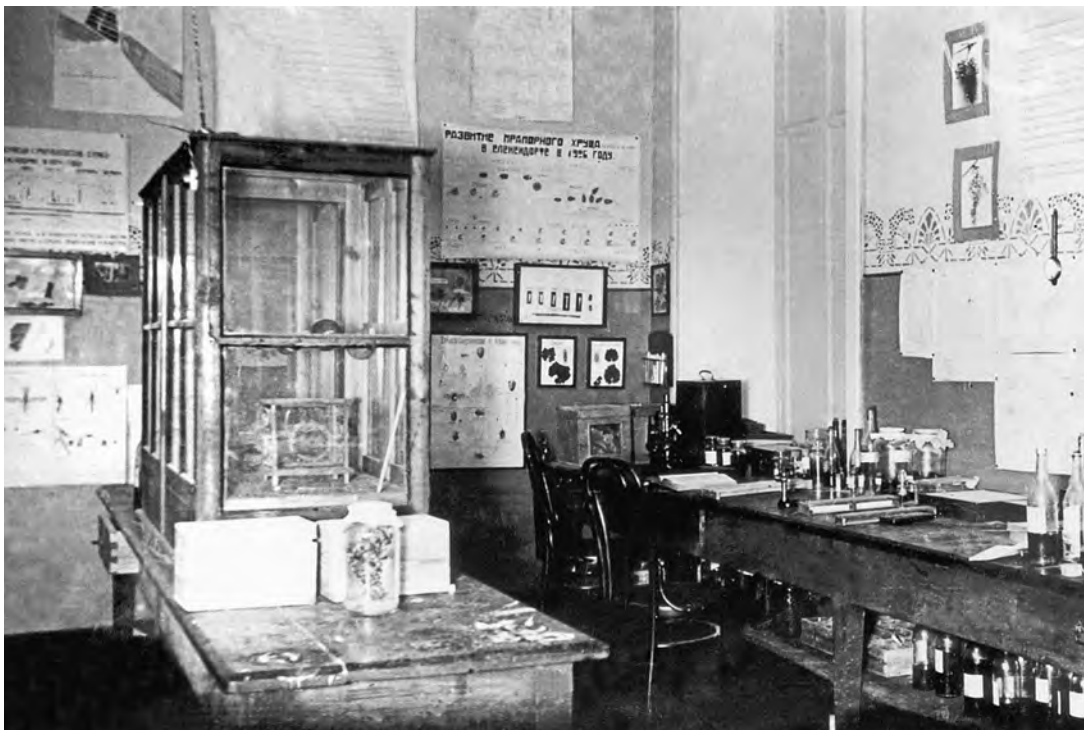


„Bürger! Euer Beitrag
für die Kollektivwirtschaft
ist nicht erfüllt.“



*Sekretariat von Konkordija
(1920-1927)*

*Physik-Kabinett in der
Schule, Helenendorf*



*Ethnografisches Kabinett in der
Schule, Helenendorf*



Haus in Helenendorf



Gändschä, bis 1918 Elizavetpol'



*Eingang zum christlichen Friedhof in
Helenendorf (vor 1941)*



*Haus mit Kellereien in der Uferstraße
in Elizavetpol'/Gändschä*



*Haus
von Julius Vohrer
in Helenendorf*



*Dorfstraße,
Helenendorf*

*Familie Vohrer auf
einem Ausflug*



*Mit türkischen
Offizieren,
Helenendorf 1918*



III. Teil: „Und in des fremden Volkes Mitte zog viel den Europäer an...“

Deutsche in Baku

Wussten Sie schon, dass

- ab 1898 das Bakuer Revier die amerikanische Ausbeute an Erdöl überholt hatte und zum weltgrößten Erdölfördergebiet aufgestiegen war?
- von 1889 bis 1894 die erste Naphtapipeline der Welt (45 Kilometern) der Welt mit nahtlosen Mannesmann-Röhren für das Siemens-Kupferwerk in Kedabeg gebaut wurde?
- die 1907 in Betrieb gehende Trasse zwischen Baku und dem Schwarzen Meer, ebenfalls mit Mannesmann-Röhren gebaut, damals die längste der Welt war?
- die „Aktiengesellschaft Gebrüder Nobel“ in Baku 1905 fast drei Viertel der russischen Kerosinproduktion kontrollierte?
- die deutschen Chemiker von Liebig und Engler einen großen Anteil an der Raffinerie von Rohöl im Bakuer Gebiet hatten?
- die Firma Siemens zwischen 1858 und 1863 die Telegrafienlinie Moskau-Tiflis-Poti-Vladikavkaz baute und 1868 die von Tiflis nach Baku?
- die Brüder Walter (gest. 1868) und Otto Siemens (gest. 1871) ihre letzte Ruhestätte in Tiflis fanden?
- die Erdöl- und Erdgasvorräte des Kaspischen Meeres die drittgrößten der Welt sein sollen?
- der sogenannte Jahrhundertvertrag zwischen Aserbaidshan und westlichen Konsortien von 1994 sowie die Pipeline Baku-Tiflis-Ceychan zu den spektakulärsten Großprojekten der Gegenwart gehört?

Wenn 1840 der Orientalist Bernhard Dorn (1840: 523) den Kaukasus mit einem „von wilden Bienen bewohnten Korbe, deren spitzer Stachel wissbegierige Reisende von der Erforschung des Innern abhalten musste“ verglich, wundert es nicht, dass sich die Anwesenheit Deutscher in Südkaukasien neben den Kolonisten und Forschungsreisenden vor allem auf Beamte, Offiziere, Künstler, Lehrer, Gewerbetreibende, Händler und Abenteurer beschränkte. Sie waren oftmals russlanddeutscher Herkunft und lebten in den Verwaltungszentren .

Als im Dezember 1871 Carl Siemens um einen Vorschlag für die Wiederbesetzung des 1867 eingerichteten deutschen Konsulats in Tiflis gebeten wurde, antwortete er: „Die deutsche Kolonie ist in Bezug auf die Zahl ihrer Mitglieder nicht unbedeutend, aber es sind meistens Leute von sehr untergeordneter Bildung, und den wenigen Gebildeteren fehlt die nötige gesellschaftliche Stellung.“ Er tröstete die deutsche Botschaft in St. Petersburg mit dem Hinweis, dass mit der Fertigstellung der Bahnverbindung Tiflis-Poti „Tiflis bald in kommerzieller Beziehung eine größere Bedeutung erlangen wird und dann wirkliche Kaufleute deutscher Nationalität nicht länger (...) ausbleiben (würden).“

Lebensadern: Kommunikation – Transportwege – Wasser

Dass Carl Siemens hinsichtlich der personellen Situation in Südkaukasien nach seiner Meinung gefragt wurde, war keineswegs Zufall, gehörte die „Firma Siemens & Halske“ doch seit dem Krimkrieg (1853-1856) nicht nur zu den Wirtschaftsspionieren in Zentralrussland, sondern auch zu den Vorreitern im Kaukasus.

So baute sie zwischen 1858 und 1863 die **Telegrafenverbindungen** zwischen Tiflis-Kodžori-Kutaisi-Poti-Borğomi und Vladikavkaz und im Juli 1863 stand bereits eine durchgehende Verbindung zwischen Moskau und Tiflis. Am 24. Januar 1864 verband eine erste Linie Dschulfa und Nachtschivan, von dort führten Anschlüsse nach Erivan und Tiflis. Im Januar 1868 stand die Verbindung zwischen Tiflis und Baku über Elizavetpol', im Frühjahr war auch Nucha, das heutige Schäki, angeschlossen.

Während insgesamt das Russlandgeschäft in den 1870er-Jahren weniger erfolgreich verlief, blieben Siemens-Fachleute auch weiterhin in der Region. Zum einen war es wegen der von 1868 bis 1870 errichtete längste Überlandlinie der Welt, die in Kaukasien über Suchumi, Kutaisi, Tiflis und Erivan nach Dschulfa verlief und gewartet werden musste, zum anderen baute Siemens & Halske weitere Regionalverbindungen: Im Januar 1876 wurde die Verbindung zwischen Elizavetpol' und Schuscha hergestellt und drei Jahre später die Verlegung des Telegrafenkabels auf dem Grund des Kaspischen Meeres von Krasnovodsk (Kyzyl Su, heute Türkmenbaschi) nach Baku abgeschlossen, die mit den weiterführenden Strecken die Verbindung zwischen den mittelasiatischen Regionen, Kaukasien und Westeuropa ermöglichte.

Auch als die Telegrafie durch das Telefon ergänzt wurde, konnte ein deutscher Unternehmer eine Monopolstellung erringen. Bereits Ende 1880 hatte „*Kavkaz i Merkurija*“ eine erste Telefonlinie in Baku verlegen lassen. Bis 1885 waren es schon 14, die vor allem die Erdölfelder mit den Verwaltungsbüros verbanden. Schließlich erhielt die Firma Gustav List (Stammsitz in Moskau) den Auftrag zum zentralisierten Ausbau privater Linien, so dass ab 1886 ein modernes Telefonnetz in Baku funktionierte („ulica telefonnaja“, heute „28.Mai“), welches zur Jahrhundertwende 1.146 Anschlüsse miteinander verband und Klagen über das „List'sche Monopol“ hervorrief. Nur allmählich folgten ähnliche Verbindungen zwischen den Städten, so um 1912 zwischen Kuba und Chatschmaz, Nucha und Elizavetpol' sowie Baku und Tiflis.

Unzureichend erforscht ist derzeit noch die Beteiligung deutscher Firmen am Bau der Transkaukasischen Eisenbahnverbindungen.

Während der Zugang zu den zentralrussischen Gouvernements über den Wasserweg (Kaspi-Wolga) erschlossen war, stellte die Schaffung einer schnellen und preiswerten Verbindung nach Mitteleuropa ein Problem dar. Immerhin dauerte Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen Poti am Schwarzen Meer und Baku noch einen Monat.

Der neue Statthalter, Fürst Michail Nikolaevič, favorisierte einen Schienenweg von Poti nach Tiflis und im Juni 1865 wurde mit dem Bau begonnen. Am 10. Oktober 1872 konnte die Verbindung freigegeben werden. Ein Jahr später entstand im Gebiet Baku zunächst der



sogenannte „Ölabschnitt“, der Nebenstrecken zwischen den einzelnen Förderrevieren und der eigentlichen Stadt Baku verband. Im Winter 1880 waren die Abschnitte Baku-Sabuntdchi-Sucharani und Baku-Balachani-Sucharanii ausgebaut und damit die „Weiße“ (Altstadt) und die seit 1873 ausgebaute „Schwarze-Stadt“ (Industriegebiet) auf einer Strecke von 45 Verst miteinander durch Bahnverkehr verbunden.

Am 22. Dezember 1879 hatte die Regierung den Bau der Bahnlinie Baku-Tiflis genehmigt, die fünf Verst an Elizavetpol vorbeiführte und damit auch den deutschen Kolonisten günstige Wege zum Absatz ihrer Produkte erschloss. Zwei Jahre nach Baubeginn der 514,96 Verst langen Strecke (mit 26 Bahnstationen, 53 Haltepunkten und 48,58 Verst Rangierlinien) traf in der Nacht vom 8.-9. Mai 1882 der erste Zug in Baku ein.

In Konkurrenz zur Kaspi-Wolga-Schifahrt musste der Bau der Eisenbahnlinie von Baku in die nördliche Richtung durchgesetzt werden. Erst im Mai 1896 genehmigte der Ministerrat den Bau der Verbindung Petrovsk (Machatschkala)-Derbent und ein Jahr später die Verlängerung nach Baku. Mit der Eröffnung der Strecke 1900 waren die südkaukasischen Linien mit dem zentralrussischen Netz und damit auch mit den dortigen Märkten auf dem Landweg verbunden.

Die Deutschen beteiligten sich mit Kapital – so über die Internationale Bank und die Russische Bank für Außenhandel St. Petersburg, das Bankhaus Mendelssohn & Co., die Berliner Disconto-Gesellschaft, Bleichröder, die Berliner Handelsgesellschaft, die Mitteldeutsche Kreditbank, Rothschild Frankfurt a.M.- Deutsche Bank¹– halfen bei der Finanzierung, der Lieferung von technischen Ausrüstungen sowie mit dem Einsatz von deutschen Ingenieuren und Technikern.



1. Vgl. auch Lebedew. In: Dahlmann u.a. (2000), S. 324-331.

Siemens & Halske hatte sich nach dem Auslaufen der Remonte-Verträge nach neuen Geschäftsfeldern umgesehen und sich neben Telegraphen auf die Produktion von Kabeln, Signalanlagen, Dynamos und elektrischen Motoren verlegt. Der Bahnbau bot eine günstige Möglichkeit, diese Produkte in Transkaukasien abzusetzen. Diese Erweiterung des Firmenprofils vom Telegrafienbau zum führenden Produzenten von Elektrotechnik markierte bereits eine neue Phase in Siemens' Geschäftstätigkeit.

Nach der Rückkehr von Carl Siemens aus London nach St. Petersburg (1881) hatte die Firma mit dem elektrischen Betrieb von Eisenbahnen begonnen und 1882 auf der „Allrussischen Industrieausstellung“ erstmals in Russland eine elektrische Bahn vorgeführt, die vom Zaren besonders gelobt wurde. Sie brachte dem Unternehmen das Recht ein, den Doppeladler des Zaren im Briefkopf zu führen. Das damit dokumentierte Ansehen konnte Siemens nutzen, um im Zuge der Elektrifizierung Russlands neue Geschäftsfelder zu erschließen. Allerdings sollte Siemens dabei die wachsende Konkurrenz deutscher, ausländischer wie auch russischer Unternehmen deutlich zu spüren bekommen und den Bau von elektrischen Straßenbahnen überwiegend der Berliner AEG sowie belgischen Firmen überlassen. Ein deutsches Projekt zum Bau der Straßenbahn in Baku wurde zu diesem Zeitpunkt nicht realisiert.

Klarer ist die Rolle deutscher Firmen bei der Elektrifizierung des zur damaligen Zeit größten Erdölfördergebietes der Welt, der Halbinsel Apscheron.

Nach dem Bau einer eigenen Kabelfabrik in St. Petersburg agierte Siemens seit Ende der 1870er-/Anfang der 80er-Jahre erfolgreich bei der Installation von Lichtanlagen. 1898 wandelte das Unternehmen die St. Petersburger Filiale in eine AG und brachte sie in die neugegründeten „Russischen Elektrotechnischen Werke Siemens & Halske AG St. Petersburg“ ein, die 1906 und 1913 durch Umstrukturierungen und Fusionen mit den russischen Tochtergesellschaften von AEG, Felten Guillaume Lahmeyer AG und Schuckert und Co. eine Monopolstellung auf dem russischen Markt behaupten konnten.

Wie aus Quellen des Bakuer Historischen Archivs ersichtlich ist, gingen dem Fusionierungsprozess gerade auf den Erdölfeldern von Baku harte Auseinandersetzungen aber auch intensive geschäftliche Beziehungen voraus. Bereits seit den 1880er-Jahren hatte Siemens mit der Fa. Tillmanns & Co. die Elektrifizierungsgesellschaft „Svet“ gegründet, die hier erste Anlagen der Gebr. Nobel und private Objekte wie das Ferienhaus des Ölmillionärs Asadullaev elektrifizierte. Anfang der 1890er-Jahre überlegte Rothschild (Paris), ein Zentralkraftwerk zu errichten, und 1898 gründeten Bakuer Ölfirmen eine „Elektrizitätsgesellschaft Baku – Apscheron“, um bei der Ablösung der Dampfmaschinen durch die weniger feuergefährlichen Elektromaschinen nicht dem Rothschildschen Monopol ausgeliefert zu sein. In Anbetracht der Größe des zu erwartenden Geschäfts kam es 1899 auf Anraten der Banken zum Vertragsabschluss zwischen der Internationalen Bank, S & H, der Russischen Elektrizitätsgesellschaft „Union“ und der AEG (Berlin) über die Eröffnung einer gemeinsamen Bakuer Filiale, die als „Elektrosila-Baku“ nicht nur „Svet“ übernahm, sondern vor allem durch die Nutzung der planerischen Leistungen und der technischen Zulieferungen von Siemens & Halske die Elektrifizierung sowohl der städtischen Zentren als auch aller Erdölfelder trug.



Die Tätigkeit von „Elektrosila/Elektrische Kraft–Baku“ schuf die Voraussetzung für einen technologischen Schub in der Erdölindustrie, den folgende Zahlen verdeutlichen: Von 1902 bis 1913 stieg die Leistung der in das Netz eingespeisten Kilowattstunden allein im Bezirk der „Weißen Stadt“ von 5.910.431 auf 83.273.578, die Zahl der mit Strom versorgten Motoren von 69 auf 1.050. Innerhalb der Stadt waren über 26 Kilometer Starkstrom- und über 60 Kilometer Verteilerkabel verlegt worden, die 5.770 Abnehmer mit 118.000 Glühlampen versorgten². Hinzu kam bis 1914 das Monopol über die Energieversorgung der Fördergebiete von Balachani, Sabuntschi, Sucharani und Ramana. 1916 waren von 3.750 Bohrlöchern 1.680 durch „Elektrosila Baku“ elektrifiziert worden.

Gewinner waren dabei nicht nur die drei in der Aktiengesellschaft zusammengeschlossenen Firmen, sondern eine Vielzahl von Subunternehmen in Deutschland, die langjährige Geschäftsbeziehungen zu „Elektrosila Baku“ unterhielten.

In den Betriebsunterlagen³ finden sich zahlreiche Rechnungen unterschiedlicher Firmen, die belegen, dass nicht ausschließlich die AEG Berlin oder die Siemens-Schuckertwerke Berlin „Elektrosila“ belieferten. So führte z.B. die „Commanditgesellschaft für Maschinenbau und Ingenieurwesen Pape, Henneberg & Co.“ (Hamburg) Wartungsarbeiten an den Stationszählern und Dynamomaschinen aus. „H. Schomburg & Söhne. Porzellan-, Schamotte- und Tonwarenfabrik AG“ (Margarethenhütte) lieferte Hochspannungsisolatoren und „Franz Seiffert & Co. AG“ (Berlin, Eberswalde, St. Petersburg) Rohrleitungen, Wasserreinigungs- und Entölungsanlagen. Die Firmen „Hartmann & Braun AG“ (Frankfurt a.M.) und „F.W. Raschke“ (Reick-Dresden) verkauften wie „Union“ (Baku) Stromzähler und Zählaggregate. Die „Gesellschaft für Auslandstransporte“ sowie „Breuer und Co.“ (Höchst a.M.) erfüllten Lieferaufträge. Und wie bereits die Gründungsgeschichte zeigt, profitierten auch mehrere internationale Banken von den Bakuer Umsätzen. Die Deutsche Bank war lange Zeit die Hausbank nicht nur der Firma Siemens, sondern auch von „Elektrosila“.

Zum gleichen Zeitpunkt konnte ein wichtiger Schritt bei der Wasserversorgung Bakus abgeschlossen werden. Süßwasserquellen fehlen fast vollständig auf der Halbinsel Apscheron, deshalb stellte die Versorgung der explosionsartig anwachsenden Bevölkerung mit Trinkwasser ein ständiges und schwer lösbares Problem dar. Vorschläge, Wasser aus Schabran heranzuleiten, wurden als zu kostenträchtig abgelehnt. Der Ausbau von Speicherbecken und Entsalzungsanlagen, sowie die Suche nach neuen Quellen im Stadtgebiet blieben erfolglos oder unzureichend. So legte 1884 der Ingenieur-Mechaniker O. K. Lenz ein Projekt zur Versorgung der Stadt mit Wasser vor. Er erhielt eine Lizenz für hydraulische Untersuchungen im Nordosten der Halbinsel Apscheron in den Orten Pirschagi, Maschdagi, Zabrat. Lenz übernahm die Verpflichtung, Wasser aus diesen Gegenden in die Stadt zu leiten und Baku 40 Jahre lang mit

2. NARA (BAKU), F. 528, OP. 1, D. 359, L. 2, 13.

3. NARA (BAKU), F. 528, OP.1, D. 359.



Wasser zu versorgen. Im September 1885 wurde in der Nähe von Maschdagi der erste Brunnen gebohrt, der 20. bis 25.000 Eimer Wasser am Tag lieferte. Aber trotz erfolgversprechender Anfänge zeigte sich bald, dass das Wasser zu salzhaltig war und auch im weiteren Umkreis keine Süßwasservorräte erschlossen werden konnten. Mit der Bitte um weitere Lösungsvorschläge wandte sich die Stadtverwaltung Anfang der 1890er-Jahre u.a. an die Ingenieure Altuchov (Moskau), Dumon (Paris) und G. G. Rojt (Tiflis). Letzterer stellte sein Projekt zur Nutzung des Kura-Flusses 1893 vor. Aber auch hier schreckten die Abgeordneten vor den hohen Kosten zurück; zugleich wurde die Qualität des Wassers stark angezweifelt. So fiel die Entscheidung zunächst zugunsten des Baus einer Entsalzungsanlage aus. Bereits im Januar 1894 wurde das erste Wasser in Baku zu einem Preis von 0,5 Kopeken für einen Eimer Trinkwasser und 0,625 Kopeken für einen Eimer Brauchwasser in Baku verkauft. Die Anlage funktionierte bis 1898, als die Stadtduma mit der Aktiengesellschaft „Artur Koppel“ (Berlin) einen Vertrag über den Bau einer Entsalzungsanlage nach dem System von Ingenieur Jagen abschloss. Bereits ein

Jahr später versorgte das neue Wasserwerk die Stadt. Die Anlage der Firma „Artur Koppel“ war von 1900 bis 1905 mit zehn und ab 1908 mit zwölf Dampfkesseln ausgerüstet, konnte die wachsenden Bedürfnisse nach Trinkwasser jedoch ebenfalls nicht befriedigen. Zugleich erhöhte sich der Bedarf der Förder- und Industrieanlagen dramatisch.

Eine grundsätzliche Lösung ließ lange auf sich warten: Noch 1899 hatte sich die Stadtduma erneut an verschiedene ausländische Ingenieure gewandt, um die Heranführung von Flusswasser zu prüfen. Im Oktober 1899 kam zu diesem Zweck auch V. (William/Wilhem) Lindley (gest. 1917) nach Baku, dessen Projekt die Stadtduma am 5. Mai 1909 annahm. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Zeitgenosse Leo Stenzel in seinen Erinnerungen von einem „deutschen Baurat“ Lindley mit Sitz in Frankfurt a.M. spricht. Genauere Auskunft über die britisch-deutschen Verbindungen geben die Akten des Historischen Archivs in Baku nicht. Fest steht jedoch, dass 1911 unter der Leitung von Lindley mit dem Bau einer neuen Wasserleitung begonnen wurde und zahlreiche russische wie internationale Firmen als Subunternehmen, Zulieferer und Financiers daran beteiligt waren⁴. Interessiert an der Bauausführung hatte sich eine deutsch-russische sowie eine italienische Firma gezeigt, aber zunächst erhielt die englische Firma „Griffits & Co.“ (London) den Zuschlag. Als diese die Arbeit im Sommer 1913 einstellte und auf dem Gerichtsweg versuchte, Vertragsänderungen durchzusetzen, übernahm die Stadtverwaltung den Weiterbau. Bis zu diesem Zeitpunkt waren von „Griffits & Co.“ zwei Tunnel von 1.565,11 Metern und 18.575 Metern Leitungsrohre verlegt (von insgesamt 156.744 geplanten Metern bis zum 15.2.1914) verlegt und mit Bohrungen in Scholar begonnen worden. Parallel zum Gerichtsstreit übergab die Stadt den Bau der Pumpenzentrale und der Betonreservoirs in deutsche Hände. Die Pumpen lieferte eine Maschinenfabrik aus Aschersleben (Sachsen-Anhalt)⁵, die gusseisernen Röhren eine Warschauer Firma⁶.

Das Projekt stellte aufgrund der schwierigen geografischen Bedingungen, wie die Notwendigkeit ,extreme Höhenunterschiede zu überwinden, und die zu überbrückende Entfernung, eine technologische und menschliche Herausforderung dar. Das Wasser musste aus dem Fluss Scholar, etwa 180 Kilometer nördlich von Baku, entnommen werden und war die längste und modernste Trinkwasserleitung im damaligen Europa. Trotz aller Opfer und Störungen, die zuletzt durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und Sanktionen gegenüber deutschen und österreichischen Zulieferern verursacht wurden, konnte am 22. Januar 1916 Lindley das erste Wasser durch die Leitung fließen lassen. Nach verschiedenen Ergänzungsbauten erfolgte am 18. Februar 1917 die feierliche Einweihung der neuen Wasserleitung an der Quelle „Nachyr-bulagy“. Die Ehre gebührte G. Z. A. Tachiyev, der sich zeitlebens für eine Verbesserung der Wasserversorgung eingesetzt und den Bau durch zahlreiche Spenden unterstützt hatte.

4. Vgl. NARA (Baku), f. 389.

5. Bericht von Leo Stenzel (Manuskript), S. 28.

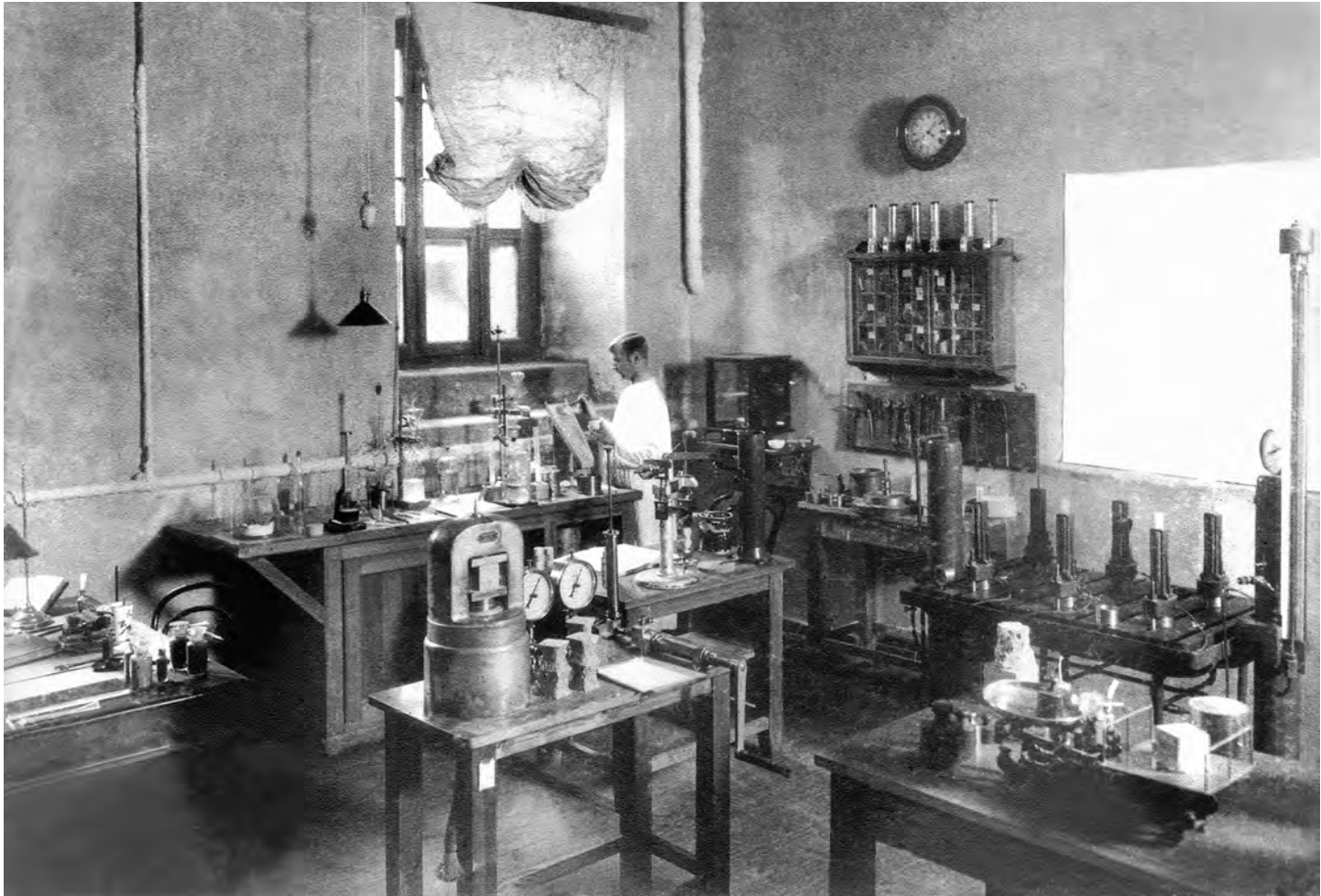
6. AA (Konsulat Baku, Jahresbericht für 1913), Bl.119.

„Tanz um das Goldene Kalb“ – deutsche Aktivitäten in der und um die Ölbranche

Der massive Ausbau der Infrastruktur in relativ kurzer Zeit war selbstverständlich mit dem Faktor Erdöl verbunden. Das Erdöl auf der Halbinsel Apscheron gab den entscheidenden Impuls für jegliche wirtschaftliche Entwicklung Südkaukasiens zwischen 1870 und 1915. Doch so wie das Erdöl Einige durch das Erdöl plötzlich von einem Tag auf den anderen reich machte, wurden andere dadurch völlig mittellos. „Die junge, traditionslose Industrie wartete auf ihre Organisatoren, ausgestattet nicht allein mit Finanzen, sondern Wissen, Energie, kaufmännischem Geschäftssinn und vor allem beständiger Geduld in Bezug auf reale Erfolge“⁷, heißt es im Jubiläumsband der Fa. Nobel aus dem Jahre 1910. Denn die technische Seite der Förderung und Verarbeitung sowie die Organisation des Absatzes stellte völlig neue Herausforderung dar. Hier waren zum einen Investitionen nötig, die weder durch russische, noch durch einheimische Unternehmer allein getätigt werden konnten, und zum anderen war Erfindergeist gefordert, der nur aus einer soliden Bildung, fachlicher Erfahrung und handwerklichem Können erwuchs.



7. 30 let dejatel'nosti (1910), S. 46.



*Labor auf einem Erdölfeld
der Fa. Nobel*

Erkundung, Förderung, Verarbeitung, Transport und Absatz von Erdöl waren folglich jene Bereiche, die in- und ausländische Abenteurer und Unternehmer anlockten. Sieht man davon ab, dass 1912 die Berliner „Discont-Gesellschaft“ noch 40 Prozent der Aktien der Gebrüder Nobel hielt und ein Vertreter der Bank zu den ständigen Vorstandsmitgliedern gehörte, finden sich keine nennenswerten Aktivitäten reichsdeutscher Unternehmer oder Gesellschaften bei der Förderung von Erdöl. Zu den „großen“ Erdölfirmen Bakus mit „deutschen Wurzeln“ gehörte lediglich das „Handelshaus Benkendorf“, welches seit 1872 auch Erdölfelder in Balachani besaß und um die Jahrhundertwende Probebohrungen in der Steppe von Salyan durchführte. Der Firma Benkendorf gehörte neben erdölverarbeitenden Betrieben auch ein Eisen- und Kupferwalzwerk sowie eine Maschinenbaufabrik. Mehrere Male änderte sich die Rechtsform des Unternehmens, bis es 1920 enteignet wurde.⁸ Ein Protokoll der ersten Aktionärsversammlung der „Moskauer-Surachany Erdöl- und Handels-AG“ (gegründet am 8. März 1916) vom 10. Juni 1916 verweist auf das Einfließen des Eigentums von Paul Iosifovič Ljukke (Lücke) und des Ingenieur-Technologen Anatolij Aleksandrovič Fon-Gaber in die neue Gesellschaft. Dabei handelte es sich keineswegs um ein geringes Vermögen, hatten die beiden Unternehmer doch zwischen 1912 und 1916 eine Reihe von Verträgen mit Gemeinden über Bohrrechte in Amiradschan abschließen können. Verschuldet gegenüber dem Moskauer Hause „L. Knopp“ mit 370.027,28 Rubel. wurde der Wert des Besitzes mit zwei Millionen beziffert. Davon erhielten in Aktien Lücke 1,017.400 und Fon-Gaber 550.000 Rubel. Weitere Aktionäre wurden F.M. Fon-Kruse (15.200 Rubel.), M.A. Fon-Kruse (180.000), Z.E. Kronenblech (130.100), V.F. Gartung (63.000), M.T. Kul’čickij (25.000) A.E. Busse (15.300) und Sch. Balaev (4.000). Für ihre Leistungen sollten später die Herren V.V. Barto und M.O. Girschmann mit je 50 Aktien, andere mit je zehn Aktien aus den Beständen Lücke und Gaber entschädigt werden.⁹

Aus den Reihen der „Kaukasusdeutschen“ ist wahrscheinlich nur eine Firma hervorgegangen, die 1897 gegründete Bohr- und Nahptagesellschaft Boepple (NARA, Baku, f. 665),¹⁰ die sich 1914 in eine Aktiengesellschaft „Gebr. Boepple“ mit einem Stammkapital von einer Million Rubel umwandelte. Erhaltene Aktenbestände zu den Erdölfirmen „Kajser“ (f. 706, 1898), „Ljukke i Fon-Gaber“ (f. 718), „A.I. Klejn“ (f. 710, 1899-1919), „M.M. Schumacher“ (f. 788, 1900-1914) und „Konkordija“ (f. 707, 1899) beinhalten lediglich Bohrberichte und geben keinerlei Aufschluss über die Herkunft der Besitzer.

8. NARA (Baku), f. 577 (1872-1920).

9. NARA (Baku), f.44, op.4, d. 541, l. 4-6.

10. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Familien BOEPPLE in den Kolonistendörfern und Baku sind nachgewiesen. Nachkommen leben heute in Deutschland.

Verfolgt man Angaben aus den Kaukasischen Kalendern, Tageszeitungen bzw. Branchenverzeichnisse der Vorkriegsjahre, wird deutlich, dass sich deutsche Spuren nicht allein an deutschen Firmennamen ablesen lassen. Großen Anteil an der Entwicklung des Bakuer Reviers haben auch Einzelpersonen aus unterschiedlichen Branchen. Nach der Jahrhundertwende drängten zudem verstärkt reichsdeutsche und deutschstämmige Facharbeiter nach Baku, darunter viele Wolgadeutsche, die gern eingestellt wurden oder versuchten, hier selbständig zu werden, sowie Montagearbeiter, die zur technischen Umsetzung von Aufträgen aus Deutschland oder anderen Städten des Russischen Reiches kurz- oder längerfristig nach Baku kurz-geschickt wurden. So hatten zahlreiche erdölfördernde Unternehmen oder Werkstätten, die für die Erdölfelder bzw. erdölverarbeitende Betriebe arbeiteten, unter ihrem internationalen technischen und Verwaltungspersonal deutschsprachige Fachleute reichsdeutscher, russland(balten-) deutscher und/oder jüdischer Herkunft.

Bereits 1830 hatte der deutsche Naturwissenschaftler Reichenbach ein Verfahren zur Herstellung von Photogen aus Holz, Torf u.ä. entwickelt und damit traditionellen Leuchtstoffen wie Kerzen und Pflanzenölen Konkurrenz bereitet. Auf Anregung von Baron Nikolaj E. von Tornau bauten die Inhaber des „Transkaukasischen Handelshauses“ V. A. Kokorev und P.I. Gubonin 1859 in der Nachbarschaft des Tempels der Feueranbeter in Sucharani ein erstes Photogen-Werk. Das Projekt und die Technologie dafür erarbeitete der deutsche Chemiker Justus Liebig, seinen Assistenten E. Moldenhauer der von 1858 bis 1860 nach Baku schickte, um die Produktion umzusetzen und zu überwachen. Als Konsultant beteiligte sich Wilhelm Eduard Eichler (1822-1891) daran, der in Moskau Chemie studiert hatte. Allerdings sollte sich erweisen, dass der Ölgehalt des Bodens zu gering war, und so scheiterte auch das Werk der Firma „Witte und Co.“ auf der Hl. Insel östlich der Halbinsel Apscheron. Als ab 1859/60 in den USA die Raffinerie des Rohöls¹¹ glückte, unternahmen auch Kokorev und Gubonin Versuche. Jetzt bereits unter der Leitung von Engler gelang die Raffinerie und ab 1863 erschien für 40 Kopeken pro Pud das erste einheimische Kerosin auf dem russischen Markt.¹²

Als einer der ersten, die ihr Glück im Bakuer „Öl-Eldorado“ versuchen wollten, kam Otto Karl Lenz Anfang der 1870er-Jahre aus Deutschland.¹³ Er spezialisierte sich zunächst auf die Bohrtechnik und konnte hier ein lohnendes Unternehmen aufbauen. Seine Erfindung eines Ölzerstäubers machte Lenz über sein eigentliches Gewerbe hinaus bekannt. Er setzte Dampf als Triebmittel für Öl ein, um damit Flammen zu regulieren und konnte mit dieser

11. Bereits 1823 war den Brüdern Dubinin in Nordkaukasien die Raffinerie geglückt, jedoch kam es noch zu keiner Verbreitung des Verfahrens.

12. Neben diesen Verdiensten sollte sich der Name „Eichler“ (eine traditionsreiche Apothekerfamilie in Moskau) durch weitere Familienmitglieder in Aserbaidschan verewigen: Bruder Karl Eichler folgte der Familientradition und unterhielt erst in Schamachi dann in Baku eine Apotheke, der Sohn, Adolf Wilhelm Eichler (1869), war der Architekt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baku.

13. Auch sein Bruder Philipp Karl Lenz kam nach Baku und eröffnete hier auf der Basis einer eigenen Farm zwei äußerst beliebte Milchgeschäfte. Mit seinem Kefir belieferte er ausschließlich Apotheken.

ОБЪЯВЛЕНИЯ

**РУССКОЕ ОБЩЕСТВО
ШУКЕРТЪ И К^о.**

Тифлисское отдѣленіе:
Головинскій проспектъ домъ Артистическаго Общества.
Телефонъ № 533.

Бакинское отдѣленіе:
Горчаковская улица домъ Керимова.
Телефонъ № 997.

ЭЛЕКТРИЧЕСКОЕ ОСВѢЩЕНІЕ

съ постояннымъ, переменнымъ и трехфазнымъ
токами для городовъ, заводовъ казенныхъ и частныхъ
учрежденій.

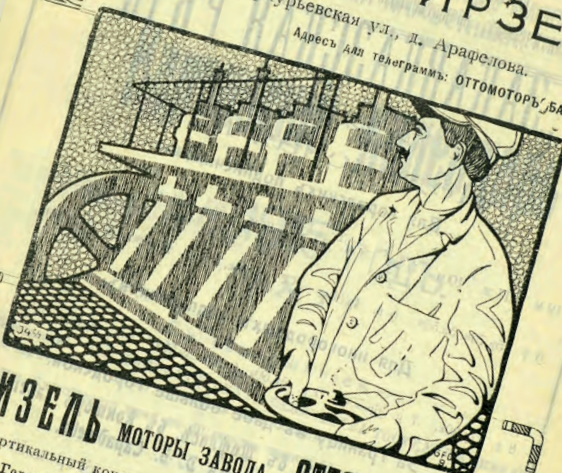
Электрическая передача силы, трамваи, гальванопластика.

На складахъ постоянно имѣются
моторы, динамо-машины и всевозможныя прина-
лежности и приборы для электрическаго освѣщенія

УСТРОЙСТВО ТЕЛЕФОНОВЪ

ОБЪЯВЛЕНИЯ.

ТЕХНИЧЕСКАЯ КОНТОРА
МАКЕЪ ГИРЗЕ
БАКУ, Меркурьевская ул., д. Арафелова.
Адресъ для телеграммъ: ОТТОМОТОРЪ БАКУ.



ДИЗЕЛЬ моторы завода „ОТТО-ДЕЙЦЪ“

вертикальный конструкція отъ 50 до 1000 дѣйств. лощ. силъ.
Горизонтальные нефтяные двигатели „ОТТО-ДЕЙЦЪ“
упрощенной системы ДИЗЕЛЯ, отъ 12 до 180 дѣйствит. лошад. силъ.
Вертикальные двухтактные нефтяные двигатели „ОТТО-ДЕЙЦЪ“ упрощенной кон-
струкціи.
Газовые двигатели „ОТТО-ДЕЙЦЪ“ для работы натуральнымъ нефтянымъ и гене-
раторнымъ газомъ.
Болѣе 121,000 двигателей въ дѣйствиіи: свыше 475 медалей и государственныхъ
Оборудованіе мельницъ и водокатающихъ, хлопкоочистительныя машины и
пресса, ЛЕДОДѢЛАТЕЛЬНЫЯ МАШИНЫ и холодильныя устройства, машины и
СТАНКИ для обработки металловъ и дерева.
Прейсъ-курранты и сметы по требованію безплатно.



O.-

Kaiserslautern, den 1. Februar 1902.-

Titl. Aktiengesellschaft "Elektrische Kraft"

- B a k u -

Antwortlich Ihres Geehrten vom 9./22.v.M. danken wir Ihnen für Ihre
 frdl. Anfrage und überreichen Ihnen mit gleicher Post Prospekte über un-
 sere Motorwagen, aus welchen Sie gefl. Näheres über die von uns geführten
 Normaltypen zu entnehmen belieben.-

FÜR WAGGONS: KÖLN-SÜD. FÜR STÜCKGÜTER: KÖLN-GEREON.

REGINA BOGENLAMPEN-FABRIK
 GES. MIT BESCHR. HAFTUNG.
 Patente
 IN ALLEN CULTURSTAATEN
 REGINA, HELIA, REGINULA
 „PRIMA“
 BOGENLAMPEN
 FÜR DIREKTE & INDIREKTE BELEUCHTUNG.
 FEUERSICHER.
 COPIERBOGENLAMPEN.

247

KÖLN-SÜLZ, den 5. Mai 1907.
 Geschäftszeit von 8-5 Uhr.

Goldene Medaille
 Berlin St. Louis & Lüttich

Silberne Medaille
 Düsseldorf, Arras & Mainz

Exclusiv Specialität:
 Electr. Bogenlampen
 modernster Construction.

Adm. REGINA, KÖLN.
 PHON N° 1081.
 Code used.

Titl.
 Apcheron Elektrizitäts-Gesellschaft.
 B a k u, Russland.

Mit Gegenwärtigem gestatten wir uns Ihnen separat
 unsere Hauptpreisliste über unsere Regina-, Helia und Reginula
 mit der Bitte zu übersenden, solche einer geneigten Durchsicht
 zu unterstellen.

hier vereinfacht dargestellten Idee erreichen, dass die Dampfschiffe, die bis dahin mit Holz geheizt wurden, von nun an mit billigem Brennöl, einem Rückstand der Öldestillation, befeuert werden konnten. Das gleiche Verfahren war bei Lokomotiven und bei der Destillation von Rohöl verwendbar. Lenz war zwar verwandtschaftlich „vorbelastet“,¹⁴ hatte aber keine technische Ausbildung erhalten. In Anbetracht seiner technischen Erfindungen im Bakuer Revier setzte sich der Konteradmiral der Kaspi-Flotte dafür ein, dass Otto Lenz ein Ingenieurdiplom des Technologischen Instituts in St. Petersburg verliehen wurde. Das half ihm jedoch nicht, als er aufgrund der Anzeige eines russischen Offiziers wegen drakonischer Bestrafung eines betrunkenen russischen Arbeiters 1894 des Landes verwiesen wurde. Allerdings blieb sein Unternehmen bis 1915 bestehen. Mit ihm arbeitete auch die Familie des 1895 in Chadschikänd geborenen (und später als Kundschafter berühmt gewordenen) Richard Sorge zusammen, die 1877 aus Berlin nach Baku gekommen war.

Zu den einflussreichsten Persönlichkeiten Bakus gehörte Kommerzienrat Arnold Michajlovič Fejgl, geboren 1854 in Österreich und seit 1878 im Kaukasus ansässig. Er war einer der drei Direktoren der „Kaspi-Schwarzmeer-Gesellschaft“ in Baku. Unabhängig von Rothschild besaß er eine Reihe von Ölquellen und führte über Jahre den Rat des „Kongresses der Bakuer Erdölproduzenten“ an. Zugleich war er stellvertretender Vorsitzender des Börsenkomitees und Abgeordneter der Bakuer Stadtduma. Sein Bruder - Leopold Fejgl - war Kaufmann der ersten Gilde und hatte als Mitglied des Städtischen Eisenbahnkomitees Einfluss auf die Zuteilung von Waggons und Zisternen. Der Ingenieur-Technologe Adolf A. Huchman gehörte ebenfalls zur Leitung des Unternehmens und war zugleich Vorstandsmitglied der Bakuer Abteilung der Kaiserlichen Russischen Technischen Gesellschaft. Besonderes Interesse verdient auch der Chefingenieur und das Mitglied des Rates des Kongresses der Erdölproduzenten David Landau. Er kam aus St. Petersburg und leitete in Baku die Rothschild'schen Förderbetriebe, führte dort eine Reihe von Neuerungen ein und stellte diese auf zahlreichen Veranstaltungen auch der Bakuer Öffentlichkeit vor.¹⁵ Sein Sohn Lev, 1908 in Baku geboren, sollte 1962 den Nobelpreis für Physik entgegennehmen können.

Unter den leitenden Mitarbeitern der Firma „Gebr. Nobel“ fanden sich überwiegend schwedische Fachkräfte, nur vereinzelt lassen Namen auf eine deutsche Herkunft schließen. So unterstand die Abteilung für Kerosinreinigung um 1900 A.I. Zejfert und leitender Ingenieur

14. Aus dem Erinnerungsbericht von Leo Stenzel, *Manuskript (nach 1920)*, S. 8-10. Lenz war ein Enkel des durch seine Induktionslehre berühmten Physikers Emil Lenz (Heinrich Friedrich Emil Lenz, 1804 geb. in Dopat, 1865 verst. in Rom), der sich als einer der ersten Wissenschaftler mit den Niveauveränderungen im Kaspischen Meer beschäftigte. Seine Reiseerlebnisse aus Baku erschienen 1832 in Leipzig.

15. Polonskij (1998), S. 24-29. Polonskij verweist S. 30-31 darauf, dass im Umfeld der Rothschilds 20-30 kleinere jüdische Unternehmen entstanden, die ohne die Hilfe günstiger Kredite und technischer Unterstützung nicht hätten bestehen können. Darunter werden genannt: I.G. Galperin, M.M. Šumacher, die Brüder Dembot, O.E. Lejtes, N.M. Cejtlin, Lameraner, Gendler, Klejman, A. Wol'f, S., S. Šifrin.

der Bohrabteilung war G.A. Bakkendorf. Im Mai 1898 hatte „Gebr. Nobel“ mit Richard Sorge, dem Spezialisten für Tiefbohrtechnik aus Berlin-Groß-Lichterfelde, eine Abmachung getroffen, diesen an die Bakuer Naphtawerke als technischen Konsultanten zu berufen. Das Abkommen wurde im März 1899 dahingehend erweitert, „alle Neuerungen & Verbesserungen auf dem Gebiet der Tiefbohrtechnik & Exploitation der Naphtafelder zu verfolgen & zu beobachten.“ Weiter hieß es in dem Schreiben: „Gleichzeitig ermächtigen wir Sie, gleichsam als unser Vertreter die diesbezüglichen Etablissements & Fabriken zu besuchen & nach vorhergehender Berichterstattung an uns, mit denselben in unserem Namen behufs Einführung, eventuell käuflicher Erwerbung oder Bestellung von neuen Apparaten & Instrumenten in Unterhandlung zu treten.“¹⁶

Innerhalb kürzester Zeit entstanden um die direkte Förderung des Rohöls Werkstätten und Fabriken, Wohnsiedlungen sowie Handels- und Transportunternehmen. Tausende Arbeitskräfte strömten in die Stadt. Allein die Anzahl größerer Fabriken zur Kerosinherstellung betrug um die Jahrhundertwende 71, davon stellten 21 Schmierstoffe her, fünf Benzin.¹⁷ Neben unzähligen Reparaturwerkstätten eröffneten Tankbehälter und Schiffe montierten. Das Stahlwerk „Stopper O.A. & Co.“ nahm der von dem deutsche Ingenieur Otto Alois Stopper im Jahr 1913 in Betrieb. Hervorgegangen war das Werk aus einer vernachlässigten armenischen Fabrik, die mit Unterstützung des Handelshauses „Stucken & Co.“ modernisiert wurde. Etwa hundert Arbeiter stellten hier im Siemens-Martin-Verfahren Stahl her, elf Werkbänke dienten zur Bearbeitung von Metallen.¹⁸

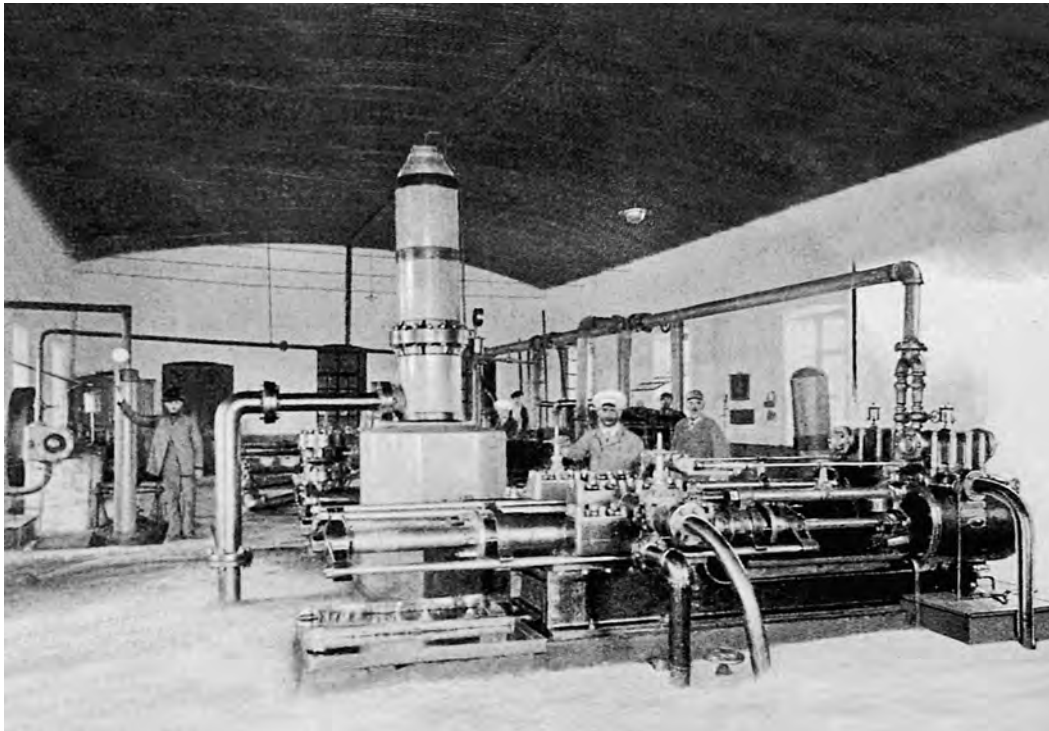
Die Fabrik produzierte Stahlform-Gussstücke, die sich großer Nachfrage erfreuten und besaß eine herausragende Bedeutung als Hersteller von Stangen- und Schlagbohrern sowie Blechröhren für die Bohrlochausfütterung. Unter den größeren Metallbetrieben war auch die Firma „Eisenschmidt & Co.“ unter der Leitung von Adolf Gustav Felauer mit 130 Beschäftigten. Sie hatte sich ebenfalls auf die Herstellung von Gusseisen und Bohrgestängen spezialisiert, produzierte jedoch auch Walzen für Mühlen.

Die metallerzeugenden und -verarbeitenden Fabriken wurden ergänzt durch eine Vielzahl von mechanischen Werkstätten. Unter ihnen waren Namen wie Otto Heinrich Kaber, G.G. und L.L. Stele, I.B. Reichmann, J.I. Schaub, Karl Kopf, S.U. Fisch und B.E. Fritsch neben den bereits erwähnten größeren Stahl- und Eisenfabriken anzutreffen.

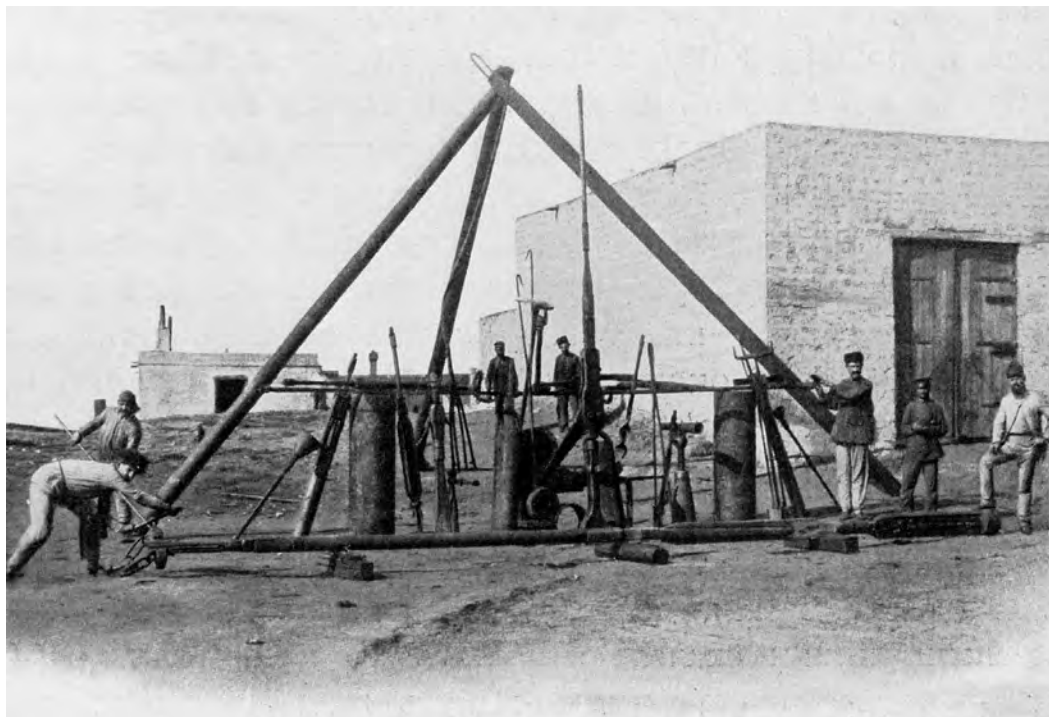
16. NARA (Baku), f. 798, op. 1, d. 45, l. 16.

17. Nanitašvili (1988), S. 71.

18. Ežegodnik (1915), S. 362.



*Pumpstation auf den Erdölfeldern
Nobel in der Schwarzen Stadt*



*Bohranlagen in der Schwarzen
Stadt*

Um einen Eindruck von der Rolle der Metallbetriebe zu erhalten, genügt es, sich vor Augen zu halten, dass vor dem Ersten Weltkrieg allein die etwa 1.700 Bohrtürme jährlich ungefähr folgende Mengen Stahl verbrauchten:

5,0 Mio. Pud = 80.000 Tonnen Stahlblech

1,5 Mio. Pud = 24.000 Tonnen Bohrstangen

1,0 Mio. Pud = 16.000 Tonnen Formstahl.

Unter den 44 Bohrfirmen (1914) gehörten „Böpple & Co.“ (Besitzer Georg und Christian Böpple, Gottlieb Mühlbach; 162 Beschäftigte), „Otto Lenz“¹⁹ (Besitzer: Otto Lenz Erben, Otto Schneider; 283 Beschäftigte), „I.G. Strasser & Co.“ (Besitzer: Ivan Gottfried Strasser; 81 Beschäftigte) und „G.K. Riedel“ (Direktor: Karl Riedel; 265 Beschäftigte) zu den Großen der Bohrbranche auf den Ölfeldern von Baku. Sie arbeiteten in Werkverträgen, stellten Technik und Personal zur Verfügung und wurden nicht selten bei erfolgreich niedergebrachten Bohrungen mit Anteilen aus dem Ölgeschäft entlohnt.

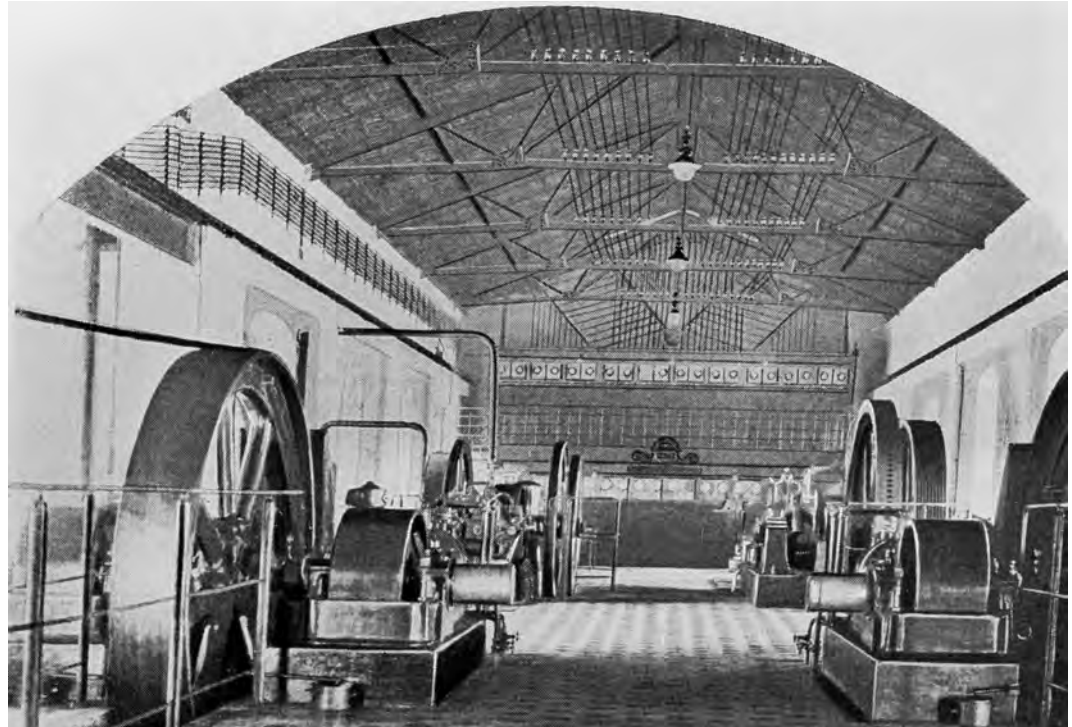
Trotz der wachsenden Zahl von Betrieben der Metallbranche und eines zunehmenden Spezialisierungs- und Fusionierungsprozesses konnten die örtlichen Unternehmen den Bedarf der Erdölindustrie weder in Quantität noch in Qualität befriedigen. Dies traf insbesondere für Maschinen wie Pumpen, Motoren, Dynamos, Kompressoren zu, für die in der Erdölindustrie ein anhaltend großer Bedarf bestand. Hier erfüllten Handelshäuser, Firmenvertreter und Kontore russischer und ausländischer Firmen vor Ort eine entscheidende Funktion. Sie verkauften nicht nur, sondern boten in der Regel komplette Dienstleistungen an von der konkreten Bedarfsanalyse bis zur Lieferung, Montage und regelmäßigen Qualitätsprüfung. Ausgerüstet mit Ingenieuren, Monteuren und gut ausgestatteten Lagern konnten sie relativ schnell auf die Bedürfnisse ihrer Klienten eingehen, aber auch längerfristig Modernisierungen planen und begleiten. So entstanden zwischen Lieferant und Käufer oftmals partnerschaftliche Beziehungen, die eine Bindung des Kunden an bestimmte Erzeugnistypen erleichterte und einen Übergang zur Konkurrenz erschwerte.

Die Aufstellung der Handelshäuser in Baku um 1913/14 belegt, dass deutsche Unternehmen in der Zuliefererindustrie einen führenden Platz einnahmen. Zugleich wird deutlich, dass neben ausländischen Herstellern die russische Maschinenindustrie zunehmend an Bedeutung gewann. Parallele Vertretungen waren nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Die Aufstellung von Firmenvertretern zeigt, dass bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die nationale Zugehörigkeit oder ethnische Abstammung des jeweiligen Großhändlers oder

19. Otto Lenz, damals Kaufmann der zweiten Gilde, hatte 1884 die Genehmigung zum Bau einer Mechanischen Werkstatt „im Ostteil der Stadt Baku“ erhalten. Vgl. NARA (Baku), f. 389, op. 3, d. 329, l. 6-60b.. Eine Mechanische Werkstatt kleineren Ausmaßes besaß auch Alexander August Flemming. Ebenda, f. 509, op. 1, d. 151, l.45.

*Elektrostation Balachani
(Firmenarchiv MAN)*



Kerosintransport, um 1900



Firmenvertreter für die eigentliche Geschäftsabwicklung keine Rolle zu spielen schien. Ein Händler konnte durchaus als Vertreter branchengleicher Unternehmen agieren. Wenn nicht ausdrückliche Vertragsregelungen anderes vorsahen, waren die jeweiligen Geschäftskonditionen die entscheidenden Kriterien. Es bestätigt sich die Aussage von Kirchner, die er für das ausländische Unternehmertum in Zentralrussland traf, dass für die Unternehmer Firmeninteressen wichtiger waren als nationale²⁰, auch wenn die Abstammung, die gemeinsame Sprache und Bindung an die Bakuer evangelisch-lutherische Gemeinde²¹ die Kommunikation und Bildung von Netzwerken begünstigt haben mag. Weder die Polizei, noch die Fabrikdirektion in Baku interessierten sich bis 1915 für die Untertanenschaft der Geschäftsleute. Und so hatten sie bei der Durchsetzung der Erlasse über die „Beschlagnahmung von Eigentum von Angehörigen feindlicher Mächte“ Mühe, jüdischen, reichs-, russlanddeutschen und österreichischen oder schweizerischen Besitz auseinander zu halten und zu agieren, zumal die Besitzer oftmals kurz zuvor gewechselt hatten.²² Immerhin enthielt die entsprechende Liste 33 Firmennamen. Darunter finden sich drei Besitzer von Erdölförderstätten (A. Gaber/Sucharani, M. Dassel/ Balachani und F. Zejdt/Balachani), drei Bohrunternehmen (Riedel/Balachani, Goldlust, Boepple), zwei elektrische und 13 technische Kontore sowie drei mechanische Werkstätten (Otto Karl Lenz) und ein Stahlwalzwerk (O.A. Stopper).

Vertreter deutscher Firmen waren vor Ort wichtige Mittler zwischen den technologischen Neuerungen in Westeuropa, den Tochterfirmen oder russischen Produktionsstätten in Zentralrussland sowie dem konkreten Kunden in Baku. Diese Mittlerfunktion war durchaus zweiseitig, stellten doch die tatsächlichen, nicht nur die klimatischen Bedingungen in Südkasien oftmals eine Herausforderung an das Material und die ingenieurtechnischen Leistungen dar, der nicht alle Produkte und Persönlichkeiten immer gewachsen waren. Zuverlässigkeit und Qualität waren jedoch bereits damals Kriterien, die nach Einschätzung des Bakuer Konsulats einen etwas höheren Preis deutscher Erzeugnisse rechtfertigten.

In diesem Kontext ist auch die Rolle deutscher Erfindungen für den technologischen Fortschritt im Erdölrevier Baku zu bewerten, die teils über Umwege wirksam wurden. Zu nennen sind hier vor allem zwei technische Entwicklungen: Der Diesel-Motor²³, der eine Revolutionierung der Schifffahrt und der Antriebssysteme auf den Ölfeldern einleitete und die Herstellung von nahtlosen Rohren durch die Firma Mannesmann (und ihre Lizenznehmer), welche den Bau von großen Erdölpipelines ermöglichte.

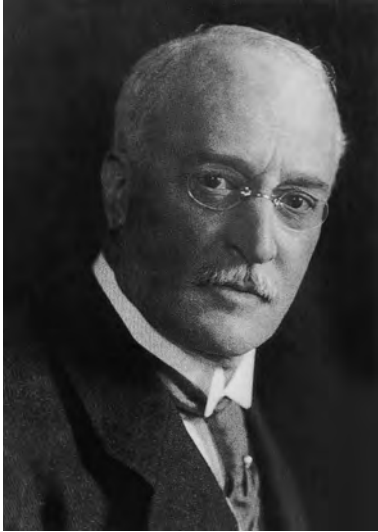
20. Kirchner (1985), S. 9.

21. Zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baku gehörte auch die schwedische und eine kleine armenische Gemeinde.

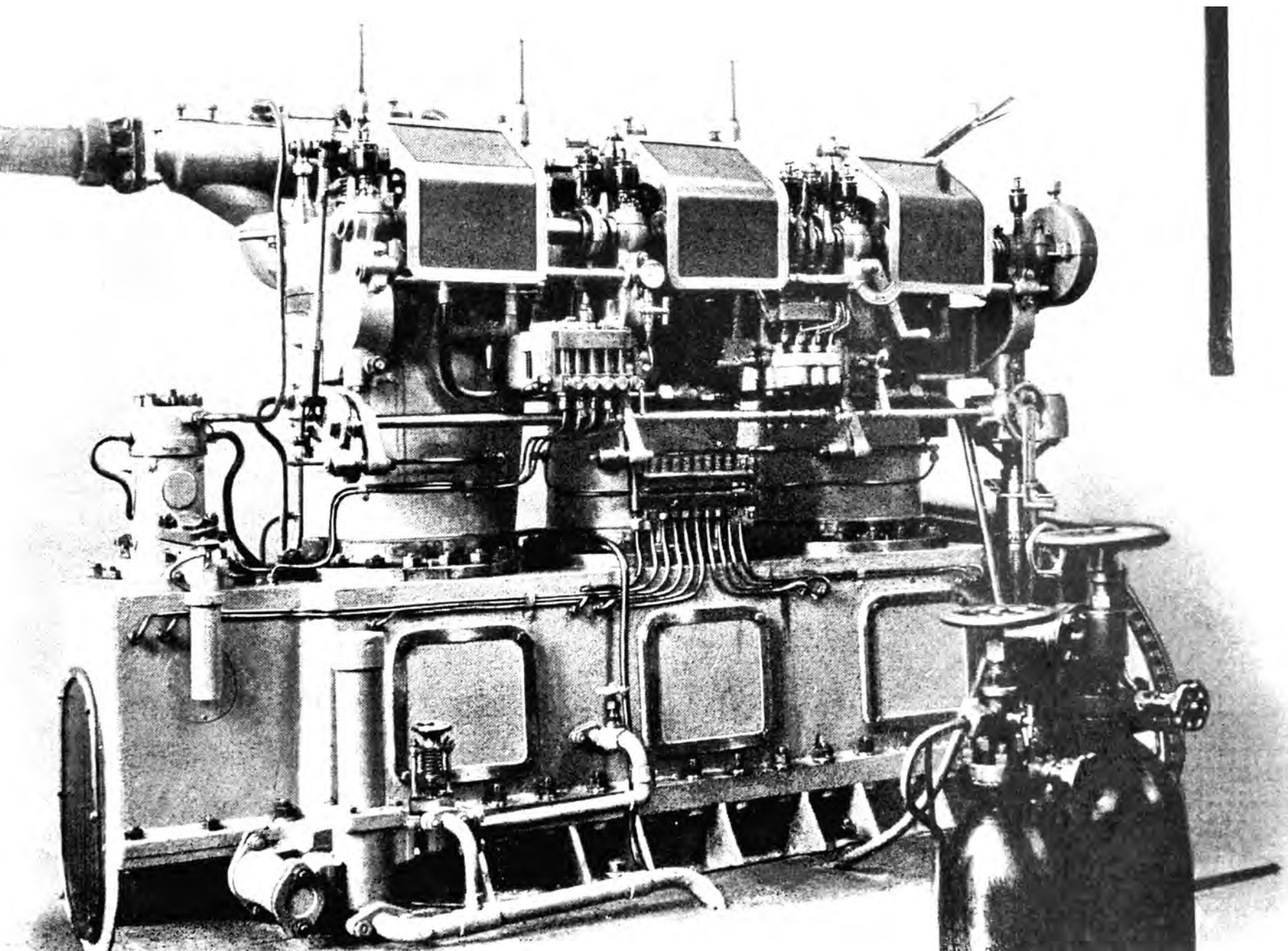
22. Vgl. NARA (Baku), f. 46, op. 1, d. 461.

23. Vgl. Reuß (1993); Heller (2000)

Von Dieselmotoren für die Kaspi- Schifffahrt bis zum ersten Mercedes



Die M.A.N. betätigte sich im Unterschied zu Siemens nicht an der Fabrikation in Russland, sondern setzte auf den Verkauf von Patenten und Lizenzen, unter denen die Entwicklung des fabrikreifen Dieselmotors die größte Bedeutung hatte. In Hinblick auf die erheblichen Ölressourcen, über welche die Gebrüder Nobel verfügten, trafen sich am 2. Februar 1898 Emanuel Nobel, ein Neffe Alfred Nobels und Besitzer der St. Petersburger „Maschinenfabrik Ludwig Nobel“, und Adolf Diesel. Im Ergebnis entstand am zwei Monate später die „Russische Diesel-Motor Co. Nürnberg“. Gründungsmitglieder waren Emanuel Nobel (St. Petersburg), der sich mit 600.000 Mark beteiligte, der schwedische Bankier Marcus Wallenberg (Stockholm) und Berthold Bing, ein Nürnberger Hopfenhändler mit guten Russlandkontakten, die jeweils 100.000 Mark einbrachten sowie Adolf Diesel, welcher 200.000 Mark in Aktien erwarb. Dafür erhielten Vertreter der russischen Lizenznehmer das Recht, sich in Augsburg über die jeweils neuesten Entwicklungen im Dieselmotorenbau zu informieren. Diesel verpflichtete sich, kostenlos Zeichnungen, Neuentwürfe und Kalkulationen zur Verfügung zu stellen. Diese Regelung wurde 1909 derart geändert, dass die gegenseitigen Besuche auf zwei bis sechs Tage pro Jahr reduziert wurden. Da sich das Dieselgeschäft in Russland äußerst günstig entwickelte, hatte sich der Kauf bereits nach zehn Jahren rentiert, und sämtliche Aktien konnten eingelöst werden. Die Gründung von Tochtergesellschaften und der Weiterverkauf der Patente an diese sollten für die Firma Nobel zu einem großen Geschäft werden, das die deutschen Maschinenbauer sicher nicht vorausgesehen hatten. Bereits 1902 war die Nachfrage nach dem Motor so groß, dass Nobel sie nicht mehr befriedigen konnte. Bis 1913 wurden in Russland 146.000 Dieselmotoren gebaut; weder England noch die USA konnten damit konkurrieren. Regelrecht revolutioniert wurde die Wolga-Kaspi-Schifffahrt durch den Dieselmotor, wo dem Vorbild Astrachaner Kaufleute, die seit 1873 Tankerschiffe einsetzten, auch die „Gebr. Nobel“ folgten. 1901 entschloss sich der leitende Direktor von Nobel, K.W. Hagelin, für den Öltransport von Astrachan nach St. Petersburg zwei Tanker mit Dieselmotorantrieb zu bauen. Nach den Wolgaschiffen „Vandal“ und „Ssarmat“ (1903/05; 74,5 Meter lang, 9,70 Meter breit mit einer Tragfähigkeit von 800 Tonnen) wurde 1908 das erste seetaugliche Dieselmotor-Schiff, der Tanker „Delo“, auf dem Kaspischen Meer in Betrieb genommen. Es hatte einen Tiefgang von 4,60 Meter, war 108 Meter lang und 14 Meter breit und hatte eine Tragfähigkeit von 4.200 Tonnen. Einer der



Dieselmotor für die Kaspischiffahrt

ersten Seetanker mit direkter Umsteuerung war die „Robert Nobel“, die 1911 in Dienst gestellt wurde. Von insgesamt 21 in der Zeit von 1904 bis 1911 registrierten Motorschiffen waren 19 mit Dieselmotoren von Nobel ausgestattet. Die Steigerung der Transportumfänge für Erdöl in diesen Jahren waren so u.a. einer großen technischen Erfindung geschuldet, die ihre Wurzeln in Deutschland hatte, aber zu einer wahrhaft „europäischen“ Leistung wurde.

Weniger aktiv in der Fabrikation, aber interessiert am Export waren Humboldt und „Deutz“. Sie kombinierten den Vertrieb in Deutschland hergestellter Waren mit der Einrichtung von Teilelagern und Reparaturwerkstätten, so dass der Service vor Ort durch Fachkräfte aus Deutschland oder ausgebildete Einheimische wahrgenommen werden konnte. Einer der ersten, der nach Baku reiste, war Gottlieb Daimler. Er war zu diesem Zeitpunkt, im Oktober 1881, bei Otto Deutz beschäftigt und wurde beauftragt, die Bedingungen für die Einrichtung einer Filiale zu erkunden. Deutz-Agenturen bestanden bis dahin bereits in St. Petersburg, Moskau, Kiev, Odessa, Helsingfors, Warschau, Tiflis, Baku und Ekaterinoslav. Daimler erkannte die großen Geschäftsmöglichkeiten auf den Nobelschen Erdölfeldern, riet jedoch von einer direkten Produktion in Russland ab, „da die Russen ausländische Waren den einheimischen vorzögen. Alles was gut an Maschinen sei, käme, so meinten sie, aus dem Ausland.“²⁴ Auf das Angebot der Firma Felser in Riga, gemeinsam eine Produktionsstätte aufzubauen, ging die Deutzer Direktion ebenso nicht ein, wie auf eine Offerte der Fabrik



Ludwig Nobel, den Otto-Motor zu bauen. Es mutet wie eine Ironie der Geschichte an, dass Daimler ausgerechnet an der Kreditwürdigkeit des Nobel-Unternehmens zweifelte, und so entging „Deutz“ – ähnlich wie Diesel und MAN – eine Chance zur Entwicklung einer einträglichen Zusammenarbeit. So blieb der Absatz in Deutschland produzierter Waren Schwerpunkt der unternehmerischen Tätigkeiten.

Einen großen Anteil an der erfolgreichen Entwicklung im Bakuer Erdölrevier hatte vor allem Max Gierse (1864-1953).²⁵ Im Verlauf von 17 Jahren bis zur seiner zwangsweisen Abreise aus Baku im Jahr 1915 war Gierse zu einem angesehenen Geschäftsmann geworden, der nicht nur Gas-, sondern alle Arten von Motoren, Elektrostationen, Pumpen, Kompressoren, Zubehör für Gas- und elektrische Heizungen sowie

24. Zitiert nach Kirchner (1985), S. 191.

25. Max Gierse wurde 1864 in Köln-Mülheim geboren, erlernte das Schlosserhandwerk in Brüssel und war seit 1883 in der Fa. Gasmotorenfabrik Otto & Langen („Deutz“) tätig. Montagearbeiten führten ihn nach Barcelona, Genua, Konstantinopel, Nižni-Novgorod, Kazan und schließlich von 1898 bis 1915 nach Baku. Nach einem gescheiterten Rückkehrversuch nach Südkaukasien 1921 im Auftrage eines deutschen konsortiums arbeitete Gierse von 1922 bis 1938 in Siebenbürgen. Sein Sohn, Ludvig Gierse (Köln), stellte mir zahlreiche Unterlagen über seinen Vater zur Verfügung, wofür ich mich recht herzlich bedanke.

Kühlaggregate, Heizungen sowie Kühlaggregate, Ausrüstungen für Mühlen, Schöpfwerke und Baumwollreinigungsanlagen sowie Werkbänke für die Holz- und Metallbearbeitung vertrieb. Bis 1906 arbeitete er wie vereinbart mit Schubert zusammen, dann vertrat er neben „Otto-Deutz“ auch „K. Enke“, Schkeuditz und die „Linde AG“, Wiesbaden allein. Mit Sprach- und technischer Sachkompetenz und auf der Basis der Kenntnis der spezifischen örtlichen Bedingungen sowie langjähriger Erfahrungen im Umgang mit den Kunden erreichte Gierse ab 1908/09 eine kontinuierliche Steigerung des Absatzes. Dass er dabei, trotz eher bescheidener Zahlungen von Deutz – zu einem kleinen Vermögen kam, lässt sich aus der Eingabe der Tiefbohr- und Naphtagesellschaft „Gebr. Boepple Co. AG“ an die Deutsche Kaukasische Delegation in Georgien vom 15. September 1918 feststellen. In dieser wird darauf verwiesen, dass Gierse 4.600 Aktien des Unternehmens sowie weitere Wertpapiere gehörten, die er Boepple zur Verwahrung gegeben hatte.²⁶ Bei der Scheinübertragung seines Lagers am 29. Mai 1915 an den Kollegienregistrator J. Ch. Winter wiesen die Lagerbestände einen Wert von 17.594,11 Rbl. aus, ausstehende Rechnungen beliefen sich auf 198.613,57 Rubul. und Wechsel auf 28.909,50 Rubel.²⁷ Winter zahlte an Gierse vom vereinbarten Kaufpreis, der mit 109.614,66 Rubel. bereits deutlich unter dem Wert des Unternehmens lag, lediglich 614 Rubel und 66 Kopeken aus. Mit 500 Rubel in der Tasche verließ Gierse das Land; die Spuren seiner Verkaufsaktivitäten und die seiner Kollegen sollten jedoch in der Form von Maschinen zurückbleiben. Und noch heute scheint es dem aufmerksamen Besucher eines On-shore-Feldes von Ramana oder Balachani, als könne er diese Spuren entdecken. Ebenso werden heute in Aserbaidschan lebende Menschen sicher nicht wissen, dass, sie wenn sie von „*girse*“ sprechen und damit hohe Gummistiefel meinen, diese dem Geschäftssinn eines Deutschen zu verdanken haben.

Immerhin berichtete 1913 das Bakuer Konsulat nach Berlin: „Automobile wurden verhältnismäßig viel gekauft; während zu Anfang des Berichtsjahres hier 50 Privatautomobile zu verzeichnen waren, stieg die Zahl derselben am Jahresende auf über 100. “Immerhin handelten schon zehn Firmen in Baku mit Automobilen. So wurde z.B. „Gebr. Peugeot“(Valentino) von Tillmanns & Co. vertreten, „Benz & Co.“ (Mannheim) von Pavel Pirone, die „Wanderer-Werke“ (Chemnitz) von L. Papemaier, die Autowerke Eisenach von A. Schubert. Wann der erste Mercedes auf den Straßen von Baku zu bestaunen war, ist nur zu vermuten. Da sich die Bakuer Ölbarone in der Regel nicht von der St. Petersburger oder Moskauer Gesellschaft unterschieden, dürften die ersten Autos um die Jahrhundertwende auch nach Baku geliefert worden sein. 1913 startete die wohl erste Autotour zwischen Tiflis und Baku. In Helenendorf war Adolf Gottlob Vohrer,

26. Schreiben aus dem Privatbesitz von Ludwig Gierse.

27. NARA (Baku), f. 577, op.1, d. 390, l. 5-60b

der 1901 eine Handelsschule und 1907 eine Winzerausbildung in Deutschland absolviert hatte, der erste Automobilbesitzer. Verheiratet mit der Tochter des Direktors von „Intertelegraph“ in Tiflis, James Perry, hatte er 1913 einen Vertretervertrag von „Adler“ (Hamburg) für Kaukasien erhalten und ein Auto mit nach Aserbaidschan gebracht. Mit Beginn des Krieges wurde es nach Helenendorf gebracht und dort der AG „Handelshaus Gebr. Vorher“ überschrieben. Neben den bekannten Automobilfirmen finden sich in den Unterlagen der Firmen „Nobel“, „Elektrosila“ und der Transkaukasischen Eisenbahngesellschaft eine Reihe von Geschäftspapieren über den Kauf von „Gebrauchsfahrzeugen“ der Berliner und Rüsselsheimer Produzenten. Sie betreffen vor allem Last- und Löschfahrzeuge. Die wohl letzte Lieferung von vier Fahrzeugen der Motorenfabrik Berlin/Marienfelde fiel jedoch bereits bei der Verzollung den Liquidationsgesetzen zum Opfer und wurde 1914 „aus militärischen Gründen“ konfisziert.

Private „Nebengeschäfte“ der Brüder Siemens: die Kupferproduktion in Kedabeg und Pipelinebau²⁸

In Ergänzung des Geschäftsbereichs der Elektrotechnik erwarben die Siemens-Brüder in den 1860er -Jahren auch einige Privatunternehmungen. 1864 kauften sie ein Kupferbergwerk in Kedabeg, 1865-1868 eine Kobaltgrube in Daschkäsän (40 Kilometer von Kedabeg), 1879 eine weitere Kupfererzgrube mit Hütte in Qalakänd sowie Ölquellen in Carskie kolodzy.

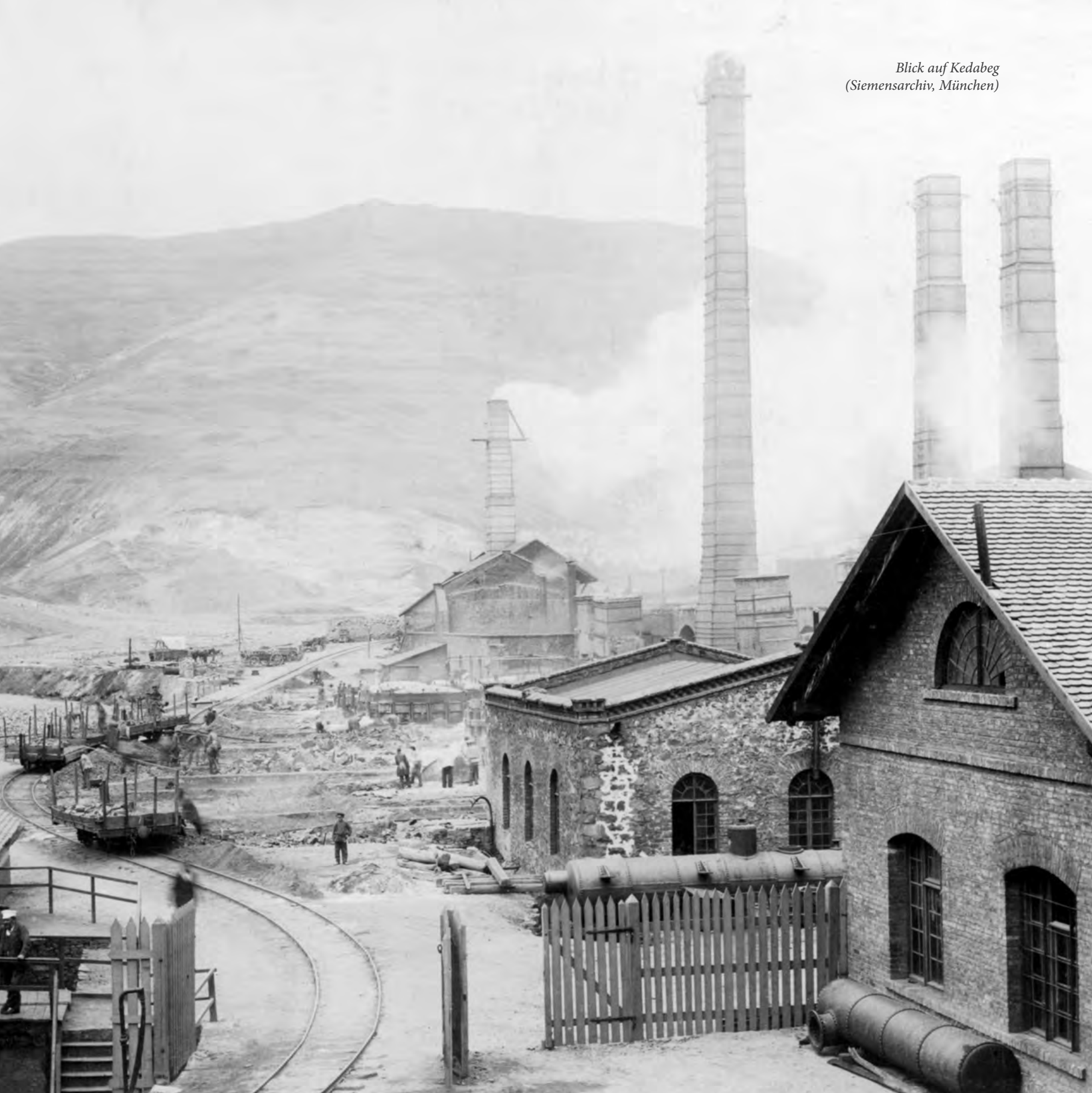
Während der Qalakänder-Elektrolyse-Betrieb nach einer Gesamtproduktion von 183.483 Pud Kupfer, 150,7 Pud Silber- und 10,5 Pud Goldschlamm im November 1900 eingestellt wurde, arbeitete das Kupferbergwerk Kedabeg bis 1915 weiter. Allein dort wurde ein Reingewinn von 4.809.964 Rubel erwirtschaftet.²⁹ Kedabeg lag in einem Bergmassiv. Der Weg zum Schwarzen Meer war zu diesem Zeitpunkt noch nicht durch die Eisenbahn erschlossen, was die geografisch ungünstige Lage noch verschärfte und die Modernisierung der Berg- und Hüttenanlagen erheblich verzögerte und kostspielig machte. Die Eröffnung der Eisenbahnverbindung zwischen Tiflis, Elisavetpol' und schließlich Baku sowie die Errichtung einer Nebenstrecke von 23,4 Verst nach Qalakänd 1883 hatte der Frage des Transports und damit der Verwendung von alternativen Brennstoffen anstelle von Holz eine neue Chance eröffnet. Ab 1885 war in Kedabeg im neuen Siemens-Schmelzofen die Erzschnmelze mit Naphtafeuerung möglich geworden, aber es fehlte eine preisgünstige und schnelle Liefervariante. Über ein Zwischenlager mit Naphtareservoir in Annenfeld/Schamchor gelangte der Brennstoff per Kamel und Fuhrwerken in die Verarbeitungsbereiche. Dies war eine Lösung, die bei steigendem Hüttenbetrieb unbefriedigend bleiben musste und nach neuen Methoden suchen ließ.

28. Vgl. auch Kölle (1965), S. 213-224.

29. Kölle (1965), S. 168. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der den Erben von Werner von Siemens gehörige Teil von Kedabeg und Daschkäsän auf die Siemenstöchter und russischen Miteigentümerinnen Baronin Buxhoevden und Baronin Graevenitz übertragen, um den Sanktionen der russischen Regierung zu entgehen. Das verhinderte jedoch nicht die Internierung der deutschen Arbeitskräfte im wehrpflichtigen Alter und die Ausweisung der Nichtwehrfähigen. Kedabeg lieferte im ersten Kriegsjahr noch ca. 50.000 Pud Kupfer, 1915 waren es 46.000 Pud, d.h. nur noch die Hälfte der Vorkriegswerte.

30. Stahlrohre waren ab Mitte des 19. Jahrhunderts keine Besonderheit mehr. Albert Poensgen hatte 1840 in Gemünd in der Eifel das erste Werk zur Herstellung von Stahlröhren mit geschweißter Längsnaht Europas errichtet und während des Krimkrieges große Mengen an Siederöhren für Schiffs- und Lokomotivkessel nach Russland ausgeführt. Jedoch konnten sie oftmals stärkeren Belastungen, z.B. in Dampfmaschinen oder Kanonen, nicht standhalten. Die Suche nach preiswerten und dauerhaft dichten Rohren war in vielen Bereichen zu einem dringenden Problem geworden, dessen Lösung die Remscheider Familie der Feilen- und Guß-Stahl-Fabrikanten Mannesmann fand. Ohne hier die verschiedenen Verbindungen auf dem Wege zur Durchsetzung des neuen Verfahrens auch nur skizzieren zu können, ist auf die Beziehungen zwischen den Siemens- und den Mannesmann-Brüdern zu verweisen, die über ihren gemeinsamen Lehrer, Professor Franz Reuleaux (Berlin), 1887 zustande kam und am 5. Januar 1888 zur Gründung der „Mannesmann Tube Co. Ltd.“ und bereits zwei Jahre später, am 16. Juli 1890, zu der „Actiengesellschaft Deutsch-Österreichische Mannesmannröhren-Werke mit Sitz in Berlin und Repräsentanten in Wien und Komotau“ unter Beteiligung der Siemens- und Mannesmann-Brüder führte. Bis zu diesem Zeitpunkt waren vier Mannesmann-Röhrenwerke in Betrieb gegangen, 350 Arbeiter produzierten monatlich für 150.000 bis 250.000 Mark. Als Geldgeber agierten neben der Deutschen Bank der Schaffhausen'sche Bankverein, das Bankhaus Delbrück & Co. sowie die Disconto-Gesellschaft.

*Blick auf Kedabeg
(Siemensarchiv, München)*



Die Mannesmann-Erfindung von gewalzten, nicht geschweißten Rohren³⁰ kam in dieser Situation äußerst gelegen, auch wenn es keine Vorbilder für das gewagte Projekt eines Brennstofftransportes per Röhre gab. Der Bau einer ersten Rohrleitung für Masut von der Eisenbahnstation Dalyar zur Kupferhütte der Siemens-Brüder nach Kedabeg kann so nicht nur als eine Art „Probe“ für die Qualität der Mannesmann-Erfindung, sondern auch für die Zusammenarbeit zwischen den Siemens und Mannesmann-Brüdern gelten.

Noch im Frühjahr 1889 entschlossen sich die Siemens-Brüder zum Bau. Doch obwohl die Rohre für die Kedabeg-Leitung umgehend in Auftrag gegeben wurden, forderten Herstellung und Transport mehr Zeit als angenommen. In Komotau/Böhmen gewalzt, stellten die Rohre auf dem Weg per Bahn, Schiff und Pferdefuhrwerk über Triest, die Dardanellen, Batumi und Elizavetpol' bis zum Verlegeort bereits ihre Robustheit gegenüber herkömmlichen Gussrohren unter Beweis.

Zunächst wurde die Strecke von Dalyar über den 15 Kilometer entfernten Ort Tschavdachli geführt, wobei das Hochplateau in über 1000 Meter über dem Meeresspiegel erreicht wurde. Dort wurde der Brennstoff in Reservoirs geleitet und nach Bedarf nach Kedabeg gebracht. Die Leitung hatte einen Durchmesser von 100 Millimeter lichte Weite, und die Rohre besaßen 4,5 Millimeter Wandstärke. Da zur Überwindung der Höhenunterschiede Pumpen eingesetzt werden mussten, die von der Maschinenfabrik Humboldt in Kalk bei Köln geliefert wurden, waren die Rohre mit einem Druck von 150 bar geprüft worden. Nach anfänglichen technischen Komplikationen, die durch mangel- bzw. fehlerhafte Verbindungsstücke (Muffen) hervorgerufen wurden, welche nicht aus der eigenen Produktion stammten,³¹ und nach einem Ausbrennen des Reservoirs in Dalyar 1891, konnte die Pipeline auf 22 Verst problemlos genutzt werden. Um das Umladen zu vermeiden, entschloss man sich, die Strecke bis Kedabeg zu verlängern, und seit 1894 arbeitet die erste Naphtatrasse Kaukasiens mit einer Länge von 45 Kilometer.

Werner von Siemens stellte in seinem Bericht über das Projekt fest, „daß es ganz unmöglich gewesen wäre, ohne die Mannesmann'schen nahtlosen Stahlröhren diese nothwendige Anlage herzustellen. Es bildet hoher Druck bis zu Hunderten von Atmosphären jetzt kein Hindernis mehr für die Anlage von Rohrleitungen, und es werden von nun an Hochdruckleitungen aller Art mehr und mehr nützliche Anwendung finden.“³²

Wie zutreffend diese Feststellung war, sollte sich schon bald im Bakuer Erdölrevier beweisen.

Die Brüder Mannesmann hatten bereits länger Kontakte nach Russland und sogar die Absicht, dort ein Röhrenwerk zu gründen. Einsatzmöglichkeiten für Rohre gab es ausreichend: Masten für die Elektrifizierung der Städte, Telegrafenmasten, Wasser- und Gasrohre, Kesselrohre und nicht zuletzt Rohre für Bohrtürme, Bohrlochauskleidungen und

31. Da sich die Verbindungsmuffen der ersten Pipeline nach der Fertigstellung 1891 als undicht erwiesen, musste die Leitung nochmals verlegt werden. Die Kosten erreichten so 400.000 Rubel. Kölle (1917), S. 95, 103-105.

32. Zitiert nach Wessel (1997), S. 4 (Man.).

Bohrgestänge. Das nahtlose Stahlrohr mit seiner größeren Festigkeit war innen und außen glatt, länger und leichter. Es bot nicht nur höhere Sicherheit, sondern reduzierte auch die Gefahr von Fehlbohrungen. Bald wurden im Zuge der Standardisierung die Normen für Ölfeldrohre, ob in Millimeter- oder Zollabmessung, auf der Grundlage nahtloser Stahlrohre erstellt. Mit den neuen Qualitäten konnte in größere Tiefen gebohrt werden. 1893 wurde mit Hilfe von Mannesmannröhren die 2.000 Meter-Marke bei der damals tiefsten Bohrung der Welt durchbrochen.

„Mannesmannröhren“ setzten sich so als Markenartikel durch, auch wenn sie von der Konkurrenz, wie der „Russischen Gesellschaft für Röhrenfabrikation“ in Ekaterinoslav, für Kaukasien gefertigt wurden. Da sich die Mannesmannen nicht für eine Fabrikation in Russland entscheiden konnten, agierten sie, wie die Mehrzahl anderer deutscher Unternehmen, über eingeführte Vertreterfirmen. Zunächst arbeiteten Ernst Segesser (Odessa) und die Firma Steinhardt (Rostov a.D.) in Kaukasien. Als seit der Jahrhundertwende das Ölgeschäft in Baku und in Grozny an Bedeutung gewann, beschloss der Vorstand Anfang 1902, ein eigenes Verkaufslager in Baku einzurichten. Das Unternehmen beauftragte den langjährigen Geschäftspartner Stucken & Co. mit der Führung des Lagers und der Vertretung von Mannesmann vor Ort. Seit 1900 führte W. Maier-Haller die Bakuer Niederlassung von Stucken & Co., der später Gesamtleiter des Hauses in St. Petersburg wurde. Ihm folgte in Baku Ingenieur Sombe. Innerhalb eines Jahres war der Warenwert des Lagers auf 500.000 Mark, also das Zehnfache des Ausgangswertes angewachsen, was für die Nachfrage an Mannesmann-Erzeugnissen, aber auch für die fachliche Besetzung des Lieferanten sprach. Durch den Zusammenschluss verschiedener Zuliefererkonnten schließlich solche Großprojekte wie die Erschließung des Fördergebietes Binagadi und der Bau von Leitungssystemen zwischen Förder- und Verarbeitungsbetrieben im Bakuer Revier, aber auch im Hafen Tuapse am Schwarzen Meer und der über 100 Kilometer langen Verbindungslinie von Maikop nach Ekaterinodar technologisch vorbereitet, finanziert und ausgeführt werden.

Pipelinebauten im Bakuer Revier waren seit Anfang der 1890er-Jahre gegen den harten Widerstand der traditionellen Erdöltransporteure durch die „Gebr. Nobel“ begonnen worden. Die Notwendigkeit, neue Transportmöglichkeiten zu erschließen, ergab sich nicht nur durch die größeren Mengen, sondern auch durch die wachsende Entfernung zwischen Förder- und Verarbeitungs- bzw. Verschiffungsorten. Auf Betreiben von Ludvig Nobel wurde 1888 die entsprechende gesetzliche Voraussetzung für den Bau von Pipelines verabschiedet, und man begann gegen den Widerstand der örtlichen Bevölkerung, Leitungen zu errichten, die mit Dampfpumpen arbeiteten. Bis 1910 war das Netz von 326 einzelnen Leitungen der Firma „Nobel“ auf 106 Verst angewachsen und der Großteil der frühen Rohre mit geschweißter Längsnaht durch nahtlose und dadurch sicherere Mannesmannröhren ersetzt.³³ Der Bau der Kedabeger Linie spielte

33. Vgl. 30 let (1910), S. 83-90.

*Arbeiter in Kedabeg
(Siemensarchiv, München)*



insofern eine wichtige, Rolle als sie, nicht die erste war, aber mit ihr der Beweis erbracht worden war, dass auch unter komplizierten geografischen Bedingungen sichere Rohrleitungen möglich waren. Damit wurde die Auseinandersetzung im Rat der Erdölproduzenten Bakus um ein Projekt der Größenordnung Baku-Schwarzes Meer erleichtert. Für diese Pipeline waren auf einer Länge von 840 Verst immerhin 420.000 Rohre, 24 Reservoirs mit 150.000 Pud Fassungsvermögen und 48.000 Stationen geplant. Mit einer Investitionssumme von 25 Mio. Goldrubel wurde sie durch ein internationales Konsortium über das Haus Rothschild finanziert.

Zunächst wurden Teilabschnitte auf Strecken, die von der Eisenbahn noch nicht bedient wurden, gebaut, dann Teilabschnitte fertiggestellt, die bis 1906 miteinander verbunden und mit 16 Pumpstationen ausgerüstet wurden. Die nahtlosen Rohre für die Leitung mit einer lichten Weite von 150 Millimeter waren in den Mannesmann-Werken in Komotau und ab 1901 in Rath bei Düsseldorf gefertigt worden. Letztere besaßen bereits Gewinde anstelle von Muffen, was für eine größere Sicherheit bei hohem Betriebsdruck sorgte. Dem Probetrieb folgte ab 1907 der regelmäßige Transport über die lange Zeit längste Erdölpipeline der Welt. Vorgesehen für eine jährliche Durchlassmenge von 60 Mio. Pud wurde die Rohrleitung Ende der 1920er-Jahre durch eine zweite mit Rohren von 250 Millimeter lichter Weite und 14 Pumpstationen ergänzt. Das Projekt für die Leitung von 680 Kilometer Länge und kalkulierten Kosten von 28 Millionen Rubeln hatte der deutschstämmige Ingenieur Kancel ausgearbeitet.



Deutsche Architekten in Baku

Zwar waren unter den Mitgliedern der Stadtduma in Baku wohl mit Ausnahme von Arnold Feigl - keine Deutschen, aber in der Verwaltung finden sich neben den großen Baumeistern der Stadt, wie I.V. Goslavskij und Ploško u.a. die Namen von Nicolaj Augustovič von der Nonne, Ferdinand A. Lehmkuhl, P. Štern, I.V. Edel und Adolf Vasil'evič Eichler, die als Architekten im Stadtbild Bakus ihre Spuren hinterließen.

Der wohl herausragendste Vertreter war Oberst von der Nonne (1836-?). Der studierte Militäringenieur wurde 1883 zum Bakuer Stadtingenieur berufen und verantwortete bis 1895 die Bauaktivitäten der prosperierenden Metropole. Immerhin wuchs die bebaute Fläche im Bakuer Altstadtgebiet von 63,7 Hektar (1843) auf das mehr als Zehnfache an (1914). Allein zwischen 1878 und 1900 wurden 361,8 Hektar neu bebaut, darunter waren 9.282 Wohngebäude. Zwischen 1889 und 1902 war von der Nonne sogar Oberhaupt der Stadt. Am 4. März 1897 beauftragte ihn die Bakuer Stadtduma, einen Generalbebauungsplan auszuarbeiten, auf dessen Grundlage das heutige Zentrum mit seinen repräsentativen Gründerbauten entstand. Von der Nonne selbst projektierte neben der Luxusvilla von Claude de Burr (mit I.V. Goslavskij und Z. Achmedbekov) auch den Komplex des städtischen Krankenhauses, der 1888 bis 1913 in der Balachanskaja uliza entstand.

Neben von der Nonne war Ferdinand A. Lehmkuhl, ab 1880 Techniker der Bakuer Stadtverwaltung, als Architekt tätig. Unter seiner Leitung entstanden allein zwischen 1886 und 1888 17 Häuser vor allem in der Nähe der Stadtmauer. Er entwarf 1882 auch das Projekt für das erste Theater des Erdölmillionärs Z.A. Tagiev, welches Ende 1883 fertiggestellt wurde und 578 Zuschauern Platz bot. Nachdem es 1890 mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet, rekonstruiert und 1909 nochmals erweitert worden war, brannte es im gleichen Jahr ab. Über den Architekten des Neubaus ist bisher nichts bekannt. Allerdings sollte sein Werk ebenso wie das von Lehmkuhl nicht lange bestehen. Das Theater brannte nach der Neueröffnung am Ende September 1910 am 1. Februar 1918 erneut. Die Beteiligung am Wiederaufbau des Tagiev'schen Theaters durch einen weiteren deutschen Architekten scheint nicht abwegig zu sein.

Adolf Vasil'evič Eichler (?-1911) war von 1892 bis 1911 Bezirksarchitekt der Stadtverwaltung und errichtete u.a. die Evangelische Kirche (1895-1897) von Baku im romano-gotischen Stil. Eichler orientierte sich dabei an der Hl. Elisabeth Kirche in Marburg. Er gilt als Förderer des gotischen Stils in Baku, wie er sich schließlich im Bau der „Ismailija“ (1908-1913), dem heutigen Gebäude des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften Aserbaidschans, unter dem Architekten I.K. Ploško manifestierte. Eichler war gleichzeitig an verschiedenen Entwürfen zum Bau des „Alten Bahnhofs“ beteiligt, und übte wie sein Kollege, der Architekt I.V. Edel, verschiedene Lehrtätigkeiten aus.

Einen ersten Überblick über die Leistungen deutscher Architekten vermittelt nachfolgende, sicher noch unvollständige, Tabelle:

Baku: Bevölkerungsentwicklung¹

1820	1842	1856	1886	1897	1903	1905	1913	1917
2.500	6.834	8.374	45.000	111.900	155.900	206.000	214.700	231.100

Baumeister in Baku:

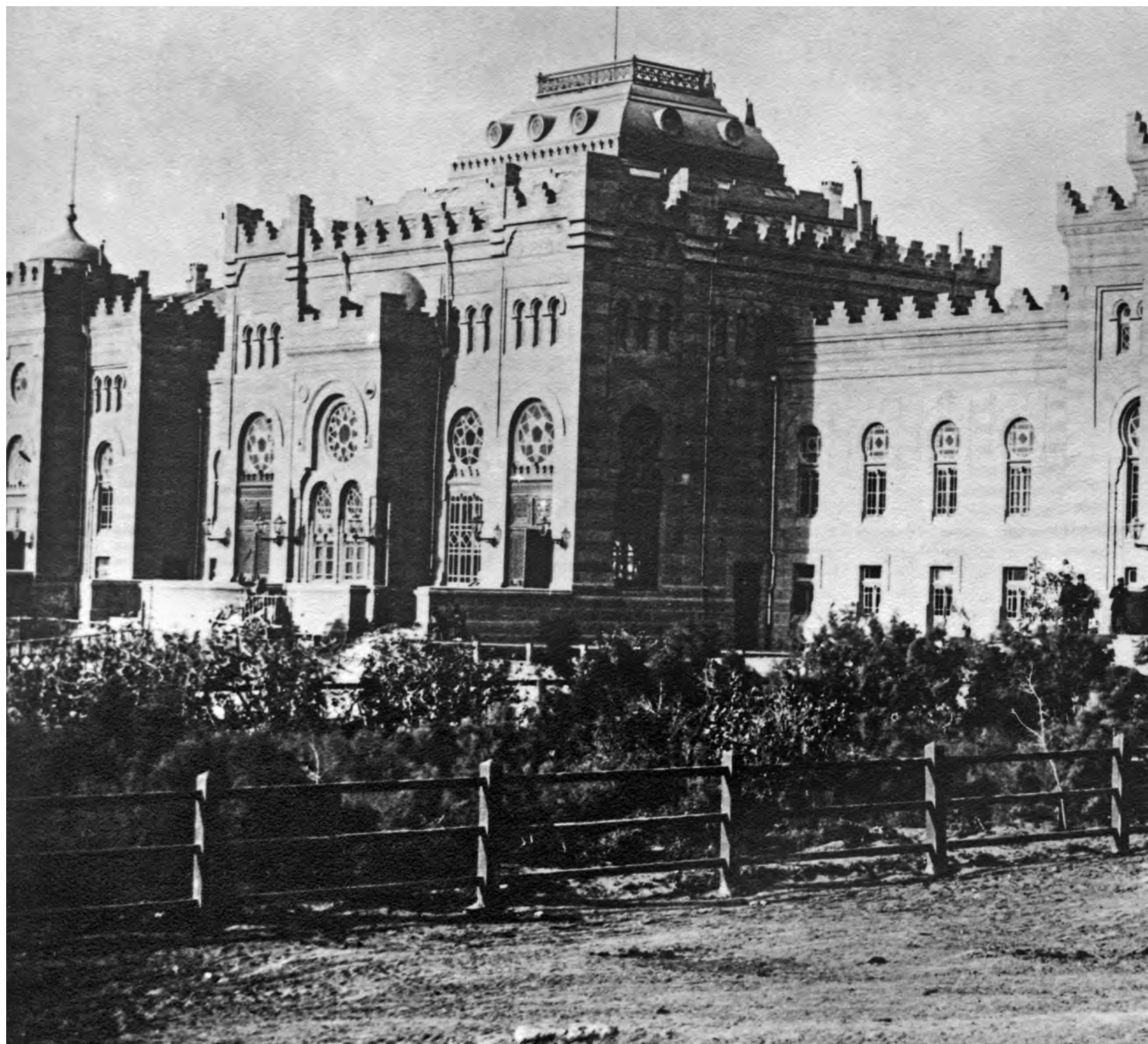
Wer	Was/Wo	Wann
N. A. von der Nonne	Ul. Azizbekova 25, Wohnhaus	1886
	Ul. Azizbekova 40, Fabrik Terenëva	1883
	Ul. Bajramova 8, Wohnhaus	1886
	Ul. Basina 29, Gebäudekomplex des Krankenhauses	1888-1913
	Ul. S. Vurguna 2, Gebäude der Kreditgesellschaft	1883
	Ul. Čkalova 9, Wohnhaus Debura	1891
	Ul. Šaumjana 25, Wohnhaus	1896
Adolf Vasil'evič Eichler	Moschee Ašumova	1899-1908
	Ul. 28ogo aprelja 17, Wohnhäuser und Kirche	1895-1897
	Ul. 28ogo aprelja 17, Wohnhäuser und Kirche	1901
	Ul. Parallelnaja 63, Wohnhaus	1902
Ferdinand A. Lehmkuhl	Ul. Krupskoj 40, Banja Ašurova	1883
	Ul. Ščorsa 130, Banja Alieva	1883
I. V. Edel	Ul. Basina 33, Wohnhaus Rzaeva	1894
	Ul. Gogol'ja 9, Wohnhaus Šamsi	1896
	Ul. Gogol'ja 16, Wohnhaus Murtuzy	1896-1910
	Ul. 28ogo aprelja 5, Wohnhaus	1895
	Ul. Kirova 8, Wohnhaus	1892
	Ul. Mamedalieva 20, Wohnhaus	1896
	Ul. Muchtatira 3, Wohnhaus Mitrofanov	1903
	Ul. Mjasnikova 8, Wohnhaus Kolesnikova	1891
	Ul. S. Vurguna 10, Wohnhaus	1902
	Ul. S. Vurguna 21, Wohnhaus der Gebr. Tagiev	1896
	Ul. Chagani 9, Wohnhaus	1896
P. Štern	Ul. Čkalova 1, Wohnhaus Mirbabaeva	1896
Drittenpreis	Gebäude des Alten Bahnhofs (Projekt)	1883

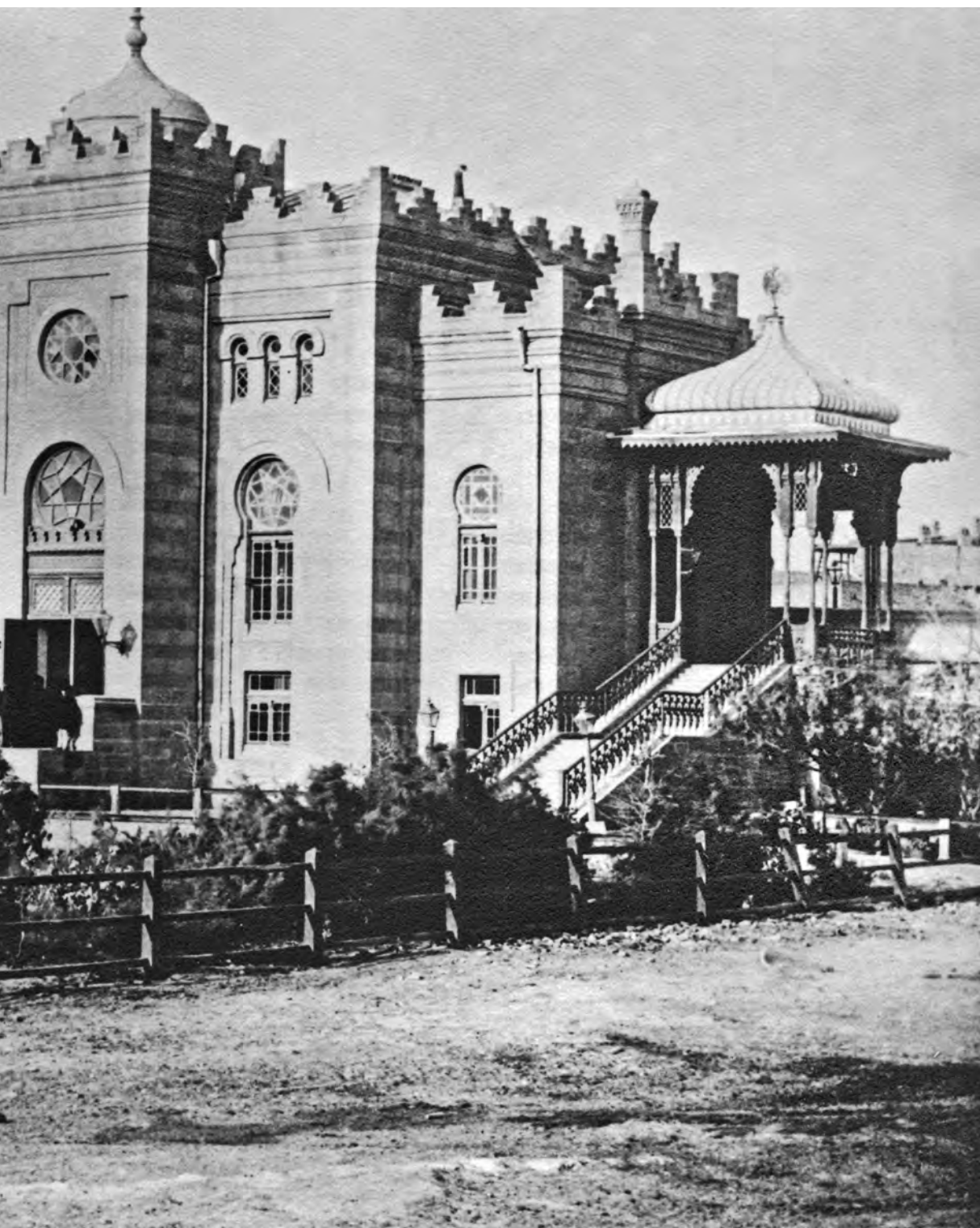
1. Zusammengestellt nach Azerbajdžan; (1921), S.16.



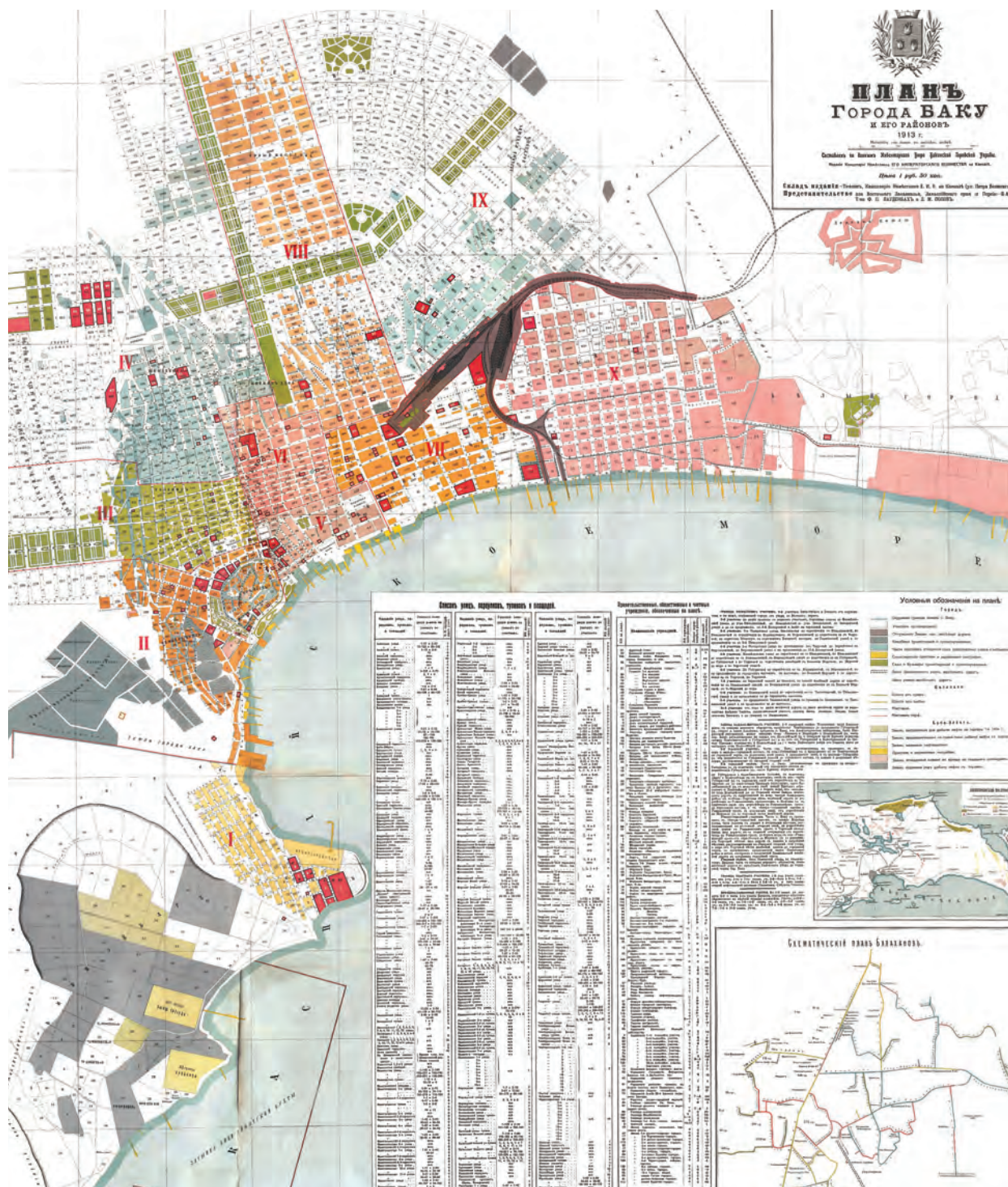
Evangelisch-Lutherische Kirche in Baku (links), errichtet 1895-97, Architekt A.V. Eichler, heute Konzertsaal - Kapellhaus (rechts). (© Auch)







*Hauptbahnhof von Baku
Zu den Projektanten gehörte u.a. Drittenpreis.*



Deutsche Spuren im Bakuer Alltag

War bisher von grösseren Industrieunternehmen und Bauaktivitäten die Rede, so wäre das Bild vom Beitrag deutscher Fachkräfte und Firmen am Modernisierungsprozess in Aserbaidschan unvollständig, wenn nicht auch weniger augenfällige Aktivitäten Erwähnung finden würden. Ohne diese „kleinen Branchen“ bliebe ein wesentlicher Bereich ausgespart: Die Veränderungen im Alltagsleben der Menschen, die diesen Prozess getragen haben. Sie arbeiteten nicht nur, sondern sie lebten hier, ernährten sich, mussten sich kleiden. Im Krankheitsfall waren pharmazeutische, orthopädische und optische Hilfsmittel erforderlich. Eine gute Betreuung von Kleinkindern³⁴ war erwünscht, Freizeit wollte gestaltet sein und konnte mit Kunst und Kultur gefüllt werden. Bildung war ein wichtiges Kriterium für beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg.³⁵

Im Folgenden können nur Beispiele genannt werden, wie Persönlichkeiten und deutsche Firmen auf spezifische Art und Weise Einfluss auf die Alltagskultur Bakus nahmen.

Bevölkerungswachstum und zunehmender Reichtum in und um das Erdölgebiet Baku führten um die Jahrhundertwende zwangsläufig zu einem Bauboom, der sich bis heute in den zahlreichen sogenannten Gründerbauten des Stadtzentrums von Baku widerspiegelt. Bekannteste Vertreter der Architekturgeschichte sind neben Karl Gippius³⁶ der Baumeister N.A. von der Nonne, A.V. Eichler, F. A. Lehmkuhl, I.V. Edel, P. Stern und Drittenpreis.

Lebten 1863 rund 14.000 Menschen in Baku, waren es vierzig Jahre später über 206.000. Nahm die bebaute Fläche (ohne Industriegebiete) bis 1843 ca. 64 Hektar ein, war die Zahl bis 1914 auf 153,3 Hektar angewachsen. Allein im Zeitraum von 1878 bis 1900 wurden 9.282 neue Bauwerke errichtet, davon 7.578 Wohnhäuser. Im Jahr 1914 fanden sich unter den 19.829 Gebäuden 16.315 Mietshäuser, die zunehmend sowohl in der Innen- als auch Außengestaltung eine interessante Symbiose westeuropäischer und orientalischer Kultur eingingen.

Neben dem Anschluss an Wasser und Abwasser, Strom und Telefon legten die Besitzer Wert auf europäische Standards in der Ausstattung. Dies begann mit Fußböden, Tapeten,³⁷ Öfen, sanitären Einrichtungen und reichte bis zur Raumgestaltung mit Mobiliar und Instrumenten.

Bereits der Jahresbericht des Konsulats für das Jahr 1903 hatte vermerkt, dass „die unzähligen verschiedenen Armaturen für Dampf-, Gas- und Wasserleitungen, welche vor Jahren aus Deutschland geliefert wurden, Amerika durch seinen Rotguß (verdrängte), (...)

34. Seit den 1890er Jahren gab es einen Kindergarten, der ausdrücklich nach „Fröbelschen Prinzipien“ arbeitete. Deutsche Kinderfrauen und Gouvernanten waren stets Mangelware.

35. Deutsche Lehrer an den Schulen und Gymnasien sowie in den Wohltätigkeitsgesellschaften waren häufig.

36. Während Karl als Architekt und Maler bis 1867 als Vertreter der Statthalterschaft das Baugeschehen beeinflusste, erste Stadtplanungen durchsetzte, Lagerhäuser baute und sich für den Erhalt des Schirwanschah-Palastes einsetzte, projektierte sein Bruder Otto Gustav Gippius (1826-1883) u.a. die Lutherische Kirche in Šemacha und 1871/72 die orthodoxe Kapelle auf den Friedhof in Baku.

37. Der Name Zeitz stand nicht nur für köstliche Konditoreiwaren, sondern Bruder Rudolf unterhielt eine Posamentengalerie, wo er auch mit Musikalien handelte.

Beleuchtungskörper für Petroleum und Electricität lieferte in der Hauptsache Deutschland; namentlich in sehr billigen und dabei recht geschmackvollen Mustern, stehen die deutschen Fabriken unerreicht da. (...) Die deutsche Beleuchtungskörper-Industrie hat sich jedem Geschmack angepaßt.“³⁸

Neben Lampenproduzenten waren auch die deutschen Hersteller von Emaillegeschirr vor den österreichischen führend auf dem südkaukasischen Markt. Im Unterschied zu den Massenprodukten der russischen Industrie wurde die bessere und haltbarere Ware geschätzt und dafür gern auch ein höherer Preis gezahlt. Das Gleiche galt für Porzellan, Glas- und Töpferwaren, wo sich deutsche Produkte gegen Glaswaren, die Frankreich lieferte (Baccarat), Tischporzellane aus Österreich und Frankreich sowie gegen britisches Steingutgeschirr durchsetzen musste. Konsul Röhl vermerkte in seinem Bericht an den Reichskanzler Grafen von Bülow: „Das englische Fayanceklosett fasste auf seinem Siegeszug auch hier immer festeren Fuss.“³⁹ Dieser Umstand muss bereits damals so bemerkenswert gewesen sein, dass er Platz im Bericht fand.

Zugleich wurden traditionelle Fayancen, die in der orientalischen Bäderkultur auf eine lange Tradition verweisen, durch Materialien ergänzt, die sich durch besondere Haltbarkeit und dekorative Gestaltung auszeichneten und eine spezifische Nutzung ermöglichten: durch Kacheln und Fliesen von Villeroy & Boch. Wann genau die ersten Produkte aus den Betrieben von Villeroy & Boch nach Kaukasien kamen, ist heute nicht mehr nachweisbar. Neben Klavieren, Stoffen, Hüten etc. dürften auch Porzellane und Keramik aus Westeuropa nach Kaukasien gekommen sein. Die Ausstattung der Häuser der neuen Reichen und die wachsende Anzahl von ausländischen Fachkräften lies den Bedarf an Ofen- und Badkacheln sowie Bodenfliesen, und Wascheschirren steigen. Noch heute sind in zahlreichen Häusern der Innenstadt Kachelöfen zu finden. So können sie noch im ehemaligen Familiensitz des Erdölmillionärs Tachiyev, dem heutigen Historischen Museum, und im früheren Wohn- und Geschäftshaus des Firmenvertreters von Rothschild Debur, dem heutigen Kunstmuseum Aserbaidschans entdeckt werden, neben wertvollen Bildergalerien, traditionellen aserbaidshanischen Gebrauchsgegenständen und Raumgestaltungselementen, wie Kaminen, Paneelen und Stuckaturen. Diese Elemente entführen den Besucher in eine Welt europäisch-orientalischer Symbiose. Und sicher nur wenige Bakuer wissen bisher, dass sie mit „*metlach*“ nicht nur einfach von Fußbodenfliesen sprechen, sondern dass sich dahinter der Firmensitz von Villeroy & Boch, der Ort Mettlach an der Saar, verbirgt.

Neben pharmazeutischen Produkten, die in der Form von Patentmitteln in „ziemlichem Umfange“ die deutsche chemische Industrie (u.a. Fa. Gehe, Dresden) lieferte, konnte sich Deutschland eine führende Rolle beim Verkauf von Handwerkszeug, Flittergold und optischen Geräten sichern. Im Jahre 1903 fand in Baku eine private „Fotographische Ausstellung“

38. Bericht, Bl. 60.

39. Bericht, Bl. 55. Der Satz wurde bei der Drucklegung des Jahresberichtes aus dem Original gestrichen.

unter Beteiligung deutscher Firmen Zeiss, Jena statt, die das Interesse von breiten Kreisen an neuesten Fotoapparaten und Zubehör weckte. Über russische Zwischenhändler kamen französische, deutsche und schweizerische Uhren nach Baku. „Für Wanduhren nehmen die Schwarzwälder Erzeugnisse, für Taschenuhren dagegen die Schweizer Waren den ersten Platz ein“, wusste wiederum das deutsche Konsulat für 1903 zu berichten.

Eine unbestritten führende Marktposition besaßen deutsche Musikinstrumente. Sie kamen direkt aus Deutschland oder über russische Betriebsstätten nach Kaukasien. Die Musikhandlung Jendriček besaß ein ausgesprochenes Monopol sowohl im Instrumentenhandel als auch beim Verkauf von Noten und Lehrmaterialien. Fast alle führenden Musikalienhandlungen Deutschlands waren in Baku durch Jendriček vertreten. Anhand von Memoiren und Zeitungsberichten jener Jahre kann nachvollzogen werden, dass spätestens seit der Jahrhundertwende das Musikleben Bakus mit dem Theater, den Bällen und Gesellschaften eine Blüte erlebte. Die musikalische Ausbildung der Kinder und Hausmusiken gehörte zum festen Bestandteil bürgerlicher Erziehung sowohl ausländischer als auch russischer und einheimischer Familien. Über Jahrzehnte förderte der 1871 aus Astrachan nach Baku gekommene Militärkapellmeister Franz Karl Österreich das Musik- und Theaterleben der Stadt.

Stengel beschrieb das Bakuer gesellschaftliche Leben vor dem Ersten Weltkrieg so:

„Baku ist keine große, aber sehr reiche Stadt. Der Reichtum und die große Kaufkraft brachten es mit sich, daß man hier die besten Waren erwerben konnte. Besonders an Juwelen wurde sehr viel geboten, lieben es doch die orientalischen Frauen, sich mit Kostbarkeiten zu behängen. Was man an Juwelen besonders auf dem einmal jährlich stattfindenden armenischen Ball sah, grenzte ans Fabelhafte. Jede Nation in Baku, mit Ausnahme der Tataren, deren Frauen Bälle in der Regel nicht besuchten, veranstaltete einmal im Jahr ein Tanzfest. Interessant war immer der georgische Ball. Sehr gut organisiert war das polnische Fest, das am meisten Vergnügungen bot. Die deutsche Veranstaltung war eher kein Ball, sondern eine bescheiden aufgezugene Tanzgelegenheit mit wenig Prunk. Die deutsche Kolonie in Baku – 1914 etwa 4000 Seelen – umfaßten viele einfache Leute, denen etwas geboten werden sollte. Die Reichsdeutschen veranstalteten ihr Fest für sich, wozu natürlich auch andere eingeladen wurden.“

Für die Ausstattung der Damen zu Festlichkeiten standen Schmuckerzeugnisse aus Pforzheim zur Verfügung, die durch die hauptstädtischen Vertreter dieser Firmen nach Baku gebracht wurden, aber hinter hochwertigen russischen rangierten. Tagesbekleidung wurde vor Ort genäht, hochwertige Waren jedoch aus Paris, Wien und Deutschland eingeführt. Das traf auch auf Schuhe zu, die für den Massenbedarf in Tiflis, St. Petersburg oder Warschau gefertigt, in hochwertigen Qualitäten aber vor allem aus Wien angeliefert wurden. Andere Lederwaren, auch Hüte kamen aus Deutschland, Spitzenprodukte der Kosmetik und Galanteriewaren wiederum auch aus Paris und Wien. Nicht zuletzt war Baku damals bereits eine Reise wert. Im „Grand-Hotel“ befand sich das Geschäft „Dresden“, im Hotel „Imperial“ spielte ein Damenorchester





unter der Leitung von Frau Eberle, neben dem Hotel „Germania“ eröffnete das Haus „Europa“ und in unmittelbarer Nähe der Zentralen Telefonstation befand sich das Hotel „Berlin“. Letzter Umstand war vielleicht nicht verwunderlich, lag doch fast das gesamte Post- und Telegrafennetz lange Zeit in den Händen der Familie Baron von Fitingof-Schel': In Baku war Karl Theodor tätig, in Länkäran sein Bruder Adolf und in Petrovsk schließlich Edgar Theodor.

Die Liste der Beispiele für die vielfältigsten Aktivitäten deutschstämmiger Bürger und Bürgerinnen im heutigen Aserbaidtschan ließe sich weiter verlängern (Auch 2001, Gumbatova 2007). Hier konnte nur ein Bruchteil „deutscher Spuren“ vorgestellt werden, die unsere Länder verbinden. Ausgeklammert bleiben musste die Sowjetzeit. Sie führte nicht nur deutsche Arbeiterdelegationen nach Baku, sondern eine neue Generation von Fachkräften aus Deutschland und aus anderen Gebieten der Sowjetunion. Ihnen folgten im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges Tausende deutsche Kriegsgefangene, die u.a. das Kobaltwerk in Daschkäsän mit aufbauten, Straßen und Schienenwege bauten sowie an der Errichtung des Regierungsgebäudes auf dem Platz der Freiheit beteiligt waren. In zahlreichen Orten finden sich ihre Gräber, die heute von der aserbaidtschanischen Bevölkerung gepflegt werden.

Versucht man eine Bilanz zu ziehen, so wird deutlich, dass sowohl Reichs- als auch Russlanddeutsche in Konkurrenz und in Kooperation mit anderen Ausländern und den einheimischen Eliten wichtige Träger der Modernisierung Aserbaidtschans waren.

- Im Handel wirkten sie als Vermittler von westeuropäischen und amerikanischen Produkten.
- Kolonisten förderten die moderne Verarbeitung und den überregionalen Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Winzerei, Likör- und Kognakproduktion, Milch- und Käseherstellung).
- Als Einzelne oder Angehörige spezifischer Gruppen von Fachkräften (Wissenschaftler, Techniker, Lehrer, Kinderfrauen, Ärzte) wirkten sie, bewusst oder unbewusst, innovativ in Wirtschaft und gesellschaftlichen Leben der multiethnischen und multikulturellen Umwelt.
- Und nicht zuletzt gehörte die deutsche Industrie zu den Hauptlieferanten während der technischen Umstellung der russländischen Wirtschaft.

Die Stärken deutschen Unternehmertums in Aserbaidtschan lagen dabei vor allem im Aufbau einer modernen Infrastruktur (Nachrichtenübermittlung, Eisenbahn, Elektrifizierung, Pipelinebau) und der Zuliefererindustrie des Maschinenbaus (Motoren, Kompressoren, Pumpen, Kabel etc.), die auf den Erdölfeldern Bakus spezifischen Anforderungen, Konkurrenz- und Kooperationsverhältnissen ausgesetzt war. An der Gewinnung und Vermarktung von Rohstoffen (Erdöl, Kupfer, Mangan, Baumwolle, Tierhäute u.a.) waren deutsche Firmen über deutsche Banken oder Firmenvertretungen beteiligt. Eine Ausnahme stellten die Privatunternehmen der Brüder Siemens (Kedabeg) dar. Spezialbranchen aus dem Konsumgüter-, Nahrungs- und Genussmittelbereich sowie Dienstleistungen (Lehrer, Ärzte, Apotheker, Künstler) waren Tätigkeitsfelder, die ein stabiles Einkommen sowohl für reichsdeutsche als auch russlanddeutsche Fachkräfte boten. Wenn man fragt, was heute von deutschen Unternehmen, Investitionen, Arbeitsleistungen, Ideen und Lebensformen geblieben ist, kann man sich weiter auf die Suche nach

materiellen Spuren in Aserbaidtschan begeben. Die landestypische Gastfreundschaft wird sicher die ehemaligen Weinkeller der Familienunternehmen Hummel, Vohrer und der „Konkordija“ öffnen, und das alte Helenendorf mit renovierter Kirche wird sich dem Touristen als denkmalgeschütztes Ensemble präsentieren. Gastfreundschaft heißt hier, den Gast als einen Partner zu begrüßen, der historische Wurzeln im Land hat. Die Langzeitwirkung dessen, was an wissenschaftlich-technischem und kulturellem Wissen aus Deutschland kam, ist in Aserbaidtschan allgegenwärtig und ist anerkannt, auch wenn sich der Beitrag an der Europäisierung des Landes für beide Seiten nicht quantifizieren lässt.





Backstube in Elizavetpol'



Alltag in Baku
(Staatliches Filmarchiv Baku)



Alltag in Baku
(Staatliches Filmarchiv Baku)



Alltag in Baku



Alltag in Baku



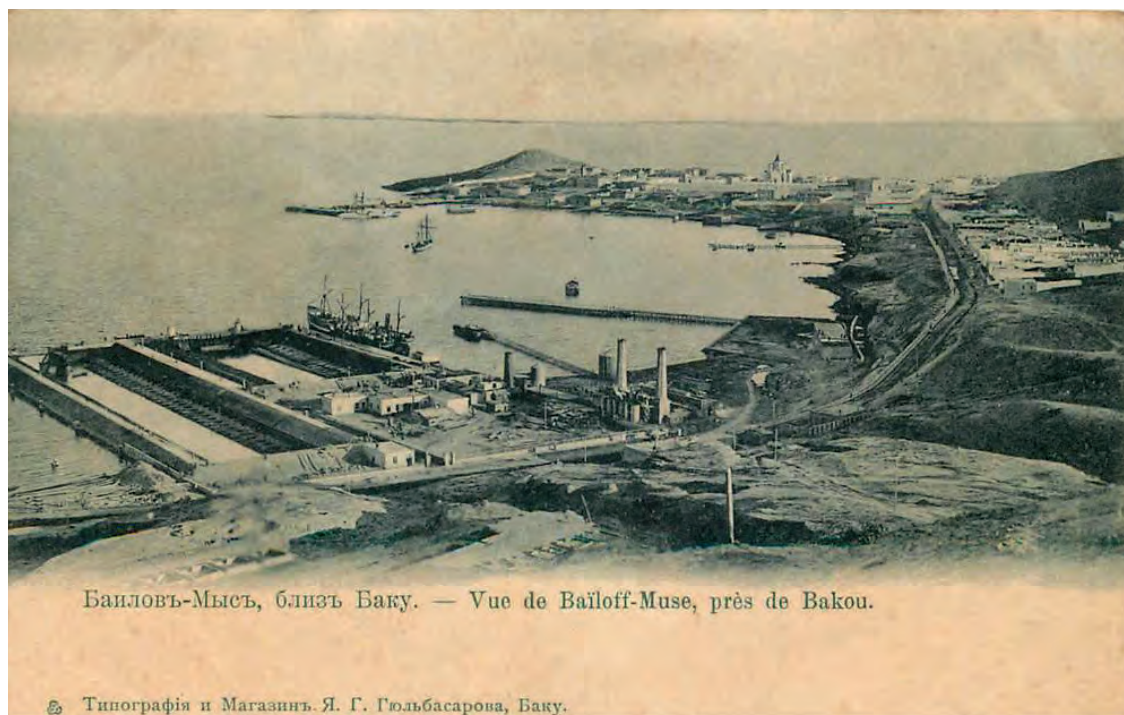


Alltag in Baku

Alltag in Baku



Alltag in Baku







“Auf deutschen Spuren” im heutigen Aserbaidshan



*Evangelisch-Lutherische
Kirche in Baku*



Evangelisch-Lutherische Kirche in Baku



Alter Weinbetrieb in Göy Göl nach der Renovierung



Haus von Viktor Klein (gest. 2007) in Helenendorf/Göy Göl, zukünftiges Museum der Kaukasusdeutschen



*Stube im Wohnhaus
von Viktor Klein
in Helenendorf*





Ehemaliges Wohnzimmer von Viktor Klein Helenendorf



Ehemalige Küche im Wohnhaus von Viktor Klein in Helenendorf



*Gebäude der heutigen
Musikschule in Helenendorf*



*Strassenansichten nach der
Renovierung in Helenen-
dorf, heute Göy Göl*





Kirche in Annenfeld, heute Schämkir



*Kirche nach der Restaurierung
in Annenfeld, heute Schämkir*



Kirche in Annenfeld, heute Schämkir



Kirche in Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir





Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir





Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir



Annenfeld, heute Schämkir





*Tourismusförderung in
Annenfeld, heute Schämkir*



Neue Orgel, Kirche in Annenfeld

*Kirche in Helenendorf,
heute Göy Göl. Die Renovierung
erfolgte 2008 als Gemeinschafts-
projekt der Kommune mit der
Gesellschaft für technische Zusam-
menarbeit und dem Kultur- und
Wissenschaftsverein EuroKauka-
sia e.V..*





*Kirche in Helenendorf,
heute Göy Göl*



Kirche in Helenendorf



*Kirche in Helenendorf,
heute Göy Göl*



*Orgel, Evangelisch-Lutherische Kirche
in Baku*



Evangelisch-Lutherische Kirche in Baku



Evangelisch-lutherische Kirche in Baku



*Evangelisch-Lutherische Kirche
in Baku*

Quellen- und Literaturverzeichnis (Auswahl):

- Abich, H.: Aus kaukasischen Ländern. Reisebriefe. Bd. 1-2. Wien 1896.
- Auch, E.-M.: Zum Muslimbild deutscher Kaukasusreisender im 19. Jahrhundert. In: Auch, E.-M., S. Förster (Hg.): „Barbaren“ und „Weiße Teufel“. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Paderborn u.a. 1997, S. 83-100.
- Auch, E.-M. (Hg. mit A.Abbasov): *Materialy pervoj meždunarodnoj naučnoj konferencii „Kavkazskie nemcy - nemcy na Kavkaze do pervoj mirovoj vojny“*. Baku 2001.
- Auch, E.-M. (Hg. mit Alfred Eisfeld): *Elenendorf v Azerbajdžane. Annotirovannye opisi fondov NARA i GAAR. Annotirovannyj tematičeskij perečen' dokumentov Gjandžinskogo uezdnogo ispol'nitel'nogo komitetea (1920-1931)*. Odessa 2001.
- Auch, E.-M. (Hg. mit A.Eisfeld): „Konkordija“. *Proizvodstvennyj kooperativ vinogradarej i vinodelov Gjandžinskogo rajona*. Odessa 2001.
- Auch, E.-M.: *Žizn' i tvorčestvo Jakoba I. Gummelja i byvsij Kraevedčeskij muzej v Chanlare Respubliki Azerbajdžana (v čest' 180 letija obrazovanija byvsěj nemeckoj kolonii Elenendorfa)*. Greifswald 1999 (masch.schr. 40 S.).
- Auch, E.-M.: Öl und Wein am Kaukasus. Deutsche Forschungsreisende, Kolonisten und Unternehmer im vorrevolutionären Aserbajdschan. Wiesbaden 2001.
- Auch, E.-M.: Zwischen Weinreben, Kupferminen und Bohrtürmen. Deutsche Spuren in Aserbajdschan. In: Ingrid Pflüger-Schindlbeck: Aserbajdschan. Land des Feuers. Geschichte und Kultur im Kaukasus. Berlin 2008, S. 145-172.
- Auch, E.-M.: Deutsche Winzer im multiethnischen Umfeld Aserbajdschans. Erinnerungsbericht des Julius Vohrer (1887-1979). Berlin 2011.
- Aliev, K.: *Nemcy na Južnom Kavkaze ili moja žizn' v Annenfel'de*. Baku 2000.
- Br. Forer v kolonii Elenendorf Elizavetpol'skoj gubernii. 50 let. In: *Kavkazskoe chozjajstvo*, 5 – 7 (1911).
- Dahlmann, D. u.a. (Hg.): Eine Große Zukunft. Deutsche in Russlands Wirtschaft. Moskau 2000.
- 30 let dejatel'nosti brat'ev Nobel*. Baku 1910.
- Dorn, B.: Beiträge zur Geschichte der Kaukasischen Länder und Völker aus Morgenländischen Quellen. Versuch einer Geschichte der Schirwanschahs. St. Petersburg 1840.
- Džafarly, M.: *Političeskij terror i sud'by azerbajdžanskich nemcev*. Baku 1998.
- Engler, C.: Das Erdöl von Baku. Stuttgart 1886.
- Fallmayer, P.I und Hammer-Purgstall, I.: Reisen in Europa, Asia und Africa von 1394 bis 1427. München 1852.
- Feldenkirchen, W.: 150 Jahre Siemens. Das Unternehmen von 1847 bis 1997. München 1997.
- Gärber, J.-G.: Nachrichten von denen an der westlichen Seite der Caspischen See zwischen Astrachan und dem Flusse Kur befindlichen Völkern und Landschaften. Sammlung Russischer Geschichte Bd. 4, Stk. 1-2. St. Petersburg 1760.
- Gumbatova, T.: *Baku i nemcy*. <http://www.window2baku.com/Net/german1.htm>: (06.08.2005).

- Gumbatova, T.: *Žizn' nemcev-kolonistov za Kavkazom*. Baku 2005.
- Haxthausen, A.: *Transkaukasien: Reiseerinnerungen u. ges. Notizen*. 2 Teile. Leipzig 1856.
- Heller, K.: *Diesel: Ein Motor für Russland*. In: Dahlmann, D. u.a. (Hg.): *Eine große Zukunft Deutsche in Russlands Wirtschaft*. Moskau 2000, S.218-225.
- Hummel, Th.: *100 Jahre Erbhofrecht der deutschen Kolonisten in Russland*. Berlin 1936.
- Kaempfer, E.: *Am Hofe des persischen Großkönigs 1684–1685*, von Walther Hinz (Hg.). Tübingen 1968.
- Kaempfer, E.: *Die Reisetagebücher Engelbert Kaempfers*, von Karl Meier-Lemgo (Hg.). Wiesbaden 1977.
- Kirchner, W.: *Die deutsche Industrie und die Industrialisierung Russlands 1815-1914*. St. Katharinen 1985.
- Klaproth, J.: *Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808 auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg*, Bd.1. Halle-Berlin 1812.
- Klaproth, J.: *Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808 auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg*, Bd.2. Halle-Berlin 1814.
- Klaproth, J.: *Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808 auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg*, Nachdruck. Zentralantiquariat Leipzig 1870.
- Kolenati, F. A.: *Die Bereisung Hocharmeniens und Elisabethopols, der Schekinschen Provinz und des Kasbek im Central-Kaukasus*. Dresden 1858.
- Kölle, G.: *Aus der Geschichte eines deutschen Berg- und Hüttenunternehmens in Russland. Das Kupferwerk Kedabeg des Hauses Siemens 1900-1906*. In: *Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmensbiographie*, Nr. 10 (1965), S. 213-224.
- Langmantel, V.: *Hans Schiltbergers Reisebuch nach der Nürnberger Handschrift*. In: *Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart*. Band 172. Tübingen 1885.
- Lebedew, S.K.: *Banken und Eisenbahnen. Ausländische Unternehmensgruppen und der Eisenbahnbau in Russland von der Mitte des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts*. In: Dahlmann, D. u.a. (Hg.): *Eine große Zukunft. Deutsche in Russlands Wirtschaft*. Moskau 2000, S. 324-331.
- Lorenz (Wenkeler), Adeline: *Immer Fremde. Familiengeschichte, Kinder- und Jugenderinnerungen einer Russlanddeutschen*. Bad Krotzingen 2005.
- Malich, B.: *Julius von Klaproth und seine Reise in den Kaukasus 1807–1808*. In: Brentjes, B.: *Der Kaukasus in der deutschen wissenschaftlichen Literatur*. Halle 1982, S. 52-65.
- Nanitašvili, N.L.: *Ekspansija inostrannogo kapitala v Zakavkaz'e (konec XIX–načalo XX vekov)*. Tiflis 1988.
- Polievtkov, M.A.: *Evropejskie putešestvenniki XIII–XVIII vv. po Kavkazu*. Tiflis 1935.
- Polonskij, L.: *Bakinskij dom br. Roščil'd v Baku*. Baku 1998.
- Reuß, H.J.: *Hundert Jahre Dieselmotor. Idee-Patente-Lizenzen-Verbreitung*. Augsburg 1993.
- Schrenk, Friedrich M.: *Geschichte der deutschen Kolonien in Transkaukasien*. Tiflis 1869.

(2. neubearbeitete Auflage, von Emil Biedlingmeier (Hg.). Landau 1997).
 Schweinitz, H. Graf von: Helenendorf. Eine deutsche Kolonie im Kaukasus. Berlin 1910.
 Siemens, Walter von: Lebenserinnerungen, von W. Feldenkirchen (<http://www.siemens.com/lebenserinnerungen/pdf/Siemens-Lebenserinnerungen.pdf>) München 2004.
 Smolenskij, V.: *Goroda Azerbajdžana v planach i praktike samoderžavija po èkonomičeskomu zavoevaniju Kavkaza*. In: *Goroda Azerbajdžana v period kapitalizma*. Baku 1987. S. 59-66.
 Stenzel, Leo: Erinnerungsbericht (Manuskript i. B. d. A.).
 Wagner, M.: Kaukasus und das Land der Kosaken. 2 Bde. Leipzig 1847.
 Wagner, M.: Reise nach Kolchis. Leipzig 1850.
 Wagner, M.: Reise nach dem Ararat und dem Hochlande Armeniens. Stuttgart 1848.
 Wagner, M.: Reise nach Persien und dem Lande der Kurden. 2 Bde. Leipzig 1851.
 Wendland F.: Peter Simon Pallas (1741–1811), Materialien einer Biographie Teil 1. Berlin 1992.
 Wessel H.A.: Kontinuität im Wandel. 100 Jahre Mannesmann 1890-1990. Düsseldorf 1990.
 Wessel H.A.: *Neftjannye rajony Kavkaza i ich značenie dlja nemeckoj ekonomiki do pervoj mirovoj vojny*. In: Auch E.M., A. Abbasov (Hg.): *Nemcy na Kavkaze-Kavkazskie nemcy (do pervoj mirovoj vojny)*. *Materialy naučnoj konferencii 1997go goda*. Baku 1999.
 Wimmer, C.-A.: Karl Kochs Berliner Jahre (1847-1879). In: Zandera 19, Nr. 1 (2004), zitiert nach http://www.historischegaerten.de/Gartenbaubuecherei/Zandera/2004_1_Wimmer_Koch.html (v. 20.05.2008): S. 7-30.
 Zejnalova S.: *Nemeckie kolonii v Azerbajdžane (1819-1941gg.)*. Baku 2002.

Archivquellen:

Nationalarchiv der Republik Aserbajdschan:

NARA (Baku), f. 44, op.4, d. 541.
 NARA (Baku), f. 46, op. 1, d. 461.
 NARA (Baku), f. 389.
 NARA (Baku), f. 528, op.1, d. 359.a
 NARA (Baku), f. 577, op.1, d. 390.
 NARA (Baku), f. 798, op. 1, d. 45.

Archiv des Auswärtigen Amtes

Deutsche Konsulate, Nr. 42. Jahresberichte Konsulat Baku (1904, 1913)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
I. Teil: Wanderer zwischen Welten. Deutsche Forschungsreisende in Aserbaidshan	5
II. Teil : Vom Neckar an den Kura-Fluss: Deutsche Weinbauern in Südkaukasien	30
<i>Den ersten der Tod, den zweiten die Not, den dritten das Brot</i>	32
<i>Gebrüder Vohrer</i>	35
<i>Familienunternehmen Gebr. Hummel</i>	42
III. Teil: „Und in des fremden Volkes Mitte zog viel den Europäer an...“	74
<i>Deutsche in Baku</i>	74
<i>Lebensadern: Kommunikation – Transportwege – Wasser</i>	75
<i>„Tanz um das Goldene Kalb“ – deutsche Aktivitäten in der und um die Ölbranche</i>	83
<i>Von Dieselmotoren für die Kaspi- Schifffahrt bis zum ersten Mercedes</i>	95
<i>Private „Nebengeschäfte“ der Brüder Siemens: die Kupferproduktion in Kedabeg und Pipelinebau</i>	100
<i>Deutsche Architekten in Baku</i>	106
<i>Deutsche Spuren im Bakuer Alltag</i>	113
Quellen- und Literaturverzeichnis (Auswahl)	166

Deutsche Spuren in Aserbaidshan

Herausgeber: Parvina Ismayilova

Autor: Eva-Maria Auch

Redakteur: Rauf Hasanov

Korrektor: Susan Mücke, Aydan Teymurova

Design: ALF GROUP

Druckfreigabe: 24.09.2014

Auflage : 3000 Ex.

Druck: Mega Basım

ISBN: 978-9952-483-11-6

Alle Rechte vorbehalten. © Heydär Äliyev Stiftung

